Studien und Darstellungen
aus dem Gebiete der Geschichte
Im Auftrage der Görres-Gesellschaft und in Verbindung mit der Redaktion
des Historischen Jahrbuches herausgegeben von
Dr Hermann Grauert
o. ö. Professor an der Universität München

VIII. Band, 3. Heft

Gero
Erzbischof von Köln
969—976

Mit einem Exkurs:
Versuch, die Echtheit der Gladbacher Klostergründungsgeschichte
Μικρολόγος ἄπλαστος zu beweisen

Von
Prof. Dr. theol. Ludwig Berg
Religions- und Oberlehrer an der Oberrealschule mit Realgymnasium in Aachen

Freiburg im Breisgau
Herdersche Verlagshandlung
1913
Berlin, Karlsruhe, München, Straßburg, Wien, London und St Louis, Mo.

Studien und Darstellungen

aus dem

Gebiete der Geschichte

Achter Band

Studien und Darstellungen

aus dem

Gebiete der Geschichte

Im Auftrage der Görres-Gesellschaft
und in Verbindung mit der Redaktion des Historischen Jahrbuches

herausgegeben von

Dr Hermann Grauert
o. ö. Professor an der Universität München

Achter Band

Freiburg im Breisgau
Herdersche Verlagshandlung
1913
Berlin, Karlsruhe, München, Straßburg, Wien, London und St Louis, Mo.

Hof- und Universitätsbuchdruckerei C. A. Wagner, Freiburg i. Br.

Inhalt

1. und 2. Heft

3. Heft

Studien und Darstellungen

aus dem

Gebiete der Geschichte

Im Auftrage der Görres-Gesellschaft
und in Verbindung mit der Redaktion des Historischen Jahrbuches

herausgegeben von

Dr Hermann Grauert
o. ö. Professor an der Universität München

VIII. Band, 3. Heft

Gero, Erzbischof von Köln 969—976

Freiburg im Breisgau
Herdersche Verlagshandlung
1913
Berlin, Karlsruhe, München, Straßburg, Wien, London und St Louis, Mo.

Gero
Erzbischof von Köln
969—976

Mit einem Exkurs:

Versuch, die Echtheit der Gladbacher Klostergründungsgeschichte
Μικρολόγος ἄπλαστος zu beweisen.

Von

Prof. Dr theol. Ludwig Berg

Religions- und Oberlehrer an der Oberrealschule mit Realgymnasium
in Aachen

Freiburg im Breisgau
Herdersche Verlagshandlung
1913
Berlin, Karlsruhe, München, Straßburg, Wien, London und St Louis, Mo.

Hof- und Universitätsbuchdruckerei C. A. Wagner, Freiburg i. Br.

Meinen Eltern
in Liebe und Dankbarkeit

Inhaltsverzeichnis.

Literatur und Quellen.

d'Achery, Spicilegium sive collectio veterum aliquot scriptorum, ed. de la Barre. Bd II. Paris. 1723.

Alfter Urkunden-Sammlung im Historischen Archiv der Stadt Köln.

Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein. Hft 1—91. Köln 1855—1911.

Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. 1820—1872.

Binterim und Mooren, Die alte und die neue Diözese Köln. 2 Bde. Düsseldorf 1892—1893.

Boehmer, Fontes rerum Germanicarum. Stuttgart 1843—1868.

Boos, Geschichte der rheinischen Städtekultur. 2 Bde. Berlin 1897.

Brewer, Vaterländische Chronik der Kgl. Preuß. Rheinprovinzen im allgemeinen und der Stadt Köln insbesondere. 2 Bde. Köln 1825—1826.

Du Cange, Glossarium mediae et infimae latinitatis, ed. Favre-Niort. Paris 1883—1887.

Chroniken der deutschen Städte. Bd XII—XIV. Leipzig 1875—1877.

Clemen, P., Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd III, Hft 4: Kreis Gladbach. 1896.

Eckertz, Gottfried, und Konrad Noever, Die Benediktinerabtei M.-Gladbach. Köln 1853.

Ennen, Geschichte der Stadt Köln. 5 Bde. Köln und Neuß, Düsseldorf 1863—1880.

Ewald, Die Siegel der Erzbischöfe von Köln (948—1795). (Publikation der Rhein. Gesch.-Gesellschaft XXVII, 1.) Bonn 1906.

Fahne, Chronik der Abtei Gladbach. (Dynasten usw. von Bocholtz III.) Köln 1860.

Forstsche Kollektaneen. Handschriftensammlung im Historischen Archiv der Stadt Köln.

Gelenius Aegidius, De admiranda sacra et civili magnitudine Coloniae. Col. Agr. 1645.

— Farragines, Handschriftensammlung im Historischen Archiv der Stadt Köln.

Gfrörer, Papst Gregor VII. und sein Zeitalter, V. und VI. Bd. Schaffhausen 1860.

— Allgemeine Kirchengeschichte Bd III. Stuttgart 1843/44.

Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit. Braunschweig 1873. Bd I—III: 5. Aufl. 1881—1890. Bd IV: 2. Aufl. 1877. Bd V (nur 1. Aufl.) 1888. Bd VI herausgegeben und fortgesetzt von Simson: 1895.

Gladbacher Archiv im Kgl. Staatsarchiv zu Düsseldorf und Gladbacher Pfarrarchiv.

Goossens, H., Zur Gründungsgeschichte der Abtei M.-Gladbach. Beitrag zur Festschrift anläßlich der Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes zu M.-Gladbach. 1892.

Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands. 3. Teil, 3. und 4. Aufl. Leipzig 1906.

v. Heinemann, Markgraf Gero. Braunschweig 1860.

Hinschius, Paul, Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten in Deutschland. Bd I—VI. Berlin 1869 ff.

Hirsch, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich II. 3 Bde. Leipzig 1862, 1864, 1874.

Hrothsvithae Opera, ed. K. Strecker. (Biblioth. scriptorum medii aevi Teubneriana.) Lipsiae 1906.

Jaffé-Wattenbach, Ecclesiae Metropolitanae Coloniensis codices manuscripti. Berolini 1874.

Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto I., Otto II., Otto III., Heinrich II.

Jahresberichte der Geschichtswissenschaft, im Auftrage der Histor. Gesellschaft zu Berlin herausg. von Georg Schuster. Berlin bis 1912.

Kessel, Antiquitates monasterii S. Martini maioris Coloniensis. Coloniae 1862.

Keußen, Hermann, Topographie der Stadt Köln im Mittelalter. 2 Bde, 9 Karten und Beigaben. Bonn 1910.

Koeniger, Burchard I. von Worms und die deutsche Kirche seiner Zeit (1000—1025). Ein kirchen- und sittengeschichtliches Zeitbild. (Veröffentlichung aus dem kirchengeschichtlichen Seminar.) München 1905.

Köpke-Dümmler, Jahrbücher der deutschen Geschichte: Kaiser Otto I. Leipzig 1876.

Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins. 4 Bde. Düsseldorf 1840 bis 1857. — Zitiert: Lac., Urk.-Buch.

— Archiv für die Geschichte des Niederrheins. 7 Bde. Köln 1868 ff. — Zitiert: Lac, Archiv.

Leibnitii Scriptores rerum Brunswicensium. Hannover 1707.

Leuckfeld, Antiquitates Halberstadenses. Wolfenbüttel 1714.

Liudprandi Opera, ed. Pertz, in M. G. SS. III 264—363. — J. Becker, Textgeschichte Liudprands von Cremona. (Quellen und Untersuchungen zur lat. Philologie des Mittelalters — begründet von L. Traube, 3. Hft, 2.) München 1908.

Mabillon, Acta Sanctorum ordinis sancti Benedicti. Lucae 1739.

Monumenta Germaniae historica, zitiert: M. G. SS. = Scriptores, Ann. = Annales, DD. = Diplomata, Chron. = Chronicon, Necr. = Necrologium.

Moerkens, Michael, Conatus chronologicus ad catalogum episcoporum, archiepiscoporum, cancellariorum, archicancellariorum et electorum Coloniae Claudiae Augustae Agrippinensium. 1745.

Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. Hannover 1876 ff. Zitiert: N. A.

Nolden, Hans, Peter Beumann, Eduard Richartz, Franz Wiebringhaus, Bernhard Dünte, Unsere Heimat. — Eine Heimatskunde des Kreises Gladbach und der Stadtkreise M.-Gladbach und Rheydt. 2. Aufl. M.-Gladbach 1908.

Norrenberg, Geschichte der Pfarreien des Dekanates M.-Gladbach. Köln 1889.

Oncken, Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen. Berlin 1885 ff.

Podlech, Geschichte der Erzdiözese Köln. 1879.

Potthast, Bibliotheca historica medii aevi. Wegweiser durch die Geschichtswerke des Europäischen Mittelalters bis 1500. 2. Aufl. 2 Bde. Berlin 1896.

v. Ranke, Weltgeschichte. Leipzig 1885 ff.

Redinghoven, Handschriftensammlung in der Hof- und Staatsbibliothek zu München.

Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter, herausg. von Knipping. Bonn 1901.

Ropertz, Quellen und Beiträge zur Geschichte der Benediktinerabtei des hl. Vitus in M.-Gladbach. M.-Gladbach 1877.

Sackur, Ernst, Die Kluniazenser in ihrer kirchlichen und allgemeingeschichtlichen Wirksamkeit. Halle 1892/1894.

Schäfer, Pfarrkirche und Stift im deutschen Mittelalter. (Kirchenrechtliche Abhandlungen, herausg. von U. Stutz.) Stuttgart 1903.

Schmitz, Ludwig, Rheydter Chronik. 2 Bde und 1 Beilage. Rheydt 1897.
Schneider, H., Das kausale Denken in deutschen Quellen zur Geschichte und Literatur des 10., 11. und 12. Jahrhunderts. (Geschichtl. Untersuchungen, herausg. von Lamprecht, Bd II, 4.) Gotha.
Stratner, J., Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte der Abtei M.-Gladbach im Mittelalter. M.-Gladbach 1911.
Strauß, F. W., Geschichte der Stadt M.-Gladbach von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. M.-Gladbach 1895.
— Beiträge zur Geschichte der Stadt M.-Gladbach und des Jülicher Landes. M.-Gladbach.
Stumpf, Die Reichskanzler vornehmlich des 10., 11. und 12. Jahrhunderts. 2 Bde. Innsbruck 1865.
Thietmar. Chron. in M. G. SS. III 723—871. — Strebitzki, Thietmarus episcopus Merseburg. quibus fontibus usus sit. Regimonti 1870.
Uhlirz, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III. Leipzig 1902.
Waitz, Georg, Jahrbücher des Deutschen Reichs unter König Heinrich I. Berlin 1863.
Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. Bd I und II. 6. Aufl. 1894. Bd I. 7. Aufl. 1904. Stuttgart und Berlin.
Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Trier 1862—1911.
Widukindi Res gestae Saxonicae in M. G. SS. III 408. — M. Herrmann, Die Latinität Widukinds von Korvey. Greifswald 1908.
Würdtwein, Nova subsidia diplomatica. 14 Bde. Heidelberg 1781—1792.
Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. 34 Bde.
Zöpf, L., Das Heiligenleben im 10. Jahrhundert. (Beitr. z. Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, herausg. von W. Götz, Hft 1.) Berlin u. Leipzig.

§ 1.

Kritik der Quellen.

Die Hofschule Ottos I. bahnte eine neue wissenschaftliche Epoche an. Otto selbst beteiligte sich weniger an den wissenschaftlichen Bestrebungen, da er durch die Kämpfe gegen die wilden Horden der Normannen, Slawen und Ungarn, durch seine Sorge für Handel und Wohlstand zu sehr in Anspruch genommen war. Aber Glieder des königlichen Hauses standen in edlem, wissenschaftlichem Wetteifer mit Gelehrten aus niederem Stande. Männer und Frauen, Kleriker und Laien förderten am Hofe die Wissenschaft, die in den Klöstern, den damaligen Pflanzstätten der Kultur, eine würdige Heimstätte hatte[1]. Die Chronisten wissen viel des Rühmenswerten von den sächsischen Herrschern[2], öfters auch als von Freunden der Wissenschaft und der Kunst, zu berichten. Den königlichen deutschen Frauen wie Mathilde, Editha, Adelheid, Theophano zollt die Geschichte[3] hohe Anerkennung für

[1] Vgl. hierzu Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen I⁷ (1904) 350 f.

[2] Über Heinrich I. vgl. Widukind, Res gestae Saxonicae I 41; II 1 (M. G. SS. III 435): Ipse Henricus rerum dominus et regum maximus Europae, omni virtute animi corporisque nulli secundus. Vita Mathildis cap. 8 (M. G. SS. IV 288). — Über Otto I. vgl. Brunonis Vita S. Adalberti cap. 9 (M. G. SS. IV 598): cuius [sc. Ottonis] aurea tempora nunc cum gemitu memorat . . .; Widukind a. a. O. II 36 (M. G. SS. III 447): Ingenium ei admodum mirandum; nam post mortem Edidis reginae, cum antea nescierit, literas in tantum didicit, ut pleniter libros legere et intelligere noverit. Praeterea Romana lingua Slavanicaque loqui scit. — Über Otto II. vgl. Uhlirz in Jahrbücher der deutschen Geschichte 3 f. „Die ersten Gelehrten seiner Zeit kamen an seinen Hof und waren der Auszeichnung gewiß. Oft hörte er ihren Disputationen zu, oft regte er sie selbst an und scheute sich nicht, an ihnen teilzunehmen. Ein Mann wie Gerbert lobt die Schärfe seines Verstandes und die Anmut seiner Worte. Der Kirche war er zugetan." — Über Otto III. vgl. Chronicon Laureshamense ad a. 983 (M. G. SS. XXI 396): literis divinis et humanis adprime instructus, ad tantae virtutis insigne emicuit, ut Mirabilia Mundi appellaretur.

[3] Über Mathilde vgl. Vita Mathildis cap. 8 (M. G. SS. IV 288 ff), Mathildens Worte zu ihren Söhnen an der Leiche des Vaters. Ebd. cap. 5 u. 18: Lebens- und Tagesordnung Mathildens. — Über Editha vgl. Dümmler, Otto der Große a. a. O. 11 146, wo ihr „klares, mildes, rein weibliches Wesen" gerühmt wird. Hierzu vgl. Annalista Saxo ad a. 936 und Annalista Palidens. ad a. 936 (M. G. SS. VI 600 und

ihre Betätigung auf religiösem, sozialcaritativem, wissenschaftlichem und öfters auch auf staatsmännischem Gebiete. Ihr Beispiel wird nicht ohne Einfluß auf die Frauen des Hofes und auf die Großen des Reiches geblieben sein. Das deutsche Handwerk erlebte in der Ottonenzeit eine Wiedergeburt, ähnlich der Karolingischen Blüteperiode, angeregt und gefördert durch die Erzeugnisse, die Frankreich, Italien, Byzanz dem für das Christentum erst seit einem Jahrhundert gewonnenen Sachsenland sandte [1].

Sicherlich wird dieses Aufleben des Kunsthandwerks und der wissenschaftlichen Bildung im Gegensatz zu den für die Kultur bereits früher gewonnenen südlich wohnenden Völkern nur in bestimmten Kreisen des Landes und der Bevölkerung gepflegt worden sein. Aber auffallend wird man immerhin finden, daß Mabillon [2] allgemein schreiben konnte: „Über das vielgeschmähte 10. Jahrhundert herrscht bei allen eine so schlechte Meinung, es ist so verschrien, daß jemand, welcher versucht, es zu verteidigen oder wenigstens die Vorurteile zu vermindern, seinen eigenen Ruf in Gefahr bringt." Wenn auch heutzutage ähnliche harte Urteile noch gefällt werden [3], so beurteilen anderseits Geschichtsforscher und Archäologen an der Hand von Tatsachen die damaligen deutschen Verhältnisse gegenüber den italienischen Zuständen günstiger [4].

Soll in dieser Zeit, die neben hellem Licht auch tiefe Schatten zeigt, der führenden Geister gedacht werden, so verdienen neben den deutschen Herrschern, Frauen und Handwerkern vor allem hohes Lob die vielen Bischöfe,

---

XVI 62). Hrotsvithae Gesta Oddonis v. 92 401 f (M. G. SS. IV 321 f). — Über Adelheid vgl. Syri, Vita S. Maioli II 22 (Migne, Patr. lat. 137, 764); Widukind a. a. O. III 75 (M. G. SS. III 465 f); Ekkehardi IV. Casus S. Galli (M. G. SS. II 123 ff), hier Adelheid als fein gebildet geschildert, sie versteht Latein, macht den gelehrten Ekkehard II. von St Gallen zum Lehrer ihres Sohnes Otto. — Über Theophano vgl. S. 24 A. 8 und S. 28 A. 6 und 7.

[1] St. Beissel, Deutschlands Glanz im finstersten Jahrhundert (4. Deutsche Handwerker), in Stimmen aus Maria-Laach LXX 302.

[2] Acta Sanctorum ordinis S. Benedicti VII, Praefatio.

[3] Prantl, Geschichte der Logik II 48: „Daß das 10. Jahrhundert in geistiger Beziehung die Zeit der größten Unfruchtbarkeit und Finsternis gewesen, ist bekannt." Ähnlich W. Lübke, Geschichte der Plastik³, Leipzig 1888, 393; Michelet, Histoire de France II, Paris 1835, 132.

[4] Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen I⁷ 350 ff. Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit I⁵ (1881) 761—773. Otte, Baukunst 137: „Das 10. Jahrhundert, mit Unrecht schlechthin verrufen als die Zeit der Zerstörung, Verwilderung und allgemeinen Unwissenheit, sah allerdings in Italien die trostlosesten Zustände der Auflösung und Fäulnis und in seinem Anfange auch in Deutschland den Greuel der Verwüstung, führte aber in seinem ferneren Verlaufe in den erweiterten Grenzen unseres Vaterlandes den entschiedenen Sieg des Christentums herbei, setzte für immer den wilden Einbrüchen heidnischer Horden ein Ziel und legte den Grund zu deutsch-nationaler Entwicklung und deutscher Wissenschaft."

die in den Klöstern der Benediktiner Wissenschaft und Tugend sich angeeignet und später als tatkräftige Kirchenfürsten und treue Reichsfürsten sich bewährt haben[1]. In der Zeit vom Jahre 970 bis zum Jahre 1022 finden wir fünfzehn allgemein als Heilige anerkannte Bischöfe, zu denen Mabillon für die Zeit vom Jahre 915 bis 981 noch sechs heilige Bischöfe aus dem Benediktinerorden hinzufügt[2].

Den Kölner Bischofsstuhl zierte vom Jahre 953 bis 963 Bruno, der Bruder des Kaisers Otto I. „Unter ihnen (den Bischöfen), die wegen ihrer Verdienste leuchtenden Sternen vergleichbar waren, strahlte wie ein schimmernder Morgenstern hervor der gepriesene und wiederholt zu preisende Größte der Großen, Bruno, Erzherzog (von Lothringen und Erzbischof von Köln)."[3] Gero, sein zweiter Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle, lebte und wirkte im Geiste seines großen Vorgängers. Diesem hervorragenden Repräsentanten des Episkopates zur Zeit der Ottonen ist diese Monographie gewidmet. Zu dieser Abhandlung wurden vorzugsweise die im folgenden kritisch zu behandelnden Quellen benützt.

Während Ottos I. Taten die ziemlich gleichzeitig lebenden Geschichtschreiber Liudprand, die Nonne Hrosuith, Widukind, Ruotger, Continuator Reginonis begeisterten, finden wir die Zeiten Ottos II. und Ottos III. ohne gleichzeitigen Historiographen[4]. Erst unter Heinrich II. verfaßte der Bischof von Merseburg, Thietmar[5], seine Werke über Otto II., Otto III. und

[1] Dümmler, Otto der Große a. a. O. 548: „Eine bemerkenswerte und hervorragende Seite des deutschen Lebens dieser Zeit ist die religiöse Inbrunst, die echte deutsche Frömmigkeit, die uns neben aller Roheit vielfach in ihr entgegentritt bei Geistlichen wie bei Laien. Die Herstellung des kirchlichen Lebens aus der Verwilderung durch Gebot und Beispiel ist das Ziel aller großen Bischöfe jener Zeit; denn ihre Frömmigkeit hat nichts krankhaft Überspanntes, Ungesundes."

[2] Vgl. Beissel a. a. O. LXX 186.

[3] Vita Deoderici I cap. 7 (M. G. SS. IV 467). Über den jungen Bruno schreibt Widukind lib. 2, 36 (M. G. SS. III 448): Iunior vero fratrum domnus Brun magnus erat ingenio, magnus scientia et omni virtute ac industria.

[4] H. Schneider (Das kausale Denken in deutschen Quellen zur Gesch. und Literatur des 10., 11. u. 12. Jahrh., in Geschichtl. Untersuch., hrsg. von Lamprecht II, Hft 4) will zeigen, „daß in den deutschen Geschichtsquellen vom 10. bis 13. Jahrhundert vorwiegend das Persönlichkeitsbewußtsein zunimmt. Bei Widukind, Hrotsvit und größtenteils auch bei Bruno erscheint es noch gar nicht, aber schon Liudprand betrachtet der Verfasser richtig als eine eigentliche Persönlichkeit, wenigstens in Italien ... Das kausale Denken besteht nach Schneider darin, ob ein Schriftsteller die von ihm erzählten Ereignisse auf natürliche Ursachen oder auf das Eingreifen Gottes zurückführt." Vgl. Jahresberichte für Geschichtswissenschaft 1906, II 344.

[5] Thietm. Chron. in M. G. SS. III 723—871. — Die Dresdener Handschrift Thietmars ist durch die Kgl. Bibliothek zu Dresden in vollständiger photographischer Reproduktion herausgegeben. 2 Bde. Dresden 1905, Brockmann Nachf.

Heinrich II. Für Heinrich I. und für die Ottonenzeit dienten ihm als Quelle die Quedlinburger Annalen, Widukinds sächsische Geschichten[1], die Vita Udalrici, nicht aber Ruotger; neben diesen schriftlichen Quellen benutzte Thietmar unzweifelhaft die reichen Familientraditionen, woraus sich manche Abweichungen Thietmars von andern Quellen erklären[2]. Größeren geschichtlichen Wert haben die vier letzten Bücher Thietmars über die Zeit Heinrichs II., da er hier als Zeitgenosse schrieb[3]. Über die Kölnische Geschichte berichten zwar viele Chronisten, aber aus einer Zusammenstellung dieser Quellen „ist zu entnehmen, wie wenig eine kölnische Geschichte der Wahrheit entsprechen würde, wenn man in ihrer Darstellung bloß den Angaben der Chronisten folgen und nicht die unzweifelhaften Urkunden zu ihrer Grundlage nehmen wollte“[4]. Verschiedenartige Beweiskraft ist daher den einzelnen Quellen zuzuweisen. Die Kölner Klöster und Stifte geben uns die ältesten Belege, zurückreichend bis zur merovingischen Zeit; die Urkunden des städtischen Kölner Archivs beginnen mit dem Jahre 1149. Wie anderwärts, so sind wahrscheinlich auch in Köln die meisten Urkunden der ältesten Zeit durch die Einfälle der räuberischen und alles vernichtenden Normannen zerstört worden. Urkunden des 10. Jahrhunderts, die für die vorliegende Arbeit verwertet werden könnten, sind nicht vorhanden. Als Hauptquellen dienten vielmehr die Nekrologien, Annalen, Abtskataloge. — Doch vgl. man die Urkunde im Anhang S. 91f.

Die Nekrologien bieten für die damalige Zeit meist die zuverlässigsten Angaben. Gemäß alter Vorschrift und Sitte werden nämlich in den Nekrologien, auch Memorien- oder Totenbücher genannt, die Namen und stets das Sterbedatum genannt, damit an diesem Tage in den Stifts- und Klosterkirchen das Memento bei der heiligen Messe geschehe. Fast regelmäßig ist mit dem Namen auch der Rang und die Würde angegeben; häufig sind auch die daran geknüpften Verpflichtungen erwähnt, selten aber die Namen der Wohnorte, fast nie sind die Sterbejahre notiert.

Das Kalendarium necrologicum ecclesiae Coloniensis maioris[5] findet sich in zwei voneinander unabhängigen Handschriften: die eine ist nur unvollständig auf einzelnen Pergamentblättern aus dem 13. Jahrhundert erhalten und ist abgedruckt bei Lacomblet (Archiv II, Hft 1, Nr 10—22);

---

[1] Widukinds Res gestae, „ein Geschichtswerk, wie noch keines in Sachsen ans Licht getreten war“. — Wattenbach, Geschichtsquellen I⁷ 363. — M. Herrmann, Die Latinität Widukinds von Korvey, Greifswald 1908.

[2] Vgl. u. a. S. 14 A. 9 und S. 24 A. 5.

[3] Strebitzki, Thietmarus episcopus Merseburg. quibus fontibus usus sit, Regimonti 1870.

[4] Ennen, Geschichte der Stadt Köln I (1863) XVII.

[5] Vgl. S. 57 A. 7.

die zweite ist vollständig auf 41 Blättern aus dem Ende des 14. Jahrhunderts in der Trierer Bibliothek (Nr 1225) aufbewahrt und auszugsweise abgedruckt bei Joh. Friedr. Böhmer (Fontes rerum Germanicarum III 342) und ausführlich bei Lacomblet (Archiv III 374). Ein Kalendarium necrologicum S. Martini maioris Coloniensis liegt in einer Handschrift des 14. Jahrhunderts vor, gedruckt bei Böhmer (Fontes III 347). Lacomblet (Archiv III 107 116) bringt ein Memorienbuch des Kanonichenstiftes St Gereon zu Köln aus den ersten Dezennien des 13. Jahrhunderts[1]. Das reichhaltigste[2] Nekrologium, das auch in der vorliegenden Arbeit vielfach verwertet wird, ist das Kalendarium necrologicum Gladbacense[3], das in den Farragines Gelenii (XI 619) „antiquissimus libellus seu Catalogus defunctorum, qui fugientibus litteris vix bene legi poterit“ genannt wird. Das Nekrologium ist auf 41 Blättern eines Quartbandes geschrieben. Jedes Blatt ist in zwei Hälften geteilt, von denen die eine als Überschrift nostrae congregationis, die andere nostrae societatis hat. Das Kalendarium necrologicum Gladbacense ist eine Pergamenthandschrift aus dem Ende des 12. Jahrhunderts[4], der Text bei Gelenius stammt aus dem 17. Jahrhundert, beide sind identisch.

Eine Ergänzung der Nekrologien bieten die Annalen, die die Jahresreihen mit Beifügung des Namens der im Andenken zu erhaltenden Wohltäter angeben, meistens ohne Orts- und besondere Jahresbeifügung. Für die vorliegende Arbeit kommen vor allem in Betracht die Annales Colonienses 776—1028, Handschrift aus dem 10.—11. Jahrhundert, als Kodex CII in der Kölner Dombibliothek bezeichnet (M. G. SS. I 97—99). In diesem Kodex CII begegnen fünf Hände; eine derselben erwähnt das hier in Betracht kommende Kalendar im Register des Kodex mit den Worten: Kalendarium Ecclesiae Coloniensis initio noni[5] saeculi scriptum. Die

[1] Vgl. S. 58 A. 1a.

[2] Joh. Janssen in den Annalen des historischen Vereins, 1. Hft, S. 97.

[3] Vollständig ist dieses Nekrologium herausgegeben von Gottfr. Eckertz unter dem Titel: Necrologium Gladbacense. Das Verbrüderungs- und Totenbuch der Abtei Gladbach. Mit Faksimile. (113 S.) Aachen 1881; besonderer Abdruck aus: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins II 191—294. — Im Auszug bei Boehmer, Fontes III 357—362. — Im Auszug bei Eckertz und Növer, Die Benediktinerabtei Gladbach. (309 S.) Köln 1853. — Berichtigungen bei Binterim und Mooren, Erzdiözese Köln III 54. Das Original (Pergamentband) befindet sich im Gladbacher Pfarrarchiv. Das zweite Gladbacher Nekrologium ist ein Papierband und befindet sich ebenfalls im Gladbacher Pfarrarchiv; es ist abgedruckt in den Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, Hft 8, S. 189 ff.

[4] Eckertz versucht dies zu beweisen in Ztschr. des Aach. Geschichtsvereins II 274.

[5] Jaffé und Wattenbach (Cod. manuscr. Col.) nehmen das 10. Jahrhundert als Abfassungszeit an.

Pergamentblätter sind von durchgängig dicker Haut und gut geglättet, die Qualität des Pergamentes ist gleichmäßig. Das Kalendar selbst ist sorgfältigst angelegt und mit schwarzer bzw. roter Tinte sehr schön geschrieben. Die Zusätze am Rand sind mit schwarzer Tinte von ungleicher Tiefe nachgetragen; die verschiedenen Handschriften sind erkennbar[1]. — Während Hartzheim S. J., der kölnische Geschichtschreiber des 18. Jahrhunderts, kölnischen Ursprung des Kalendars annimmt, entscheidet sich Wattenbach für alemannischen. Die Ansicht Wattenbachs bezüglich des nichtkölnischen Ursprungs möchte Verfasser dieser Arbeit nach genauer Durchsicht des Kalendars noch begründen durch die Mitteilung, daß von den eigentlich kölnischen Festen nur zwei angegeben werden: 27. September: Dedicatio ecclesiae S. Petri, und 12. November: c. Kuniberti confessoris; bei beiden Angaben steht noch der Zusatz Colon., ein müßiger Zusatz, wenn die Aufzeichnung dieser Feste in Köln erfolgt wäre. Bei Nennung der Kölner Erzbischöfe, die zudem ganz besonders berücksichtigt sind, fehlt der Zusatz Colon. meistens, z. B. Uuicfridus archiṗs, Brun archieṗs, poppo archeṗs, Gero archeṗs. Die Bischöfe anderer Diözesen sind fast durchgängig näher bezeichnet, z. B. Trevirensis, Minmigardavurdensis. Daher ist die Annahme berechtigt, daß die oben genannten spezifisch kölnischen Heiligenfeste außerhalb Kölns aufgezeichnet wurden, und daß die Daten der Kölner Erzbischöfe, nachdem später dieses Kalendar nach Köln gebracht war, in Köln selbst aufgezeichnet wurden.

Außer diesen Annales Colonienses wurden für diese Arbeit benutzt die Annales Novienses[2], 950—1592, für die der Verfasser, ein Neußer Kanonikus Wernerus Titianus, meist bekannte Quellen benutzte; einige Angaben[3] stammen aus unbekannten Quellen.

Die Hauptquelle für die Hohenstaufenzeit bildet die Chronica regia Coloniensis[4], früher unter dem Namen des Godefridus monachus S. Pantaleonis oder als Chronica S. Pantaleonis oder als Annales Colonienses maximi bekannt, bis Waitz wieder den schon im 11. Jahrhundert vorkommenden Namen Chronica regia einführte. „Der Kölner Ursprung ist nach Wattenbach unverkennbar, doch war die Reichsgeschichte die Aufgabe, welche der Verfasser sich gestellt hatte.“ Die Zeit von 576 bis 1106 ist einer Quelle entnommen, die Pertz und Waitz dem Ekkehard von Aura (M. G. SS. VI 231),

---

[1] Vgl. S. 20.

[2] Bei Martène und Durand, Collectio Amplissima 4, 521—740. Der Verfasser Wernerus Titianus starb 1615.

[3] Z. B. die Notiz über Geros Mutter; vgl. S. 63 A. 4.

[4] Vgl. hierzu Wattenbach, Geschichtsquellen[6] II 441—447; Potthast, Bibl. histor. medii aevi I[2] (1895) 239 240.

Harry Breßlau[1] dagegen dem Frutolf von Michelsberg zuschreibt. Die Angaben über die Zeit von 1106 bis 1144 sind nach Scheffer-Boichorst ein Auszug aus den Paderborner Annalen. Die Jahre 1144—1175 sind genuin. Von verschiedenen Verfassern rühren die wertvollen Fortsetzungen her (Continuatio I bis 1199, II bis 1220, III bis 1219, IV bis 1237), an welche als Contin. V Waitz die Annales S. Pantaleonis Colon. 1238—1249 angeschlossen hat.

Von den erhaltenen Abtskatalogen kommen in Betracht: Catalogus abbatum S. Martini Colon. 751—1036, Handschrift aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts (M. G. SS. II 214), und der Catalogus abbatum S. Pantaleonis 964—1572, gedruckt bei Würdtwein, nova subsidia IV 1—22.

Die deutschen Handschriften kölnischer Chroniken können nur als Geschichtsquellen zweiter Ordnung gelten, da sie aus den alten bekannten Aufzeichnungen schöpfen. Wertvoll für die Geschichtschreibung sind die Sammelwerke der Brüder Johannes und Ägidius Gelenius[2], die zumeist ungedruckt sich im Kölner Stadtarchiv befinden. Der Autor Aegidius Gelenius ss. Th. Lic. ad S. Andream Canonicus, Consiliarius Ecclesiasticus et Historiographus Archiepiscopalis schreibt zwar auf den Deckel des Bandes XX: Liber Bibliothecae Geleniae plurimo labore et magnis impensis collectus et scriptus anno 1640 ad maiorem Dei gloriam et historiae Coloniensis utilitatem — aber seine historischen Sammlungen sind sehr unterschiedlich zu bewerten[3]. Als Hauptwerk des Gelenius gilt das im Jahre 1645 erschienene Buch De admiranda sacra et civili magnitudine Coloniae Claudiae Agrippinensis augustae Ubiorum urbis. „Zwar vermag dieses Buch vor einer strengen Kritik nicht stand zu halten; nichtsdestoweniger behält es, das Werk eines eisernen Fleißes, für alle Zeiten unleugbaren Wert und hohe Bedeutung. Es ist gleichsam eine Regestensammlung aus

[1] Die Chroniken des Frutolf von Bamberg und des Ekkehard von Aura, in Neues Archiv XXI (1896) 197—234. S. 197: „. . . erwachten in mir die ersten Zweifel an der Richtigkeit der seit Pertz' und Waitz' Darlegungen unbestritten herrschenden Ansicht, daß die große Weltchronik bis zum Jahr 1125, welche lange als der erste Teil des Chronicon Urspergense bezeichnet worden war, ihrem ganzen Umfang nach von dem in Michelsberg wohlbekannten, dem Kloster verbrüderten Abt von Aura herrühre." Als Resultat seiner Untersuchung teilt H. Breßlau (a. a. O. 219) mit: „Frutolf von Michelsberg ist der Verfasser der Rezension A der großen Weltchronik, welche man so lange mit Unrecht dem Ekkehard von Aura zugeschrieben hat."

[2] Johannes Gelenius (1585—1631) starb als Generalvikar in Köln. Ägidius Gelenius (1595—1656) starb als Weihbischof von Osnabrück. Vgl. Allgem. deutsche Biographie VIII, Leipzig 1878, 534 ff.

[3] Hierzu vgl. Zeitbilder aus der neueren Geschichte der Stadt Köln von Ennen, Köln 1857, 262 ff. — Vgl. auch Genealogia Geronis Archiepiscopi S. 61 und Beurteilung S. 60 ff in dieser Schrift.

den städtischen Urkunden, die in einer späteren Zeit vernichtet und verschleudert worden sind, und es bleibt eine reiche Fundgrube, aus welcher stets alle Bearbeiter der Kölner Geschichte werden schöpfen müssen." [1]

Über Moerckens Conatus chronologicus (1745) urteilt Merlo, daß er zu den besseren Leistungen auf dem Gebiete der kölnischen Geschichtsforschung gehört und seinen Wert bis zur Gegenwart behauptet hat [2].

Die Ausführungen über die Abtei Gladbach stützen sich vornehmlich auf die Fundatio monasterii Gladbacensis, auch Chronicon Gladbacense oder Μικρολόγος ἄπλαστος genannt [3], die ein uns unbekannter Gladbacher Mönch etwa hundert Jahre nach den Ereignissen schrieb auf Veranlassung des dortigen Abtes Heinrich, der im Jahre 1066 als Abt von St Pantaleon in Köln starb. Ein dieser Arbeit angehängter Exkurs versucht die Echtheit des Μικρολόγος ἄπλαστος nachzuweisen.

Als zweite wichtige Quelle für die Geschichte der Abtei diente das oben [4] genannte Kalendarium necrologicum Gladbacense. Über die spätere Geschichte des Klosters Gladbach sind wir eingehend unterrichtet durch die jetzt im Düsseldorfer Staatsarchiv befindlichen Kopialbücher. Die Äbte Bruno Charmannus (1659—1680) und Petrus Knor (1703—1725) ließen nämlich alle Urkunden der Abtei zur größeren Sicherheit der Vermächtnisse sorgfältig abschreiben. Aus Furcht vor den französischen Truppen ließ man diese Bücher nebst andern Dokumenten betreffend Kirche, Reliquien, Verhandlungen mit der Krone Spaniens Ende des 18. Jahrhunderts nach dem sichern Düsseldorf bringen, wo sie später Archivrat Lacomblet auf dem Speicher des Kaufmannes Cantador fand und als Gladbacher Archiv der Düsseldorfer Bibliothek einverleibte.

Auf das genannte Necrologium Gladbacense stützen sich in ihren Angaben vielfach die Chronik des Abtes Petrus Sybenius Liber de mona-

---

[1] Ennen in der Allgem. deutschen Biographie VIII 537. — Zur Beurteilung des Ioannes Gelenius vgl. Th. Ilgen in Krit. Beitr. z. rhein.-westfäl. Quellenkunde des Mittelalters III. — Westdeutsche Zeitschrift XXV 1, 83—118 und XXVI 1—25. Den Versuch, „die (Brüder) Gelenius als Fälscher an den Pranger zu stellen", weist Heinrich Schrörs zurück in den Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein LXXXI (1906) 71—95; LXXXVI (1908) 134—156; LXXXIX (1910) 30—45.

[2] Michael Mörckens (1666—1749), Mitglied des Kartäuserordens in Köln. Vgl. über sein Leben Merlo in der Allgem. deutschen Biographie a. a. O. XXII.

[3] Gedruckt bei: d'Achery, Spicileg. XII 234 (II² 655); J. A. Binterim und J. H. Mooren, Die alte und neue Erzdiözese Köln III 41—53; Boehmer, Fontes III 349—357; Fahne, Chronik von Gladbach, Köln 1855, 1—6; Ropertz, Quellen und Beiträge zur Geschichte der Benediktinerabtei des hl. Vitus in M.-Gladbach (1877) 1—10. — M. G. SS. IV 74—77. — Vgl. S. 64 A. 1 (die alten Abschriften).

[4] Vgl. S. 5 A. 3.

sterio Sancti Viti in Gladbach, die Chronik des Abtes Petrus Knor Liber de fundatione et abbatibus monasterii Sancti Viti in Gladbach, Ex vetustissimis archivi Gladbacensis monumentis collectus anno 1717 und die Chronik des Gladbacher Priors Cornelius Kirchrath Series abbatum in Gladbach et fratrum sub iis professorum, priorum, advocatorum, praetorum, scabinorum abbatiae, pastorum Gladbacensium, Hardtensium, Udanorum, Weilerensium, Duelkensium, Kempensium, Vorstensium, Sanct. Antoniacensium, praepositorum Bocholtanorum, magistrarum in Neuwerk, necnon satraparum, iudicum et scribarum, quam ex antiquis documentis collegit F. Cornelius Kirchrath, prior Gladbacensis 1798[1]. Eine um das Jahr 1800 geschriebene Abhandlung, Descriptio Abbatum et fundationis Monasterii Gladbacensis, befindet sich in den Forstschen Kollektaneen[2] des Kölner Stadtarchivs, „Chroniken und Darstellungen Nr 202". Vor dieser sehr zierlich geschriebenen Descriptio Abbatum et fundat. Monast. Gladbac. befindet sich in diesen Kollektaneen eine ziemlich nachlässig geschriebene Abhandlung über Gladbach Abbatia Benedictina; inhaltlich jedoch stimmen beide Abhandlungen überein. Ihr Wert ist ähnlich wie bei den Farragines Gelenii unterschiedlich. Teils stützen sich die Angaben direkt auf die Farragines Gelenii, teils auch auf die Catalogi epum et archiep. Colon.[3]

[1] Alle drei Chroniken bei Ropertz a. a. O.

[2] Christian Phil. Augustin Forst, geboren am 4. September 1771 in Holzheim bei Neuß, 1789 Eintritt in die Abtei St Martin in Köln, seit 1803 Kaplan der Pfarre St Martin, starb am 7. Juni 1834. — Vgl. Gelehrten- und Schriftstellerlexikon der deutschen kath. Geistlichkeit von Waitzenegger III (1822) 148—150. — Brewer, Vaterl. Chronik 1826, Hft 4.

[3] Vgl. M. G. SS. XXIV 339 f.

§ 2.

Die verwandtschaftlichen Beziehungen Geros[1]. Seine Aufnahme in „die königliche Kapelle".

Gero stammte aus einem sächsischen Grafengeschlecht, das erst durch Otto I. besondern Vorrang vor allen übrigen Geschlechtern erlangte und in der Folge sich um Reich und Kirche hoch verdient machte. Den Ursprung dieser Familie haben wir vielleicht in Groß-Alsleben an beiden Seiten der Bode zu suchen. Hier im nördlichen Schwabengau verwaltete nämlich Sigifrid[2], der Oheim des späteren Erzbischofs Gero, eine Grafschaft; er war der Stifter des Klosters Gröningen. Dessen jüngerem Bruder, dem späteren tapfern Markgrafen Gero, war die nachmalige Grafschaft Mühlingen in Nordthüringen unterstellt. Die Schwester dieser beiden Grafen hieß Hidda[3]; sie war die Mutter unseres Gero. Sein Vater war der Graf Christian[4],

[1] Eine Zusammenstellung der unhistorischen Berichte über die verwandtschaftlichen Beziehungen Geros befindet sich im 1. Exkurs.

[2] Stammtafel Geros (des Erzbischofs) mütterlicherseits:

N. N.

Sigifrid † um 939.	Gero, Markgraf † 965.	Hidda vermählt mit Christian († 966).
Sohn stirbt 963 im Kampfe gegen die Lausitzer.	Sigifrid † 959, vermählt mit Hadwiga († 1014).	Thietmar und Gero (Erzbischof).

[3] Annal. Saxo a. 965 (M. G. SS. VI 619) und Chronic. Montis Sereni a. 1171 nennen die Geschwister Hiddas und ihre Vermählung mit Christian. — Der Name „Hidda" bei Annal. Saxo a. 965 (M. G. SS. VI 619), der Name „Hilda" zweimal bei Annal. Saxo a. 970 (M. G. SS. VI 623).

[4] Stammtafel Geros (des Erzbischofs) väterlicherseits:

Thiadmarus ab Oriente † 932

Thietmar Comes.	Christianus Marchio, uxor Hidda.

v. Heinemann (a. a. O. 125) stellt diese Stammtafel auf, fügt jedoch hinzu: gültige Beweise sind nicht beigebracht. — Thiadmarus wird von Widukind (Pertz in

der im Gau Serimund, Schwabengau und in andern Teilen von Nordthüringen residierte. Dieser sollte mit seinem Bruder Thietmar, dem Grafen im Hardagau, Derlingau und einigen Teilen von Nordthüringen dem Markgrafen Gero beistehen, das slawische Vorland zunächst mit den Kräften Nordthüringens zu behaupten.

Die Eltern Geros, Christian[1] und Hidda, zeichneten sich durch echte Frömmigkeit aus. Der Annalista Saxo[2] nennt Hidda sogar sancta mulier. Ihr setzt der Chronist Thietmar[3] von Merseburg folgendes Denkmal: „Seine (Geros) fromme Mutter Hidda wallfahrtete nach Jerusalem[4], um dort zu beten; und als sie daselbst erkrankte[5], gab sie ihren Begleitern folgenden Auftrag: ‚Wenn meine Seele den Aufenthaltsort ihrer langen irdischen Verbannung verläßt, übergebt meinen Leib alsbald der Erde, und geht dann hin und bringt meinem Sohne Gero die Kunde, damit er der fernen Mutter

M. G. SS. V 428) ab Oriente genannt, weil er im östlichen Sachsen begütert gewesen sein soll. Dieser Thiadmarus ist identisch mit dem von Widukind (R. G. S. c. 24) genannten Herzog, der im Jahre 915 Heinrich I., der damals noch Herzog war, bei der Belagerung von Grona aus höchster Not befreite. Er wird auch als Lehrer und Brautwerber Heinrichs genannt. Todesjahr 932 im Necröl. Fuld. (Leibniz III 763). — Leuckfeld a. a. O. 245 schreibt: „Gero und Dietmar Gebrüder und Marggraffen von der Laußnitz, welche Marggraffens Christiani oder Karstens in der Laußnitz Söhne waren und diese Landes-Gegend im Hartze von ihrer Mutter Hidda, die einige Syburg nennen, Marggraff Geronis, des Stifters zu Gernrode, so ohne Erben verstarb, Schwester ererbet hat. Der letztere Ditmar nemlich erlangte nach Absterben seines genannten Vaters Christiani die Marggraffschaft und Regierung. Gero aber trat in den geistl. Stand." — Graf Christian wird ausnahmsweise marchio genannt im Cod. Anhalt. I 9 und bei dem sich auf diese Urkunde stützenden Annal. Saxo a. 965.

[1] Vir valde religiosus genannt in der Series episcop. (Lev. v. Northof).

[2] Annal. Saxo a. 965 (M. G. SS. VI 619).

[3] Thietmar II 16. Vgl. auch Annal. Saxo a. 965 (M. G. SS. VI 619): Soror eorum (Gereonis et Sigifridi) Hidda nomine sancta mulier, que causa orationis Iherosolimam petens ibidem obiit . . .

[4] Wie man zu dieser Zeit den Verkehr mit der ewigen Stadt Rom pflegte, so sah man es auch als eine besondere Gnade an, zu den heiligen Stätten in Palästina wallfahren zu dürfen; gerade in den letzten Regierungsjahren Ottos scheinen solche Wallfahrten öfters stattgefunden zu haben; u. a. wallfahrteten der hl. Konrad, Bischof von Konstanz, die Herzogin Judith von Bayern, Gemahlin Heinrichs I., die von ihrer Pilgerschaft Reliquien für das Kloster Niedermünster zu Regensburg mitbrachte, später nahm sie selbst den Schleier (Giesebrecht I[5] [1881] 574); ferner die Gräfin Hademuod (Köpke-Dümmler a. a. O. 552); Bischof Poppo von Trier (Pick in der Monatsschr. für rhein.-westf. Geschichte [1877] 492); Richard von Verdun (Pick a. a. O. 506 und M. G. SS. XI 289 und VIII 398).

[5] Chronic. Mont. Sereni a. a. 1171 (ed. Eckstein im Haller Schulprogramm 1844, 35): „Hidda habe sich das Gesicht verstümmelt, um der Liebe des Königs von Jerusalem sich zu entziehen."

nicht auf Erden die Ehre verweigere, deren sie Gott in seiner Güte im Himmel gewürdigt hat, und mir in der Kirche der hl. Cäcilia einen Altar errichte.‘ — Diesem Bescheid nachkommend, bestatteten die treuen Dienerinnen die selig entschlafene Herrin, und indem sie dann sogleich heimreisten, entgingen sie ohne ihr Wissen dem unmittelbar danach eintretenden Elend. Denn die Sarazenen fielen damals in Jerusalem ein[1] und ließen den Besiegten nichts; dies aber sagte ihnen die fromme Frau verhüllterweise voraus, als sie ihnen befahl, sie, wenn sie gestorben wäre, rasch zu bestatten und dann abzureisen. Jene kamen also nach Köln und berichteten dem Erzbischof alles der Ordnung nach. Er empfing sie voll Güte, dankte Gott und vollzog ihre gerechte Bitte.“

Des Erzbischofs Gero älterer Bruder, der Markgraf Thietmar[2], war vermählt mit Suonehild [Suanehildis][3], Tochter des Herzogs von Linniburh[4], Hermann, Schwester des Herzogs Bernhard von Sachsen[5]. Ihre Ehe mit Thietmar war gesegnet mit einem Sohne, dem Marchio Gero[6],

---

[1] M. G. SS. III 751, no. 90: Quod fiebat sub Al Moaz, chalifa ex gente Fatimidarum s. Alidarum primo, circa annum 970.

[2] Stammbaum des Markgrafen Thietmar, des Bruders des Erzbischofs Gero:

Marchio Christian († 966) und Hidda

Gero, Erzbischof von Köln † 976.	Markgr. Thietmar, verm. mit Suanehildis; † 978 † 1014	diese in 2. Ehe mit Ekkehardus Marchio.
	Marchio Gero, verm. m. Athelheidhe, † 1015 Marchionissa.	3 Söhne u. 1 Tochter: Herimannus, Ekkihardus, Gunterus, Liutgardis.
	Marchio Thietmar † 1029	
	Marchio Odo sine filiis obiit ão 1034.'	

[3] Suonehild bei Thietmar IV 26; Suanehildis bei Annal. Saxo (M. G. SS. VI 678 627).

[4] Annal. Saxo a. 1029 (M. G. SS. VI 678).

[5] Thietmar IV 26. — Nach dem Tode Thietmars heiratete sie in zweiter Ehe den „aus einem der edelsten Geschlechter des östlichen Thüringens stammenden Markgrafen Ekkihard (von Meißen), der seiner ganzen Verwandtschaft durch die Reinheit seiner Sitten und durch bedeutende rühmliche Taten Ehre machte“ (ebd.).

[6] Dieser Gero vermählte sich mit der „Marchionissa“ Adelheide (Thietmar VII 14); der Sohn dieser Ehe Thietmar starb 1029 und wurde im Kloster Helmwardeshusen beigesetzt (Annal. Saxo [M. G. SS. VI 678]). Thietmars Kaplan Eilward wurde „vom Kaiser auf Anraten des Bischofs Herimann auf Bischofs Eid's Stelle eingesetzt“. Am Sonntag vor dem Palmenfest wurde er in Merseburg von Erzbischof Gero (von Magadaburg) unter Thietmars (von Merseburg) Beihilfe eingesegnet (Thietmar VII 19; am 18. März 1016).

der bei einem Überfall durch Bolislav[1] am 1. September 1015[2] mit 200 der trefflichsten Ritter erschlagen wurde.

Der Markgraf Thietmar, der einzige Bruder des Erzbischofs Gero, war reich begütert[3]; manche Schenkungen verdankte er der Freigebigkeit Ottos I. So übergab Otto cuidam fideli comiti nostro Thietmaro nomine am 29. November 965 ein Gut zu Dröbel zwischen Saale und Fuhne[4]. Vorübergehend waren die guten Beziehungen zwischen Thietmar und dem kaiserlichen Hofe getrübt gewesen: Otto I. wollte nämlich im Jahr 969 Gero, dem Bruder Thietmars, das Bischofsamt in Köln nicht zuerkennen, quia Otto prefato fratri suo Thitmaro ob multas causarum species iratus fuit[5]. Unter Otto II. bestand das frühere gute Verhältnis wieder, da dieser dem Markgrafen mehrere Besitzungen zuwendete[6].

Auch Thietmar betätigt den in der Familie traditionellen religiösen Sinn. Die Magdeburger Chronik nennt ihn den Stifter der Nienburger Kirche[7] an der Saale. Mit seinem Bruder Gero stiftete er das Kloster Dammersfeld[8] bei dem Mägdesprung im Harz am 29. August 970, das Gero vielleicht selbst einweihte[9]. Diese Stiftung wurde vom Papste Johann XIII. bestätigt am 25. Dezember 971; ebenso auch von Kaiser Otto II. In der

---

[1] Thietmar VII 13. Annal. Saxo 1002 (M. G. SS. VI 648).

[2] Merseburg. Kalend., Annal. Quedlinburg.

[3] Vgl. F. Winter in Magdeb. Geschichtsbl. X 6; ferner Leuckfeld a. a. O. 245 und v. Heinemann, Markgraf Gero 170.

[4] Köpke-Dümmler 388 A. 1. [5] Thietmar II 16 (M. G. SS. III 751).

[6] Köpke-Dümmler 388 A. 1.

[7] Nuenburgensis ecclesiae fundator in Chron. Magdeb.: Meibom, SS. II 272; Thietmar VII 14; Uhlirz a. a. O. 76.

[8] Stumpf 662. Die Schreibweise schwankt: „Thangmaresfeld, Thangmarasfeld, Danckmarisveld, Danckmarsfeld, Thaugmarßfeld, Tagmarsfeld, wie es unterschiedene in denen alten Briefen und von denen Historicis benennet und beschrieben wird.“ Leuckfeld a. a. O. 244. — Die ungedruckten Alfter Urkunden-Sammlungen im Stadtarchiv zu Köln enthalten: zum 29. August 970 die Urkunde über die Gründung (Abdruck derselben vgl. unten im Anhaug), zum 25. Oktober 971 die Bestätigung durch Papst Johann XIII. (ebd. 14, 68), zum 28. Juni 975 die Bestätigung durch Otto II. (ebd. 14, 70). Alfter Urk.-Samml. 14, 66 (C). Der 25. Dezember 971 wird als Datum der päpstlichen Bestätigung genannt in: v. Heinemann, Cod. diplom. Anhaltinus I 38, der dieser Urkunde die Bemerkung hinzufügt: „Aus dem Nienburger Copialbuche im Archiv zu Köthen. Gedruckt: Knaut, Pag. Anhalt. 32; Eccard, Hist. geneal. 145 146; Leibniz, Annal. imp. III 286; Beckmann I 459 (im Auszuge). Vgl. Jaffé, Reg. pont. Rom. no 2876.“ Der Schlußsatz der Urkunde lautet: Data octavorum Kal. Ianuarias per manum Vuitloni episcopi . . .

[9] Leuckfeld a. a. O. 246: „Das obbemalte Kloster Tangmarsfeld wird vielleicht in Gegenwart unseres Hildiovardi (Bischof von Halberstadt) von Gerone eingeweihet sein — ão 970.“

Urkunde vom 28. Juni 975 genehmigte Otto II. die Verlegung dieses seinem Schutze übertragenen Klosters Thancmarsfelde nach Nienburg[1] an der Saale und verleiht ihm Wahlrecht und Immunität[2].

Von den Verwandten des Erzbischofs Gero ist uns mütterlicherseits noch näher bekannt der Oheim Markgraf Gero[3], Verwalter der Grafschaft Mühlingen in Nordthüringen. Ihm übertrug Otto I. die Obhut über die gesamte Grenzwehr gegen die slawischen Völker. Markgraf Gero löste seine schwierige Aufgabe glänzend[4]. Daher war Otto I. ihm in Verehrung und Dankbarkeit zugetan[5] trotz des neidvollen Widerstrebens der Großen des Reiches[6]. Wie durch Tapferkeit, so zeichnete sich der Markgraf Gero auch durch seinen frommen Sinn aus[7] und unterstützte Otto I. bei seinem Missionswerk im Norden des Landes[8]. Ende 949 oder Anfang 950[9] trat Markgraf Gero eine Romreise[10] an — ob aus religiösen Motiven etwa als

[1] Auch München=Nienburg genannt. Annal. Saxo übersetzt von Winkelmann 22 A. 3.

[2] D. 114, S. 32 A.

[3] Vgl. Stammtafel S. 10.

[4] Köpke=Dümmler 386: Gero war „einer der größten und tapfersten Männer dieser eisernen Zeit, ein unermüdlicher Vorkämpfer Deutschlands gegen das Slawentum", „der eigentliche Begründer der deutschen Herrschaft zwischen Elbe und Oder". — In dem Epos der Nibelungen lebt die Erinnerung an ihn und seine Taten fort unter dem marcgrâve Gêre, ein rîter guot, vgl. V. 685—714 1050 1128 1155 1177 1228 1428.

[5] Otto übernahm sogar Patenstelle bei dem einzigen Sohne Geros, Siegfried. Über Ottos Schenkungen an Gero vgl. Stumpf 97; v. Heinemann, Cod. dipl. Anh. I 8—23.

[6] Köpke=Dümmler 69 70.

[7] Widukind III 54: Erant quippe in Gerone multae artes bonae . . . et quod optimum erat, ad cultum divinum bonum studium.

[8] Köpke=Dümmler 551: „Kein Herrscher seit Karl dem Großen, dem gewaltsamen Bekehrer der Sachsen, hat eine solche Fülle geistlicher Stiftungen aufzuweisen, wie Otto I., auf den ein Erzbistum und zehn Bistümer zurückgingen; keiner hatte somit dem kirchlichen Leben einen so nachhaltigen Aufschwung gegeben.".

[9] Köpke=Dümmler 385 A. 2. — Thietmar (II 13) berichtet von einer Romreise des Gero emeritus iam senex im Jahre 963. Eine Urkunde Geros vom Jahre 963 (vgl. v. Heinemann a. a. O. I 26) scheint diese Angabe Thietmars zu bestätigen; aber diese Urkunde ist nicht zweifellos echt (vgl. Köpke=Dümmler 385 A. 2), ferner ist eine Romreise Geros zur Zeit des Krieges gegen die noch unbezwungenen Lausitzer an sich höchst unwahrscheinlich. Thietmar scheint wohl die Romreise vom Jahre 950 irrtümlich in das Jahr 963 verlegt zu haben. — Einer ähnlichen historischen Verwechslung macht sich Thietmar (II 18) fünf Kapitel nach dieser Darstellung schuldig, wo er von einer Absetzung Benedikts V. im Jahre 964 und von einem um diese Zeit in Magdeburg lebenden Erzbischof spricht, während erst im Jahre 968 ein Erzbischof in Magdeburg lebte. Vgl. M. G. SS. III 752 no. 93. — Über die Unkenntnis Thietmars bezüglich der griechischen Verhältnisse (Thietmar II 9) vgl. S. 24 A. 5.

[10] Deutsche Rompilger, unter ihnen vielleicht auch Markgraf Gero, nahmen mehrfach Aufenthalt bei Bertha, der Mutter Adelheids, der Witwe König Lothars, der späteren Gemahlin Ottos des Großen. Vgl. Köpke=Dümmler 192.

Büßer, oder ob nebenher auch als Überbringer königlicher Aufträge, ist aus den Quellen nicht ersichtlich[1]. Auf seiner Rückkehr fand er am 23. März freundlichste Aufnahme bei dem Abte Kraloh und den Mönchen zu St Gallen, in deren Brüderschaft er aufgenommen wurde[2]. In der Heimat gründete der fromme Markgraf das Mönchskloster Frose[3] am Harz, das später in ein Nonnenkloster umgewandelt und mit dem Kloster Gernrode unter einer Äbtissin vereinigt wurde[4]. Dem Kloster überbrachte er als kostbare Reliquie „einen Arm des hl. Cyriacus, den er durch seine Bitten vom apostolischen Herren (dem Papste) erlangt hatte“[5].

Ein schwerer Schlag für den edeln Markgrafen Gero war der Tod seines einzigen[6] Sohnes Sigifrid, des Patenkindes Ottos I., im Jahre 959. Die junge Witwe Hadwiga[7], Tochter des älteren Wichmann und Nichte der Königin Mathilde, trat in das von dem Markgrafen Gero gegründete und nach ihm benannte[8] Kloster Gernrode ein[9], dem sie 55 Jahre als Äbtissin vorstand.

Zum letzten Male zeigte Gero seine oft erprobte Kriegstüchtigkeit in hartem[10], aber siegreichem Kampfe gegen die noch unbezwungenen Lausitzer[11] im Jahre 963. Über die letzten Lebensjahre des Markgrafen, über den Ort seines Todes haben wir keine Nachrichten[12]. Sein Todesdatum fällt auf den

[1] v. Heinemann (a. a. O. 65) stellt die Vermutung auf, Gero sollte die italienischen Zustände, dortigen Parteien, Wehrkraft des Landes erforschen, da Otto sich schon mit dem Plane eines italienischen Zuges trug.

[2] Necrolog. S. Galli: X. Kal. apr. Commemoratio Keroi ducis de Saxonia, in Mon. Germ. hist. Necrologia Germaniae I 470; St Galler Mitteilungen zur vaterl. Gesch. IX 21 37. — Historiae de fratribus conscriptis c. 10: Anno inc. dom. 950 comes Saxonicus marchio contra Sclavos vir religiosus Kero nomine a liminibus principum apostolorum reversus monasterium S. Galli orationis causa visitavit.

[3] Cod. dipl. Anh. I 8—23. [4] v. Heinemann a. a. O. 112.

[5] Thietmar II 13.

[6] Thietmar II 13: Dum unici morte turbaretur filii suimet illustris Sigifridi.

[7] Hadwiga (Hedwig) auch genannt Hathui (Thietmar II 13), Hatuwiga (Annal. Quedlinb. 1014), Hathuui (Cod. dipl. Anh. I 23, St. 291). Sie starb am 4. Juli 1014.

[8] Annal. Quedlinb. 1014 und Thietmar II 13. — In M. G. SS. VI 749 e: S. Gerinrod.

[9] Thietmar VII 4. — Annal. Quedlinb. 1014. — Necrolog. Merseburg. zum 4. Juli.

[10] Widukind III 67: Manch tapfern Mann und auch seinen trefflichen Neffen, den Sohn seines Bruders Sigifrid, ließ er auf dem Kampfplatz zurück. Gero selbst ward nicht unbedeutend verwundet.

[11] Waitz, Heinrich a. a. O. 146: Einmal bereits, im Jahre 932, waren die Lausitzer unterworfen.

[12] In einer zu Wiha ausgestellten Urkunde vom 12. April (v. Raumer, Reg. hist. Brand. no. 202) wird Gero nebst seinem Schwager Christian als anwesend erwähnt.

20. Mai 965[1]. Gernrode, das Lieblingskloster[2] Geros, diente ihm als letzte Ruhestätte[3].

Über die Jugendzeit und den Bildungsgang[4] des Erzbischofs Gero fließen die Quellen sehr spärlich[5]. Nur die Tatsache ist überliefert, daß Gero in die „Kapelle des Königs"[6] aufgenommen wurde. Doch scheint er nicht in der königlichen Kanzlei beschäftigt gewesen zu sein, da Gero weder als Zeuge noch als Aussteller in einer Urkunde genannt wird. Wie andere ihrer Stellung am Hofe nach näher bekannte Geistliche[7], wird Gero als Hofgeistlicher nur seine kirchlichen Dienste versehen haben[8]. Die Zeit des Eintritts in die „Kapelle des Königs" ist nicht bekannt.

[1] Contin. Regin. 965: Gero marchionum nostri temporis optimus et praecipuus obiit. — Thietmar II 13. — Widukind III 75: Gero vir magnus et potens. — Necrol. Fuld. min. (ohne Tagesangabe), mai 965: Gero comes XIII. Kal. iun. — Necrol. Moellenbeck: XIV. Kal. iun. Gero dux.

[2] Otto I. in der Urkunde vom 17. Juli 961: ... totam suam tradiderunt haereditatem. v. Heinemann, Markgraf Gero 167—171.

[3] Näheres über Art der Bestattung, über Grabstein und Inschrift, über das moderne Grabmal vgl. v. Heinemann a. a. O. 113.

[4] Vermutlich hat Gero in seiner engeren Heimat, dem Kloster Korvey, seine wissenschaftliche Ausbildung genossen; dieses Kloster hatte von der Ungunst der Zeiten wenig zu leiden, erfreute sich im 10. Jahrhundert vor allem des Schutzes der Ludolfinger und der Gunst des königlichen Hofes (Stumpf 105). Die Beziehungen des Klosters zum königlichen Hause, vor allem auch die verwandtschaftlichen Verbindungen, mögen dem jungen Grafensohne Gero den Weg zur „königlichen Hofkapelle" geebnet haben.

[5] Zum Teil mag dieser Mangel darauf zurückzuführen sein, daß Geros Vater Christian keine hervorragende Stelle wie etwa Geros Oheim, der tapfere Markgraf, innehatte, zum Teil erklärt sich die Dürftigkeit der Nachrichten aus der Ungunst der Zeiten, die uns selbst über sehr wichtige Ereignisse ohne nähere Kunde läßt (vgl. Köpke-Dümmler 544 545 A. 4 und bes. 553; Wattenbach, Geschichtsquellen I[7] 305 ff). Erst unter den Ottonen erblühte wieder wissenschaftliches Interesse und historiographische Betätigung (Widukind II 36; Ruotger, Vita Brun. cap. 4—7 und Vit. post. Mahth. 9; Annal. Augiens. 954 [Jaffé, Bibl. III 706]; Giesebrecht II[4] [1875] 546. — Wattenbach II 1, 261 262. — Weinhold, Die deutschen Frauen 91. — St. Beissel S. J., Deutschlands Glanz im finstersten Jahrhundert, in Stimmen aus Maria-Laach 1906, 51 ff). — Nur von wenigen Bischöfen dieser Zeit ist die Bildungsstätte bekannt (Köpke-Dümmler 545 A. 4).

[6] Über „Kapelle und Kanzlei" vgl. Kleinermanns, Heiligen u. Seligen Kölns (1895) 77 ff; Harry Breßlau, Handbuch der Urkundenlehre I[2] 407 ff. — Über die Kapelle als Vorstufe für höhere kirchliche Ämter vgl. Montag, Geschichte der teutschen Freiheit II 121 ff und Georg Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte VI[2] 337 ff.

[7] Liudolf (Flodoardi a. 948, Hist. Rem. IV 37), Dodo, der treue Begleiter Ottos auf dem ersten Römerzug, ferner der gelehrte Zögling von St Gallen und spätere Bischof von Lüttich, der Schwabe Notker, ferner Giselher, später Bischof von Merseburg bzw. Magdeburg (Thietmar II 23).

[8] Thietmar (II 16) erwähnt ausdrücklich seine kirchlichen Dienste: „Unterdessen erschienen dem Gero, der damals Kapellan war, wie er eines Tages zu Pavia Messe lesen wollte, St Petrus und St Ambrosius."

§ 3.

Die Wahl des Erzbischofs Gero.

Die religiöse und königstreue Haltung der Familie Geros, die nahen Beziehungen Geros zum königlichen Hause, welche durch seine Stellung als Hofkaplan gegeben waren, konnten ihn eine glänzende Laufbahn hoffen lassen, besonders auch im Hinblick auf die Stellung des Kaisers zur Kirche bzw. zur Besetzung erledigter Bistümer [1].

Durch das tatkräftige Eingreifen Ottos I. wurden manche hervorragende Männer, Äbte und Mönche, fern vom Hofe lebende Geistliche, besonders aber die Hofkapellane, mochten sie in der Kanzlei beschäftigt sein oder nicht, auf bischöfliche Stühle erhoben [2]. Von Gero, über dessen frühere Beziehungen zu Köln nichts überliefert ist, hören wir, daß das Domkapitel und die gesamte Gemeinde die Wahl zum Erzbischof von Köln vollzogen, vielleicht um dem Kaiser durch die Wahl eines Sachsen entgegenzukommen; lange Zeit jedoch versagte der Kaiser dieser Wahl die Bestätigung. Der Chronist Thietmar erzählt [3], Otto habe aus Liebe zu seinem verstorbenen Bruder Bruno den Vertrauten und Kapellan desselben, namens Popo oder Folkmar [4], zum Erzbischof und Nachfolger Brunos gemacht. Nach dessen Tode „am 18. Juli wurde“, so erzählt Thietmar legendenhaft, „Gero, ein Bruder des Markgrafen Thietmar, von der Geistlichkeit und der gesamten

---

[1] Vgl. Oncken, Gesch. in Einzeldarstellungen II. Hauptabt., 6. Hft, I. 224. Fr. Jwof, Kaisertum und Kirche im 10. Jahrhundert, in Z. f. a. G. IV (1887) 193. Legatio Liutprandi § 5 bei Pertz III 348. Gfrörer, Kirchengeschichte III 1359 1304 ff. Giesebrecht I[5] (1881) 330. Königer, Burchard I. von Worms und die deutsche Kirche seiner Zeit (1905) 64.

[2] Z. B. Theodorich von Trier, Poppo von Würzburg, Liudolf von Osnabrück, Adalgog von Hamburg. Weniger glücklich war die Wahl des Sachsen Tetdo, Propst an St Severin in Köln, zum Bischof von Kamerik (Cambrai) gegen den Willen der Kameriker. Vgl. Köpke-Dümmler 498.

[3] Thietmar II 16.

[4] Vgl. das Testament des Erzbischofs Bruno I. von Köln im Anhange zur Lebensbeschreibung Brunos durch Ruotger, übersetzt und erklärt von Prof. Dr Schrörs in Annalen des hist. Vereins für den Niederrh. (1911) 109 ff. Vgl. ferner ebd. (1910) 10 ff u. A. 2.

Gemeinde zu seinem Nachfolger erwählt und dies dem Kaiser sogleich auch angezeigt. Otto aber wollte ihm, weil er seinem genannten Bruder wegen vieler verschiedenen Gründe zürnte, das Erzbistum nicht bewilligen. Unterdessen erschienen dem Gero, der damals Kapellan war, wie er eines Tages zu Pavia die Messe lesen wollte, St Petrus und St Ambrosius und salbten ihn mit dem heiligen Öle; und dies verriet er niemand, sondern trug ein so großes Geschenk der göttlichen Liebe mit ruhiger Selbstbeherrschung. Dem Kaiser aber erschien am Auferstehungstage, wie er schon die Krone aufgesetzt hatte, um in die Kirche zu gehen, ein Engel mit entblößtem Schwert und sprach: ‚Wenn du Geros Wahl nicht vollziehst, kommst du nicht gesund aus diesem Hause.‘ Darob erschrocken sagte der Kaiser: ‚Ruft mir den Herrn Gero‘, und als derselbe sogleich kam, übertrug er ihm mit dem Stabe das Hirtenamt, indem er ihn zugleich demütig um Vergebung bat. Gero aber wurde darauf von den Suffraganbischöfen geweiht und trug Namen und Amt eines Erzbischofs auf eine, wie es noch heute sichtbar ist, Gott und den Menschen wohlgefällige Weise solange er lebte, in ganzer Unterwürfigkeit seines Sinnes.“

Die Wahl des neuen Bischofs Gero erfolgte sofort nach dem Tode seines Vorgängers[1], des Erzbischofs Folkmar. Als historisch[2] feststehend ist

---

[1] Thietmar II 16: Nach dessen Tode (sc. Folkmars) „am 18. Juli wurde Gero … erwählt und dies dem Kaiser sogleich angezeigt …“

[2] Als **Todestag** Folkmars wird übereinstimmend angegeben XV. Kal. Aug. bei Thietmar II 16, im Kalendar. necrolog. Ecclesiae maioris und im Kalendar. necrolog. Gladbac. Diesen Angaben gegenüber ist abzuweisen die Mitteilung XVI. Kal. Aug. Volcmarus Episcopus in Excerpta necrol. Hildesheim. eccl. bei Leibniti SS. I 765. Irrtümlich zitiert Köpke-Dümmler (466 A. 4) diese Stelle als Beleg für den 18. Juli als Todestag Folkmars.

Das Jahr 969 als **Sterbejahr** teilen uns mit:

a) Necrolog. Fuld. mai. et min.: 969 Bopbo archiepiscopus. (Bopbo-Folcmarus vgl. S. 19 A. 4.)

b) Catalogus Episcoporum et Archiepiscoporum Coloniensium in den Forstschen Kollektaneen a. a. O.: Chroniken und Darstellungen Nr 202: 27. Volcmarus Brunonis archidiaconus, annis quatuor praefuit mortuus 969; ferner

c) Godefridi Coloniensis Chronica regia bei Boehmer, Fontes III 410: DCCCCLXIX. Folcmarus Coloniensis Archiepiscopus obiit, cui bone memorie Gero successit …; ferner

d) das Memorienbuch und die Statuten des Domstifts zu Köln aus dem 13. Jahrh., bei Lacomblet, Archiv II 1 ff: Volcmar (969) XV. Kal. Aug.; ferner

e) De admiranda, sacra et civili magnitudine Coloniae Claudiae Agrippinensis Augustae Ubiorum urbis I 43:

XXXV. Volmarus … sedit annis 4. Obiit 969, 18 Iulii,
XXXVI. S. Gero ex Ducibus Lusatiae Saxo, electus 969, extinctus 976.

anzusehen, daß Erzbischof Folkmar am 18. Juli 969 starb; somit fällt die Wahl Geros in das Jahr 969.

Abzuweisen sind daher die Angaben, die sich für das Jahr 960, 966, 967 oder 972 entscheiden: das Jahr 960 nimmt Ropertz[1] an; das Jahr 966 wird bei Leuckfeld[2] angegeben.

Eine gewisse Schwierigkeit in der Erklärung bieten die mehrfachen Angaben des Jahres 967:

Pertz fügt in den Monumenta Germaniae[3] zu Folkmars Tode am 18. Juli als Randbemerkung hinzu das Jahr 967; hierin folgt ihm Laurent-Strebitzki in der Übertragung von Thietmars Chronik ins Deutsche. Pertz fügt zwar zur Begründung an[4] das Kalendar von Merseburg und Lamberts Annalen; aber das Merseburger Kalendar gibt zu XV. Kal. Aug. (= 18. Juli) nur Folgmarus Col. archiepiscopus ohne Beifügung einer Jahreszahl, wie dies bei den älteren Nekrologien auch die Regel ist[5]; ferner nennen die Annalen Lamberts nur den Beginn der Regierungszeit Folkmars[6].

Der Regierungsjahre Folkmars werden vier angegeben in

a) Catalogus I archiepiscoporum Coloniensium (M. G. SS. XXIV 339):

„965. Vicesimus sextus Folcmarus sub prefato imperatore (sc. Ottone primo) sedit annis 4.

969. Vicesimus septimus Gero, vir bene religiosus . . .

b) Catalogus II (M. G. SS. XXIV 339): Vicesimus sextus Volcmarus sedit annis quatuor.

c) Series Tuitiensis — Notizen aus und über den Codex Theodorici aus der Abtei Deutz von Fr. Xav. Kraus in den Jahrbüchern des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande, Hft 41, S. 43—49: Folcmarus annis IV eps. Sub eodem Ottone.

d) Ordo, series, gesta episcoporum Coloniensium — 3 vol. fol., Stadtarchiv in Köln: 25. Volcmarus sub eodem Ottone, sedit annos 4.

[1] Ropertz 339 u. 13.

[2] Leuckfeld a. a. O. 245: „Gero hält sich in demselben (geistlichen Stande) so wohl, daß er . . . nach dessen (Ottonis I.) Bruders Brunonis des Ertz-Bischoffs in Cöln, so sonsten ein gutes Lob hinterlaßen, Absterben von Dom-Capitel Ao 966 zum Cölnischen Ertz-Bischoffe wieder erwehlet wurde."

[3] M. G. SS. III 751.

[4] Anmerkung 87: V. Calend. Merseburg. h. d. obiit 967. Conf. Regin. cont. Lamberti Annales a. 965. In Annal. Colon. Popponis nomen ei tribuitur. — Poppo und Folkmar sind identische Namen; vgl. M. G. SS. IV 350; Giesebrecht 846 A. 1 und Anmerkung zu S. 574.

[5] Necrologium Merseburgense nach Potthast a. a. O. II 828 ausg.: ed. Hesse in Höfers Zeitschrift für Archivkunde I 101—127 aus Cod. no. 129 der Merseburger Dombibliothek.

[6] 965. Otto imperator de Italia venit. Brun archiepiscopus (Coloniensis 4, 5, 6 et m. rec. 3) obiit, cui Folcmarus successit.

Gfrörer[1], Dr Norrenberg[2] und Leonhard Korth[3] entscheiden sich auch für das Jahr 967, aber ohne nähere Begründung bzw. Quellenangabe. Von den Kodizes und Kalendarien des 11. und 12. Jahrhunderts in der Kölner Dombibliothek[4] erwähnt nur der Kodex CII[5] den Erzbischof Gero, indem er zum Jahre 967 von fremder Hand den Zusatz bringt: Obiit Poppo (= Folcmar), cui successit Gero. Derselbe Kodex gibt als Sterbejahr Geros auf der Rückseite von Blatt 18 das Jahr 975 an.

Die Zusätze bezüglich der einzelnen Bischöfe rühren von verschiedenen Händen verschiedener Zeiten her; ziemlich deutlich unterscheidet man fünf Hände. Von derselben Hand scheinen geschrieben zu sein: ø poppo archeps, cui successit Gero auf Blatt 18 und ø Gero archeps cui suc̄ uarinus auf der Rückseite des Blattes 18; denn die Schriftzüge sind fast übereinstimmend, und während auf allen vorhergehenden Seiten des Kodex ob die gewöhnliche Abkürzung für obiit ist, steht bei Poppo und Gero ø statt ob. Dieses Zeichen ø wird später gebraucht auf der Rückseite des Blattes 19: ø Otto imperator. Cui successit Heinricus — diese Schriftzüge stammen jedoch nicht von derselben Hand wie bei Poppo und Gero.

Einen Anhaltspunkt für die genaue Bestimmung des Jahres, in welchem die einzelnen Zusätze gemacht worden sind, kann man nach dem heutigen Stand der Paläographie für das 10. Jahrhundert nicht geben[6]: weder die ungleiche Tiefe der Tinte noch die Majuskeln und Minuskeln in ihren verschiedenen Schreibarten können eine sichere Lösung geben, zumal aus dem 10. Jahrhundert für den Entstehungsort des Kodex CII sehr wenig Vergleichungsmaterial vorliegt.

Wenn daher Kodex CII das Jahr 967 statt des geschichtlich feststehenden 969 als Sterbejahr Folkmars und 975 an Stelle des Jahres 976 als Sterbejahr Geros angibt, so wird man diese Schwierigkeiten dadurch zu lösen versuchen, daß man annimmt, die Anmerkungen zu Folkmars und

---

[1] Kirchengeschichte III, 3. Abt., 1262, und Gregorius VII. V 325.

[2] Geschichte der Pfarreien des Dekanates M.-Gladbach (1889) 34.

[3] In Annalen des histor. Ver. f. d. Niederrhein, 50. Hft (1890) 88.

[4] Jaffé und Wattenbach (Eccl. Cod. Manuscr.) zählen der Reihe nach die Bischöfe auf, unter denen die einzelnen Kodizes entstanden sind bzw. die in denselben erwähnt werden: Evergero archiepiscopo (985—999) debentur Codices LIII et CXLIII; Heriberto (999—1021) codex CXIII; Friderico (1100—1131) codex LIX. Reliquorum archiepiscoporum nulla hic est memoria.

[5] Näheres über Kodex CII (s. oben S. 5 f). — Die Angaben über Folkmars und Geros Tod stehen in Kodex CII, Blatt 18, Vorderseite bzw. Rückseite.

[6] Man vgl. Karl Lamprechts Bemerkungen in der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst VII (1888) 78 79.

Geros Tod seien von derselben Hand geschrieben, aber erst mehrere Jahre nach den Ereignissen selbst, so daß ein Irrtum unterlaufen sei hinsichtlich des Todesjahres Geros, das gewöhnlich als das Jahr 976 bezeichnet wird, und besonders hinsichtlich des Todesjahres Folkmars, als welches das Jahr 969 gilt. Ferner liegt mit Rücksicht auf die übereinstimmenden Schriftzüge, das Zeichen ø und auf die gleich tiefe Tinte die Vermutung nahe, daß beide Eintragungen — zu Folkmars und Geros Tod — gleichzeitig erfolgten. In dieser Weise würde sich der Irrtum[1] bezüglich des Jahres 967 statt 969 um so leichter erklären lassen.

In einer Handschrift des Kölner Archivs aus dem 17. Jahrhundert[2] mit Randnotizen von der Hand des Ägidius Gelenius scheint der Regierungsanfang Geros sogar in das Jahr 972 verlegt zu sein. Möglicherweise hängt diese späte Datierung mit der Annahme einer jahrelang andauernden Verzögerung der Genehmigung der Wahl durch Otto I. zusammen[3]; eine Angabe über das Todesjahr Folkmars wird in dieser Handschrift nicht gemacht.

Unrichtig sind also die Angaben, die sich für das Jahr 960, 966, 967 oder 972 als Todesjahr Folkmars aussprechen; historisch gesichert ist die Behauptung: Erzbischof Folkmar starb am 18. Juli 969; Gero wird im Jahre 969 vom Domkapitel und der gesamten Gemeinde zum Erzbischof gewählt.

Die Genehmigung dieser Wahl durch Otto I. geschah Ende 969 bzw. Anfang 970 zu Pavia. Daß nämlich Otto seine Bedenken bezüglich der Bestätigung bald überwunden hat, kann man annehmen, weil die Besetzung der sehr wichtigen Kölner Diözese baldige Erledigung erheischte, und weil von Otto kein Gegenkandidat aufgestellt wurde. Zudem würde Otto den ihm unbequemen und seinen Plänen widerstrebenden Kapellan und gewählten Bischof Gero nicht jahrelang in seiner nächsten Nähe geduldet haben. Berücksichtigt man ferner, daß zu Ostern am 16. April 971 die hochpolitische

---

[1] Städte-Chroniken XII, Köln I, Einl. LV A. 10: „Die irrige Angabe 967 für Folkmars Tod fußt nur auf einem späteren Zusatz zu den Annal. Colon. 776—1028 (Jaffé und Wattenbach 129). Das richtige Jahr bei Pfeiffer und Wattenbach I 266 (bzw. 293 A. 3)."

[2] Farragines Gelenii XI 619: Anno a nato Christo 972 qui fuit regni Ottonis primi 35 imperii eiusdem (das folgende Wort ist korrumpiert, vielleicht: undecim). Gero 27 Ecclesiae Coloniensis Epus efficitur. Dazu die Randbemerkung: B. Gero. — Anni nati Christi 973 qui fuit regni Ottonis primi 36 imperii 12 moritur praenominatus Otto primus. Dazu die Randbemerkung: 973.

[3] Dr Goossens schreibt in einem Beitrag zur Festschrift des neuen Gymnasialgebäudes zu M.-Gladbach (1892): „Nach dessen (Folkmars) Tode 18. Juli 969 wurde ... Gero ... gewählt, von Otto I. aber ... erst nach zwei Jahren anerkannt und dann feierlich geweiht (971)." Dazu vgl. die Ausführungen oben.

Reichsversammlung zu Ravenna[1] stattfand, auf der hauptsächlich die Vermählung des kaiserlichen Sohnes mit der Porphyrogenita und daher wohl auch die verantwortungsreiche Reise nach Konstantinopel beraten wurde; bedenkt man außerdem, daß schon Ende des Jahres 971 Gero mit großem Gefolge abreiste[2], so rechtfertigen diese Umstände ebenfalls die Annahme, daß die Aussöhnung des Kaisers mit Gero und die Bestätigung nicht kurz vor der Reichsversammlung, sondern etwa schon Ende 969 oder wenigstens Anfang 970 stattfand[3].

Gegen die Annahme, daß die Bestätigung etwa erst 971[4] erfolgt sei, spricht auch der Umstand, daß Pavia als Bestätigungsort anzusehen ist[5], Otto aber im Jahre 971 vor der Reichsversammlung zu Ravenna, also vor dem Monat April, nicht in Pavia weilte. Die Angabe Thietmars[6], „dem Kaiser erschien am Auferstehungstage ein Engel ...“, ist nicht haltbar, da Otto das Osterfest 969 in Kalabrien[7], 970[8] und 971[9] in Ravenna feierte.

Somit bestätigte Otto I. die Wahl Geros zum Erzbischof von Köln Ende 969 bzw. Anfang 970 in der Stadt Pavia.

---

[1] v. Ranke (Weltgeschichte VI, Tl II, 265) nimmt zwar an: „aber über allem, was geschah, schwebte doch die Verhandlung über die Vermählung des kaiserlichen Erben“ — aus den Quellen jedoch geht dies nicht hervor. Vgl. Boehmer, Regesta Imperii II no 258a ff. Aber die Wichtigkeit dieses Gegenstandes, der gewissermaßen das Lebenswerk Ottos krönen sollte, läßt die Annahme berechtigt erscheinen, daß auf dieser glänzenden Reichsversammlung, der letzten vor der Abreise der Gesandtschaft nach Konstantinopel, Beratungen über den lang gehegten Lieblingsplan Ottos und auch über die Gesandtschaft im einzelnen stattgefunden haben.

[2] Korth, Köln im Mittelalter, in den Annalen des histor. Ver. f. d. Niederrhein, Hft 50, S. 6. — Vgl. Ennen in Lac., Archiv III 29 ff.

[3] Mit dieser Annahme läßt sich vereinigen Leuckfeld a. a. O. 246, wonach das Kloster Tancmarsfeld von Gero eingeweiht wurde ão 970. — Vgl. oben S. 13 A. 9.

[4] Stadtarchivar Dr Ennen in seiner Geschichte der Stadt Köln I 255; Podlech in seiner Geschichte der Erzdiözese S. 81 und das offizielle Handbuch der Erzdiözese Köln (1905) nehmen an: „2 Jahre dauerte es, ehe Otto sich zur Anerkennung Geros entschließen konnte.“ Gründe bzw. Quellen werden von den Verfassern nicht angegeben. Podlech beruft sich zwar auf Gfrörer, Gregorius VII. Bd V 325, aber Gfrörer spricht an dieser Stelle nicht von einer bestimmten Zeit. — Über Farrag. Gelenii XI 619, welche den Regierungsanfang Geros in das Jahr 972 legen, vgl. S. 21 A. 2.

[5] Thietmar II 16. — Otto nahm zu Pavia öfteren und längeren Aufenthalt während der Jahre 969 und 970. Vgl. Stumpf 471 477 483.

[6] Thietmar II 16.

[7] Annal. Lobiens. 969: hoc anno imperator pascha in Calabria celebravit.

[8] Annal. Lobiens. 970; Stumpf 485 486 487 488 489 567.

[9] Annal. Lobiens. 971: hoc anno ... pascha Romae celebravit.

§ 4.

Erzbischof Geros politische Tätigkeit.

Die Stellung der Bischöfe beim königlichen Hofe hatte in damaligen Jahrhunderten die verschiedensten Wandlungen durchgemacht. Unter den duldsamen Merowingern finden wir die Bischöfe von Köln als verdienstvolle Ratgeber des Königs; viel später haben die Raubzüge der Normannen im Herbste 881 den Glanz Kölns ausgelöscht und die politisch nicht mehr selbständige Stadt dem Verbande der fränkischen Gauverfassung eingefügt. Erst Bruno, Ottos des Großen Bruder, hob als Herzog und Erzkanzler für Deutschland zugleich auch das Ansehen der Stadt und seiner bischöflichen Stellung[1]. Wenn auch die Geschicke des Reiches nicht mehr in die Hände der Nachfolger Brunos — Folkmar, Gero, Warin, Everger, St Heribert, Piligrim, Hermann II., St Anno II. — niedergelegt wurden, so griffen diese doch oft wirksam in den großen Gang der vaterländischen Geschichte ein.

Insbesondere kann Erzbischof Gero als Repräsentant des Episkopates der Ottonenzeit gelten, sowohl in seinen guten Beziehungen zum königlichen Hause, als auch in seinem patriarchalischen Verhältnis zur kölnischen Bevölkerung. In der Stadt war Gero noch der Führer und der Vertraute des Volkes; denn einstimmig wählten ihn Klerus und Volk. Nicht bemerkte man unter Geros Regierung das Vordringen des bürgerlichen Standes, das etwa 100 Jahre später um die Osterzeit 1074 zu offenem Aufruhr gegen Erzbischof Anno II. führte[2] und im Jahre 1288 nach 200jährigem Ringen durch die heiße Schlacht in der sumpfigen Gegend bei Worringen die öffentliche Gewalt der stolzen Patrizier sicherte. Daß Erzbischof Gero nach seiner Bestätigung durch Otto I. die guten Beziehungen als früherer Kaplan am Hofe aufrecht erhielt, und daß er in der Folgezeit ein treuer Freund des kaiserlichen Hauses und auch der kaiserlichen Politik blieb, bezeugen uns seine Teilnahme an der Gesandtschaft nach Konstantinopel[3], an der Synode zu Ingelheim[4], an den Beisetzungsfeierlichkeiten

---

[1] Vgl. Korth a. a. O. 6; Ennen in Lac., Archiv III 29 ff.

[2] Lambert von Hersfeld, Annales (Oktavausgabe) 150.

[3] Ausführlicher S. 24 26 ff. [4] Vgl. S. 29.

für Otto I.[1], an der Versammlung zu Aachen[2] und die der Politik des Kaisers günstige Klostergründung zu Gladbach[3].

Ein Zeichen hohen kaiserlichen Vertrauens war es, daß Otto I. dem Erzbischof Gero den ehrenvollen Auftrag gab, die vielumworbene Kaisertochter Theophano an der Spitze einer feierlichen, glänzenden Gesandtschaft dem jungen Kaiser Otto als Braut aus Konstantinopel zuzuführen[4]. Um diese Ehrung des Kölner Erzbischofs recht zu würdigen, sei eine kurze Gegenüberstellung der politischen Verhältnisse und Pläne auf seiten Konstantinopels[5] und auf seiten Ottos I. gestattet.

Konstantin VII., seit 945 Alleinherrscher in Konstantinopel, starb am 9. November 959. Sein charakterschwacher[6] Sohn Romanus II. folgte dem Vater im Tode, erst 24 Jahre alt, im März 963. Die legitime Thronfolge wurde gesichert den noch unmündigen Kindern, zwei Söhnen und zwei Töchtern, von denen Theophano[7] die Jüngere die Braut Ottos II. werden sollte[8]. Die Witwe des Romanus II., die ältere Theophano, aus niedrigstem Geschlechte hervorgegangen, die „Schöne" genannt, aber lüstern und ruchlos, vermählte sich unter Billigung des Patriarchen von Konstantinopel, Polyeuctus, mit dem tapfern aber nicht ebenbürtigem Geschlechte entstammenden Truppenführer Nicephorus Phokas[9]. Eine sowohl politische als verwandtschaftliche Annäherung zwischen Nicephorus und Otto I. war ausgeschlossen, da Nicephorus durch seinen „Oberkämmerer und obersten Staatssekretär" Basilius dem Gesandten Ottos, Bischof Liudprand, erklären ließ[10]: „Es wäre eine unerhörte Sache, daß die Porphyrogenita eines Porphyrogenitus . . . unter die fremden Völker gegeben würde. Weil ihr euch aber um eine so hohe

---

[1] Vgl. S. 30 f. [2] Vgl. S. 31.

[3] Vgl S. 32 f.

[4] Vgl. S. 24 ff.

[5] Als unhistorisch abzulehnen sind die Schilderungen des Chronisten Thietmar (II 9) über die Verhältnisse in Konstantinopel. Vgl. v. Ranke VI 265 A. 1.

[6] Vgl. Leonis Diaconi Histor. I 2; II 10 (ed. Hase S. 4 30); Georg. Cedreni Historiar. Compend. II 338; Symeon Magister c. 1 (ed. Bekker S. 757).

[7] In den Handschriften findet sich meist Theophanu. Das Necrol. Fuld. min. 991 (Dronke, Tradit. Fuld. 181) und Weissenburg. schreiben Theophania. — Eine Äbtissin theouphanu, Tochter des Pfalzgrafen Ezzo, stand den Klöstern Essen und Gerresheim vor (1056—1075).

[8] Leo Diaconus (II c. 19) schreibt über Theophano: ἥτις ἐξ ἀσήμου μὲν γένους φυεῖσα, κάλλει δὲ καὶ σώματος ὥρᾳ πασῶν τῶν τότε γυναικῶν ὑπερφέρουσα. III c. 9: ἀριπρεπῆ ταῖς ὥραις καὶ αὐτόχρημα τυγχάνουσαν Λάκαιναν. — Vgl. S. 28 A. 6.

[9] Leonis Diaconi Hist. III c. 8 9; Liudprands Gesandtschaftsbericht Kap. 10 52 u. a.

[10] Liudprands Gesandtschaftsbericht Kap. 15. — Vgl. auch Constantin, De caeremoniis aulae Byzantinae II, c. 15, S. 597 21, ed. Bonn.

Gunst bewerbt, so sollt ihr empfangen, was ihr wünscht, wofern ihr uns dagegen gebt, was sich ziemt, nämlich Ravenna und Rom mit allem Lande von dort an bis hierher. Wollt ihr aber Freundschaft schließen ohne die Heirat, so gebe dein Herr der Stadt Rom die Freiheit, die beiden Fürsten aber, nämlich den von Capua und den von Benevent, einst Knechte, jetzt Rebellen unseres heiligen Reiches, gebe er wieder zurück in ihre alte Dienstbarkeit." Der ehrgeizige[1] Truppenführer Johannes Tzimiskes stürzte 969 den Nicephorus, der keinen festen Halt am Hofe hatte, und verfolgte eine Politik, wodurch er sich den Beifall des Volkes sicherte. Durch seine Vermählung mit Theodora, der Tochter Konstantins VII., im Jahre 971 machte er sich auch zum Vertreter der stolzen Familieninteressen im mazedonischen Hause und begünstigte daher eine eheliche Verbindung seiner Nichte Theophano mit dem edeln Sproß des mächtig aufstrebenden sächsischen Kaiserhauses, des vornehmsten im Abendland. Da zudem die Kriegsunruhen in Syrien und Bulgarien und die wegen dreijähriger Hungersnot in Konstantinopel zu befürchtenden Volksaufstände den neuen Herrscher Tzimiskes drängten, suchte er eine friedliche Annäherung an den mächtigen Sachsenkaiser, indem er „eilends dem Herzog Pandulf die Fesseln abnehmen ließ und ihn schnell nach Apulien schickte"[2]. Otto „verließ auf Bitten Pandulfs Apulien und zog nach Gallien"[3].

Die Interessen des Tzimiskes begegneten denen Ottos I., der als echter Realpolitiker alle Verhältnisse seinen Plänen dienstbar zu machen wußte. Die Heiratspolitik Ottos I.[4], welche schon zu manchen unblutigen Eroberungen geführt hatte, ließ ihn auch jetzt gewisse Vorteile erhoffen, zumal er selbst schon in quasi-verwandtschaftlicher Beziehung zum mazedonischen Hause[5] stand und die erstrebte Vermählung seines Sohnes Otto mit der Porphyrogenita seinem genealogischen Ehrgeiz schmeichelte. Die beständigen Kriegswirren in Unteritalien mit ihrem wechselnden Glück[6], die Unteritalien

[1] Vgl. Leonis Diaconi Hist. VI, c. 3, S. 96 und Georg. Hamartol. contin. 859.

[2] Chronic. Salernit. c. 174.

[3] Ebd.

[4] Vgl. Ottos Vermählung mit Adelheid, Tochter Rudolfs II. von Burgund und Gemahlin Lothars; ferner die folgenreiche Vermählung von Ottos Bruder Heinrich mit Judith, der Tochter des Herzogs Arnulf; ferner die Vermählung von Ottos Schwester Gerberga mit Ludwig IV., König der Westfranken, und von Ottos Schwester Hedwig mit dem mächtigen Herzog Hugo von Francien.

[5] Bertha-Eudokia († 949), die Schwester Lothars und Schwägerin Adelheids, der zweiten Gemahlin Ottos, war eine uneheliche Tochter des Königs Hugo von Italien und vermählt mit Romanus II. († 963), der in zweiter Ehe Theophano die Ältere heiratete; aus letzterer Ehe stammte Theophano die Jüngere.

[6] Vgl. Chronic. Salernit. c. 174 f.

bedrohende dritte Weltmacht der Araber[1] sind ebenfalls Momente, die Otto I. durch eine friedliche Annäherung an den Orient zu überwinden hoffte[2].

Im Jahre 967 hätte Otto I. beinahe seinen hohen Heiratsplan verwirklicht durch die Gesandtschaft unter Führung des Venetianers Dominicus an den kaiserlichen Hof in Konstantinopel; aber wegen der zu weit gehenden Versprechungen des Dominicus wurden die Verhandlungen abgebrochen und der Krieg von neuem in Unteritalien entfacht. Eine zweite Gesandtschaft im Jahre 968 unter dem geschäftsgewandten, mit Sprache und Sitte des Orients wohl vertrauten Bischof Liudprand verfehlte trotz der Empfehlung der in Vorschlag gebrachten Vermählung durch Papst Johannes XIII. vollständig ihren Zweck, da der „Basileus“ Nicephorus und seine Beamten den Sohn des rex Otto einer Porphyrogenita nicht ebenbürtig hielten[3]. Erst die unter Tzimiskes eingetretenen politischen Verhältnisse erleichterten die gegenseitige Annäherung und führten zur glücklichen Vollendung des Planes, der als die Krone in Ottos Lebenswerk gilt. Jetzt war die langersehnte, glückverheißende Verbindung des in Aachen und Rom gekrönten Otto II. mit der im Purpur geborenen Fürstin Theophano gesichert.

Von Ravenna[4] aus sandte Otto I. im Jahre 971 den Kölner Erzbischof Gero[5]

---

[1] Vgl. die Darstellung von Amari, Storia dei Musulmani di Sicilia II 314—429.

[2] Gfrörer (Kirchengeschichte III 1268) weist hin auf die kirchlich-politische Gefahr seitens des Klerus in Rom und Konstantinopel, die zum Schutze der Unabhängigkeit des Stuhles Petri gegen Otto I. konspirierten; da Gfrörer keine Quelle für diese Behauptung angibt, bleibt dieselbe unkontrollierbar. — v. Ranke (Weltgeschichte, 6. Tl, II 266) schreibt: „Durch die Vermählung seines Sohnes, welche zugleich einen Ausgleich zwischen Rom und Konstantinopel, dem Papsttum und dem Patriarchat, sowie den Frieden für Italien in sich schloß, konnte Otto das Tagewerk seines Lebens für vollendet erachten.“ Mit Rücksicht auf den weiten, vielseitigen Blick, der dem großen Otto eigen war, und mit Rücksicht auf den so oft bewährten (vgl. u. a. S. 14 A. 8) echt kirchlichen Sinn Ottos kann man wohl annehmen, wenn man dafür auch positive Anhaltspunkte nicht hat, daß dieses hierarchische Moment ebenfalls Otto dem Großen vorschwebte und mitbestimmend war bei dem weltbewegenden Plane.

[3] Vgl. S. 24 A. 10.

[4] Vgl. S. 22 A. 1.

[5] Hugonis Chronicon lib. 2, cap. 8, ed. Pertz in M. G. SS. VIII 374 (Hugo Flaviniacensis, abb. a. 1096; vgl. Wattenbach, Geschichtsquellen II [1894] 134 bis 136): Super ipsum vero altare brachium Sancti Pantaleonis ponitur ... quod attulit cum corpore eiusdem a Nichomedia Coloniensis episcopus (in Anmerkung zugefügt Gero) optentum dono Constantinopolitani imperatoris, quando pro eius filia Ottoni II in matrimonio iungenda iussu eiusdem Ottonis ad eundem imperatorem legatus missus est, cum episcopis duobus, ducibus et comitibus. Et cum optentis, pro quibus ierat, licentiam redeundi accepisset, et imperator ei sociisque eius munera plura optulisset, et accipere renuissent, corpus Sancti Pantaleonis ab eo archiepiscopus petiit et optinuit, et reversus Coloniam detulit.

als Brautwerber[1] an den byzantinischen Hof, begleitet[2] von zwei Bischöfen[3], mehreren Herzogen und Grafen und großem Gefolge. Ob Gero vor der Abreise nach Konstantinopel den Papst Johannes XIII. in Rom besuchte, um dort vielleicht die Genehmigung des von ihm und seinem Bruder Thietmar gestifteten Klosters Thancmarsfeld im Harz zu erbitten, läßt sich aus den Quellen nicht mit Sicherheit erkennen; die Bestätigung dieser Stiftung geschah durch Urkunde vom 25. Dezember 971 (vgl. S. 13 A. 8)[4].

Fuerat autem cum eo in expeditione ipsa quidam eius consanguineus, dominus de Commarceio (in Anmerkung zugefügt Commercy) . . . Daß Erzbischof Gero Führer der Gesandtschaft war, wird auch bestätigt durch M. G. SS. III 267 A. 34 (abgedruckt unten in Anmerkung 3).

[1] Ein ähnlicher Auftrag wie dem Erzbischof Gero wurde später einem seiner Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle zuteil: Erzbischof Heinrich I. von Molenark (1225 bis 1238) sollte Isabella aus England als Braut dem Kaiser Friedrich zuführen (vgl. Cardauns, Konrad von Hostaden [1880] 4). — Auf diplomatischen Reisen nach Konstantinopel finden wir außer Erzbischof Gero den Venetianer Dominicus, den Bischof Liudprand von Cremona, den Bischof Wernher von Straßburg, den als Abt, Staatsmann und Gelehrten berühmten Wibald von Stablo und Korvey (vgl. u. a. Wibald von Stablo und Korvey von Joh. Janssen [1854] 10). Bischof Bruno von Toul stand im Jahre 1033 an der Spitze einer Gesandtschaft an den französischen Hof. Abt Johannes von Gorze geht im Auftrage Ottos I. im Jahre 956 nach Spanien [Vita Ioh. Gorziensis in M. G. SS. IV 370] zum Kalifen Abderrahman. — Bischöfe und andere Geistliche wurden in der damaligen Zeit vorzugsweise als diplomatische Gesandten ausersehen, da ihr Ansehen, ihre gediegene Ausbildung, die sie meist in der königlichen Kanzlei erhalten hatten, eine gewisse Sicherheit für die glückliche Durchführung der Aufträge boten.

[2] Hugonis Flavin. chr. II 8: M. G. SS. VIII 374 (vgl. S. 26 A. 5) — Böhmer (Regesta imperii II no 533a) nimmt die Glaubwürdigkeit dieser Mitteilung an, „nur die begleitung von herzogen ist ohne zweifel übertrieben". Nähere Begründung gibt Böhmer nicht an.

[3] Wahrscheinlich befand sich Bischof Liudprand von Cremona in der Reisegesellschaft. In der Erklärung zu Liudprandi Antapodosis (M. G. SS. III 267) steht: . . . die 7 Ianuarii anni 969 ab insula Coripho Italiae vela dedit. Post reditum de negotio peracto ad imperatores Ottones et Adelheidem imperatricem retulit, bullaeque de constitutione archiepiscopatus Magdeburgensis iam iterum legatus Constantinopolim destinatus subscripsit . . . Anno 971, si auctori Translationis Sancti Hymerii (vgl. M. G. SS. III 266 n. 23) credimus (hierzu von Pertz die unten stehende Anmerkung 34), iterum ‚imperiali servitio coactus Constantinopolim directus', Cremonam amplius haud est reversus. Supremum igitur diem aut in Graecia, aut adducta iam Theophanu, in Italia prioribus mensibus anni 972, obiisse videtur . . . Zu credimus ist folgende Anmerkung (34) zugefügt: eum nonnisi de legatione huius anni intelligendum, ex superioribus patet; nec absimile videri potest, Liudprandum legationem alteram, sibi pridem iniunctam, una cum Gerone archiepiscopo Coloniensi suscepisse, quem cum duobus episcopis, ducibus et comitibus missum Hugo Flaviniac. apud Labbeum Bibl. Mss. I 166 memorat.

[4] Über die Dauer der Reise schreibt Dümmler 478 A. 4: „. . . für (die Reise) boten die Monate Dezember bis April genügende Zeit dar." Dagegen sagt Böhmer,

Höchst ehrenvoll war der Empfang in Konstantinopel[1], würdig der edeln Abgesandten und ihres hohen Auftrages. Die kaiserliche Braut Theophano ließ dem Gefolge reichliche Geschenke überreichen; Erzbischof Gero erbat sich und erhielt als kostbarstes Geschenk die Reliquien des hl. Pantaleon[2], der als Märtyrer in der diokletianischen Verfolgung starb[3].

In Benevent[4] wurde die hohe und reiche[5] Reisegesellschaft von einer kaiserlichen Gesandtschaft unter Führung des Bischofs Dietrich von Metz, des klugen aber unzuverlässigen[6] Verwandten des Kaisers, in Empfang genommen. Acht Tage nach dem Osterfest, am 14. April 972[7], wurde in Gegenwart zahlreicher Bischöfe und in Gegenwart fast sämtlicher italienischen und deutschen Fürsten im St Petersdom die Ehe eingesegnet durch Papst Johann XIII., der zugleich die griechische Prinzessin zur Kaiserin salbte und krönte. Der durch das Amt des Brautwerbers hochgeehrte Erzbischof Gero scheint bei den Vermählungsfeierlichkeiten zu Rom nicht anwesend gewesen zu sein, da er, den Annalen von Lobbes[8] zufolge, am 14. April bei Bonn den vielleicht

---

Reg. imp. II no 533a: „... Doch nötigt diese Bulle nicht, die absendung der gesandtschaft zu anfang 972 zu setzen (Dümmler a. a. O.), 3 monate hätten zur hinreise, zu aufenthalt in Constantinopel, und zu der gewiß mit möglichster bequemlichkeit gemachten rückreise in begleitung der prinzessin Theophanu kaum hingereicht."

[1] Benedicti S. Andreae chr. c. 38: Placuit verba imperator Grecorum; gaudebundus effectus aurum et argentum infinitum cum puella transmiserunt in terra Romania.

[2] Hugonis chronicon lib. 2, c. 8 (M. G. SS. I 166; vgl. S. 26 A. 5).

[3] AA. SS. Boll. Iul. VI 397 f; Analecta Boll. XII (1893) 299.

[4] Sigeberti V. Deoderici c. 16.

[5] Die reichen Schätze werden erwähnt: Vita Mathildis Reginae antiquior c. 16 (M. G. SS. X 581): cum innumeris thesaurorum divitiis. Vgl. Annales Hildesh. ad a. 972. Widukind III 74; Benedicti S. Andreae chr. c. 38; Thietmar II 9.

[6] Dietrich von Metz war bei den Kämpfen um die Vormundschaft Ottos III. Gegner der Theophano und suchte in verleumderischer Weise ihr Ansehen zu schmälern. Er starb im Jahre 984, von allen Parteien verachtet. Theophano fand und bewahrte sich wegen der geradezu hervorragenden körperlichen und geistigen Vorzüge (vgl. S. 24 A. 8; Annal. Saxo 972; Annal. Magdeb. 972; Annal. Sangall. mai. 983; Thietmar IV 8 10) die allgemeine Achtung. Vgl. Giesebrecht 570.

[7] Vgl. Dotierungsurkunde; Leibnitii Annal. imp. III 292; Origg. Guelf. IV 461; Benedicti S. Andreae chr. c. 38; Widukind III 74; Thietmar II 15; Annal. Saxo 972 (M. G. SS. VI 624); Annal. Hildesh. (M. G. SS. III 62); Sigeberti V. Deoderici c. 16; Annal. Altah. 972. Dagegen sprechen für das Jahr 969 Annal. Casinates (M. G. SS. III 172); für das Jahr 970 Annal. Benev. (M. G. SS. III 176); die fundatio mon. Brunwil. c. 5 nennt Theophano eine Tochter des Kaisers Johannes und läßt die Hochzeit in Pavia stattfinden.

[8] Annal. Lobienses: 971 obiit dom. Everacus Leodicens. episcop. mense octobri 6 Kal. Nov. (= 27. Oktober). — 972. Dom. Notkerus mense Aprili octavis paschae

schon lange gewählten Bischof Notker von Lüttich, seinen Suffraganbischof, weihte.

Dem Wunsche des Papstes Johann XIII. entsprechend hatte Otto I. nach Ingelheim eine Synode anberaumt[1], zu der Mitte September[2] 972 alle deutschen Erzbischöfe, viele Bischöfe und Äbte, eine stattliche Anzahl weltlicher Fürsten und vornehmer Herren sich einfanden[3]. Erzbischof Gero nahm mit seinen Suffraganbischöfen Notker von Lüttich, Liudolf von Osnabrück, Duodo von Münster[4] an dieser Versammlung teil. Wichtige Angelegenheiten der Kirche und des Staates werden ohne Zweifel auf dieser mehrere Tage andauernden Synode behandelt worden sein, aber nur einige untergeordnete Beschlüsse sind uns überliefert.

Im Jahre 973 feierte Otto I. das Osterfest zu Quedlinburg am 23. März[5] und in ähnlicher Pracht das Fest Christi Himmelfahrt zu Merseburg am 1. Mai. „Von Merseburg kam Otto am Dienstag vor Pfingsten nach Miminlevo (Memleben) und saß am folgenden Tage noch ganz vergnügt zur Tafel. Nach der Mahlzeit aber ward er, während die Vesper gesungen wurde, unwohl und ohnmächtig. Die zunächst Stehenden fingen ihn auf und trugen ihn auf ein Ruhebett, worauf er schnell die heiligen Sterbesakramente empfing und unter dem Gebete aller seinen Geist aufgab, im 38. Jahre seiner Regierung, am Mittwoch dem 7. Mai[6]. In

---

et 9 Kalend. Maii apud Bonnam a domino Gerone archiep. instituitur Leodicensium episcopus (M. G. SS. II 211).

[1] Böhmer a. a. O. II no 536a: „... nach rat und befehl des papstes einberufung einer deutschen synode auf den herbst; die weiteren einladungen (ausser der des bischofs Liudolf) ergehen durch die deutschen erzbischöfe." Gerhardi V. Oudalrici c. 23 M. G. SS. IV 408.

[2] S. Oudalrici Vita c. 24 und die Urkunde Ottos für Bischof Liudolf von Osnabrück vom 17. September 972, Ingelheim (M. G. DD. Otto I. Nr 421 und Osnabrückische Geschichte von Justus Möser. Sämtliche Werke 8. Teil [Osn. G. 4. Teil] 1843—1858, Dokum. XIV). Näheres über die Echtheit dieser Urkunde M. G. DD.

[3] Die Namen der Teilnehmer sind bekannt durch die oben A. 2 genannte Urkunde für Osnabrück, die diese Namen den Synodalakten entlehnt hat.

[4] cum suis suffraganeis Notkero Laodicense, Liudolfo Osnabruggense, Duodone Mimigardefordense; Bischof Liudolf von Osnabrück hatte sich zu Ostern 972 mit dem Kaiser Otto nach Rom begeben, um wegen der Frage der zwischen Korvey und Osnabrück strittige Zehnten zu verhandeln, nachdem Liudolfs Klage vor dem Kaiser zu Ravenna ohne Erledigung geblieben war; hier in Ingelheim erteilt Otto dem Bischof die Bestätigung der Immunität und den sichern Besitz der Zehnten. Vgl. Böhmer a. a. O. II no 536a u. 554.

[5] Widukind III 75; Thietmar II 20.

[6] Zusammenstellung der Quellen über Ort, Jahr, Tag und Ursache des Todes vgl. Böhmer, Reg. imp. II no 574c.

der folgenden Nacht wurden seine Eingeweide in der Kirche Unserer lieben Frauen zu Memleben beigesetzt; sein Körper aber einbalsamiert nach Magdeburg gebracht, wo er in allen Ehren und mit großer Trauer empfangen und in einem marmorenen Sarkophag gelegt, von den Erzbischöfen Gero (von Köln) und Äthelbert (von Magdeburg) unter Assistenz der übrigen Bischöfe und der gesamten Geistlichkeit bestattet ward"[1], und zwar, wie Thietmar an anderer Stelle[2] sagt, „an der Seite der frommen Editha, neben der er selbst nach seinem Absterben zu schlummern wünschte."

Thietmar berichtet die Einzelheiten über Ottos I. Tod nach Widukind, der die einzige Quelle hierfür ist. Während Widukind nur die Übertragung der Leiche nach Magdeburg mitteilt, fügt Thietmar noch die Begräbnisfeierlichkeiten durch Erzbischof Gero und Erzbischof Äthelbert hinzu[3]. Die Berichte Widukinds und Thietmars sind vereinigt in den Mitteilungen der Annales und der Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium[4]. In allen übrigen Quellen[5] fehlen die Angaben über Erzbischof Gero und Erzbischof Äthelbert, während sie Magdeburg ausdrücklich als Begräbnisstätte bezeichnen. Der dem Grafengeschlecht von Walbeck entstammende Chronist Thietmar — im Jahre 972 wird Thietmars Vater, Graf Siegfried von Walbeck, als ein Otto I. nahestehender Streiter genannt[6] — bietet uns durch seine Familientraditionen eine gewisse Gewähr für die Treue seines Berichtes über Gero. Ihm folgen bedeutende neuere Historiker[7]. Als unhistorisch abzuweisen sind die Angaben[8], welche den Erzbischof Gero dem sterbenden Otto I. beistehen

[1] Widukind III 76 (M. G. SS. III 467): . . . transtulit corpus patris in civitatem, quam ipse magnifice construxit, vocabulo Magathaburg. Thietmar II 27: . . . corpus autem eiusdem aromatibus conditum ad Parthenopolim translatum est, ibique honorabiliter atque lacrimabiliter succeptum, marmoreoque impositum sarcophago, sepultum est ab archiepiscopis Gerone atque Aethelberto ceterorumque auxilio episcoporum clerique tocius.

[2] Thietmar II 5.

[3] Vgl. oben A. 1.

[4] Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium c. 11 (M. G. SS. XIV 384): Quo (archiepiscopium Magdeburgense) ab Ottone secundo imperatore, filio ipsius delatum ab Adelberto et Gerone (A. 4: Coloniensis) archiepiscopis aliisque compluribus marmoreo sarcophago impositum honorifice tumulatur corpus.

[5] Herimanni monachi Augiensis chronica 973 (M. G. SS. V 116): . . . apud Parthenopolim, quae Magdeburg dicitur; sepultus est . . . Mariani Scotti Chronicon a. 995 (M. G. SS. V 555): . . . sepultus est apud Megedeburc. M. Adami Gesta Hammaburg. Eccl. Pontif. II 21 (M. G. SS. VII 313): Otto . . . sepultus est in civitate sua Magadburc.

[6] Thietmar II 19.

[7] Köpke-Dümmler 511; Giesebrecht I[5] (1881) 566; v. Ranke 275.

[8] Moerkens S. 77: Anno 973 Ottoni Mimmenlebae morienti adstitit. — Stadtarchivar Dr Ennen a. a. O. 256: „Im Jahre 973 begleitete er (Erzbischof Gero) den Kaiser

lassen, zumal sie ohne Quellenangabe gemacht werden und daher unkontrollierbare Behauptungen sind.

Die guten Beziehungen des Erzbischofs zum kaiserlichen Hause dauerten auch unter Otto II. fort. In Gegenwart des jugendlichen Kaisers hatte Gero die Beisetzungsfeierlichkeiten in Magdeburg vorgenommen und mit den andern Großen des Reiches danach den Eid der Huldigung geleistet. An der Versammlung zu Aachen, vom 21. bis 25. Juli 973 [1], scheint auch Erzbischof Gero teilgenommen zu haben, da er hier durch Otto II. die Bestätigung früherer Privilegien [2] erhielt. Das Ansehen und der Einfluß des Erzbischofs Gero bei Kaiser Otto II. zeigte sich auch darin, daß auf Geros Verwendung manche kaiserliche Privilegien einzelnen Kirchen und Abteien gewährt wurden [3].

---

nach Memleben, stand ihm in der Sterbestunde mit den Tröstungen der Religion bei . . ." — Dr Ennen gibt am Schluß des Satzes als Quelle an M. G. SS. III 466. Vgl. S. 30 A. 1. Widukind III 76 — aber diese Stelle beweist nur für die Beisetzungsfeierlichkeiten in Magdeburg. — Podlech 81: „Dem sterbenden Kaiser stand er (Erzbischof Gero) in der letzten Stunde bei . . ."; keine Quellenangabe bei Podlech. — Ley, Kölnische Kirchengeschichte (1883) 126: „Der Kaiser Otto I. starb im März des Jahres 973 zu Memleben, nachdem er das heilige Abendmahl aus den Händen Geros von Köln zum letzten Male empfangen . . ." — weder für das abweichende Todesdatum noch für die Tätigkeit Geros gibt Ley eine Quelle an. — Dr Goossens schreibt in seinem Beitrag zur Gladbacher Festschrift 36: „Im Mai 973 war Gero bei dem Kaiser in Memleben, war bei seinem Tode (7. Mai) zugegen und leitete mit Adalbert, Bischof von Magdeburg, die Begräbnisfeierlichkeiten." Die von Goossens angeführten Quellen sprechen, abgesehen von dem in dieser Anmerkung erwähnten Dr Ennen, nichts von Geros Anwesenheit bei dem sterbenden Otto.

[1] Uhlirz 38.

[2] D. 48.	Aachen	973,	Juli	21	(M. G. DD. II 57).
D. 49.	"	"	"	23	(" " 58).
D. 50.	"	"	"	25	(" " 59).
D. 51.	"	"	"	25	(" " 60).
D. 52.	"	"	"	26	(" " 61).
D. 53.	"	"	—	—	(" " 63).

Erzbischof Gero wird als Fürsprecher genannt in D. 49: Otto bestätigt dem Kloster Essen das Wahlrecht, den Besitzstand und die Immunität, . . . Cuius voto (consilio) religiosi archipontificis Geronis et nepotis nostri et aequivoci Ottonis (ob)temperantes ceterorumque episcoporum ac comitum electionis arbitrium . . ., — ferner in D. 50: Otto bestätigt der erzbischöflichen Kirche zu Köln den von König Ludwig verliehenen Wildbann, . . . quod Gero sancte Coloniensis ecclesie venerandus archiepiscopus nostram deprecatus est serenitatem, ut . . . Cuius postulationi libentissimo fervore (favore A, animo B) annuentes confirmamus . . .

[3] DD. 49 und 50 siehe oben A. 2; D. 106 Erfurt 975, Juni 6 (M. G. DD. II 120): Otto schenkt der Kirche zu Utrecht Besitzungen und Rechte in Moiden und andern Orten und wiederholt die Verleihung der Fischerei in der Zuidersee und des Münzrechtes zu Utrecht, . . . interventionibus dilectissimae coniugis nostrae Theophanu atque Geronis archiepiscopi. — D. 108: Otto bestätigt dem Bischof von

Otto II. vertraute auch bei seinen politischen Bestrebungen auf Erzbischof Gero. Der Chronist der Gladbacher Abtei erzählt[1]: „Während das begonnene Werk (in Leichlingen an der Wupper) mit jedem Tage fortschritt, kamen Gesandte des Kaisers Otto II., der nach seines Vaters Tode als Verweser des Reiches eingesetzt worden war . . . es war zur Herbstzeit." Wenn auch der Verfasser den Zweck der Gesandtschaft nicht andeutet, so ist die Annahme nicht unbegründet, daß politische Motive die Veranlassung gaben. Vielleicht sollten sie aus Anlaß der Ende September aus Lothringen kommenden beunruhigenden Nachrichten[2] sich mit Gero beraten, da er den damaligen Zeiten entsprechend als Bischof auch die Pflichten eines weltlichen Fürsten im Kriegsfall zu erfüllen hatte. Otto selbst, der während der Monate August und September in Sachsen weilte, zog an den Rhein und rüstete gegen Ende des Jahres zum Kampfe gegen die sich auflehnenden lothringischen Adelsherren.

Daß Otto II. mit Recht dem Erzbischof Gero vertraute und in ihm einen Förderer seiner Politik sah, geht aus der Gründung der Gladbacher Abtei hervor, die politisch zwar im Kölner Lande, kirchlich aber im Gebiete der Lütticher Diözese lag[3]. Die politische Zuweisung der Lütticher Diözese an das Deutsche Reich, welche nach vorausgegangener Entfremdung im Jahre

---

Utrecht das Recht, Münzen zu schlagen, interventu dilectissimae coniugis nostrae Theophanu atque venerabilis Geronis archiepiscopi rogatu. Erfurt 975, Juni 6. — D. 110: Otto überträgt das der Witwe Imma verliehene Markt- und Münzrecht zu Lieding dem von ihr daselbst gegründeten Kloster ob interventum dilectae coniugis nostrae Theophanu nec non et venerabilis Geronis archiepiscopi sanctae Coloniensis aecclesiae. Memleben 975, Juni 11. — D. 111a: Otto bestätigt dem Bistum Passau die von seinen Vorgängern gemachten Schenkungen der Abtei Kremsmünster interventu fidelium nostrorum Uuilligisi et Geronis archiepiscoporum. Diese Urkunde (als Urkunde 111b) am 21. Juni 975 in Allstadt genehmigt mit einigen Änderungen. — D. 114: Otto genehmigt die Verlegung des in seinen Schutz übertragenen Klosters Thancmarsfelde nach Nienburg und verleiht demselben das Wahlrecht und die Immunität. Magdeburg 975, Juni 28; vgl. S. 13 A. 8 9, S. 14 A. 1.

[1] Chron. Gladb. c. 4 (M. G. SS. IV 75).

[2] Norrenberg (a. a. O. 35) schreibt: „Unterdessen war Otto II. seinem Vater in der Regierung gefolgt (8. Mai 973) und zwei königliche Abgesandte, ein Laie und ein Kleriker, überbrachten die Nachricht dem Erzbischof nach Leichlingen." — Dies wird nicht der Zweck der Gesandtschaft gewesen sein, da Erzbischof Gero selbst an den Begräbnisfeierlichkeiten in Magdeburg teilgenommen und mit den andern Großen des Reiches den Eid der Huldigung geleistet hatte. Vgl. S. 30 f. — Goossens (a. a. O. 38) schreibt: „Die Gesandten Ottos II. kamen wohl nicht, um die schon längst erfolgte Thronbesteigung feierlich anzuzeigen, sondern in anderem Auftrage an den der Kaiserin wegen der Konstantinopeler Reise nahestehenden Erzbischof." Vgl. S. 42 ff.

[3] Vgl. S. 33 A. 2. — Vgl. Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, Hft 89 (1910), 60. P. Ildefons Herwegen weist auf spätere Beispiele hin,

925 erfolgt war, fand nicht alsbald freudigen Widerhall in dem Herzen der Bevölkerung. Während daher die Bewohner deutsche Gesinnung und Gesittung ihrem Lande fernzuhalten suchten, unterstützten die Kölner Erzbischöfe auf alle Weise die Ottonenpolitik, besonders auch durch Verbindung mit einem Teil des Lütticher Klerus gelegentlich der Bischofswahlen für die Lütticher Diözese[1]. Dieser Politik seines großen Vorgängers Bruno folgend, machte auch Erzbischof Gero die neue Klosterstiftung in dieser Diözese[2].

---

wie die Territorialpolitik der Kölner Erzbischöfe sich auswirkte: Der Streit um Malmedy und Burtscheid unter Pilgrim (1021—1036) mit Lüttich, ferner die Beziehungen des Kölner Erzbischofs Friedrich von Schwarzenburg zu dem in der Trierer Erzdiözese liegenden Kloster Laach bis zum Jahre 1131.

[1] Vgl. Ruotger, Vita Brunonis c. 38: Erzbischof Bruno bewirkte, daß der um das Reich verdiente Rather, Bischof von Verona, zum Bischof von Lüttich gemacht wurde, wich aber später dem Willen der Gegner und machte den Baldricus zum Bischof, da diese hierdurch „fernerhin in unerschütterlicher Treue das Ansehen und Recht des Kaisers wahren und aufrecht erhalten würden". — Der Erzbischof von Köln stellte im Jahre 1119 Friedrich von Namur gegen den rechtmäßig gewählten und belehnten Bischof Alexander auf. Vgl. Böhmer, Geschichtsquellen I 289. Rom selbst wies die Übergriffe der Kölner Erzbischöfe bei diesen Bischofswahlen mehrere Male zurück.

[2] Der erste Abt dieses Klosters, Sandradus, verstand es, beiden Herren gerecht zu werden, seinem Wohltäter, dem Kölner Stifter, und seinem Lütticher Bischof. Der zweite Nachfolger Geros, Erzbischof Evergerus (984—999), hatte jedoch eine große Abneigung gegen das in fremder Diözese gelegene Kloster; der Lütticher Bischof war ebenfalls dem Kloster nicht gewogen und wollte dem Kölner Erzbischof die ausschließliche Aufsicht über das in seinem Sprengel liegende Kloster nicht einräumen. Daher verlegte Erzbischof Everger das Kloster nach Köln und verteilte den Besitz an seine Vasallen. Durch einen Traum jedoch erschreckt, stellte er das Kloster in seinem früheren Umfange wieder her, tauschte aber die Orte Gladbach und Rheydt von dem Lütticher Bischof ein gegen die drei Ortschaften Tegelen, Lobberich und Venlo. — Vgl. Μικρολόγος ἄπλαστος XVII und XXI.

§ 5.

Geros Anteil an dem kirchlichen religiösen Leben.

Sancta Colonia Romanae ecclesiae fidelis filia — dieser Titel des Kölner Siegels hat seine volle Bedeutung auch für die Ottonenzeit. Köln, „das deutsche Rom", bildete einen kirchlichen Mittelpunkt in den niederrheinischen Landen, bewundert wegen seiner zahlreichen und schönen Gotteshäuser und Klöster[1].

Erzbischof Gero arbeitete auch auf diesem kirchlichen religiösen Gebiete im Geiste seiner großen Vorgänger. Der von Erzbischof Bruno durchgreifend restaurierte und reich beschenkte St Petersdom wurde auch von Erzbischof Gero mit reichen Geschenken bedacht. Nach den Angaben Mörckens' und Gelenius'[2] — freilich unkontrollierbare Behauptungen, da ohne Quellenangabe gegeben — hat Gero als besonderer Marienverehrer[3] der Kathedrale eine schwere silberne Statue der Mutter Gottes geweiht, die an allen hohen Festen im Chor aufgestellt wurde; ferner schenkte, wieder nach Gelenius, Gero ein großes Kruzifix[4], das identisch sein soll mit

---

[1] Innerhalb der römischen Umfassungsmauern standen die altehrwürdige Kirche St Cäcilia, die Kathedrale St Peter, die Basilika der hl. Maria (Maria in Capitolio), die im Jahre 805 von Leo III. geweihte St Martinskirche der Benediktiner und die alten Hauptpfarrkirchen St Columba, St Alban und St Laurentius. Außerhalb der Mauern lagen die Stiftskirchen St Severin, St Cunibert, St Gereon und St Ursula. Die Kirche zu Ehren des hl. Pantaleon wurde von Bruno gestiftet, der auch den Bau der St Andreaskirche begann.

[2] Gelenius, De adm. magn. Col. 239 247. — Moerkens a. a. O.; vgl. S. 8 A. 2.

[3] Gelenius a. a. O. 247: ... Fuit idem Sanctus illustris Deiparae cultor, cuius honori non solum ingentem statuam ex argento coelatam dedicavit in aede Metropolitana, sed etiam censum attribuit annuum in Mansteden iis pendendum qui certos hymnos Deiparae concinunt, uti saepius in Necrologio Metropolitano annotatur.

[4] Gelenius a. a. O. 242: Ab undecima columna statim, sive ante Sacristiam vides vetustae crucis Iconem ligneam atque haec illa ipsa creditur, quam cum rimam ageret, Sanctus Gero applicatis Reliquiis et sacra hostia, integram reddidit et quae B. Irmgardem Comitissam alloquens benedictione impertiit. Über die angebliche wunderbare Wiederherstellung des am Kopfe gespaltenen Holzkreuzes durch eine Hostie vgl. Thietmar III 2 und Kleinermanns, Die hl. Irmgardis von Aspel (1900) 19 22. — Über das von der Legende berichtete Gespräch der hl. Irmgardis vgl. Kleinermanns a. a. O. 18 f.

dem jetzt über dem Kreuzaltar vor dem Eingang zur Sakristei befindlichen Kreuze[1].

Auf die Bitte Geros beurkundete Otto II. den Besitz alter, „von dem ehemaligen König Ludwig" dem Dom gemachter Schenkungen[2].

Kirche und Kloster von St Martin gedenken in dem Catalogus abbatum[3] der Zuwendungen Geros.

Den Neubau der im Jahre 966 eingestürzten St Pantaleonskirche förderte Gero nach Kräften und beschenkte die Kirche mit den Gebeinen des hl. Pantaleon, die ihm als kostbares Geschenk in Konstantinopel übergeben worden waren[4].

Die Vollendung[5] und Einweihung[6] der St Andreaskirche durch Erz-

[1] Nach Gelenius, Staurol. 14. — Dieses Kreuz ist im byzantinischen Stil gearbeitet. Ähnliche Kunsterzeugnisse dieser Zeit können zum Vergleich nicht angeführt werden. Von Kunstkennern wird dieses Kreuz als Erzeugnis des 12. Jahrhunderts angesehen. Im hinteren Teil des Kruzifixes befindet sich eine Öffnung, die zum Aufbewahren von Reliquien gedient haben soll. Die Unterschrift des Kruzifixes lautet: Chrucifixi Dni: nri: Iesu Chr.: Humanitati. — Noster intellectus, quem spiritus veritatis illuminat Gloriam crucis coelo, terraque radiantem puro ac libero corde suscipiat. Leo papa.

[2] D. 50, Aachen 973, Juli 25, in M. G. DD. II 59 und Domcopiarium f. 44 in Annalen des Histor. Vereins für den Niederrhein, Hft 18 (1911) 300.

[3] Catalogus abbatum Sancti Martini Coloniensis (751—1036) aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts, bei Böhmer, Geschichtsquellen III 345. — M. G. SS. II 214.

[4] Vgl. S. 26 A. 5 u. S. 28 A. 3. — Dr Ennen, Ley, Podlech erwähnen diese Reliquienschenkung nicht.

[5] Prof. Dr Schrörs schreibt in seinem Aufsatz „Das Testament des Erzbischofs Bruno I. von Köln", in den Annalen des Histor. Vereins für den Niederrhein Hft 18 (1911), 125: „Hiermit fällt Licht auf die Nachricht Ruotgers (Vita Brun. c. 33), Bruno habe an vielen Orten seines Bistums in den Pfarreien Stiftsgebäude entweder neu errichtet oder wiederhergestellt oder erweitert, und habe das kanonische Leben bei ihnen eingeführt. In der Stadt Köln muß das sämtliche Pfarrkirchen betroffen haben. Darin bestand eben die Kirchenreform, die Bruno unternahm, daß er in den alten Stiftskirchen das kanonische Leben beförderte und einfache Pfarrkirchen in Kollegiatkirchen umwandelte. Das letztere traf für die Stadt Köln bei St Andreas und St Martin zu." Vita Brun. c. 34: de canonicis ad sancti Andreae apostoli aecclesiam translatis. Daher ist auch dieses Kollegiatstift im Testamente Brunos im Jahre 965 bedacht; vgl. Schrörs a. a. O. 121 A. 6. Die Anordnungen des Erzbischofs Bruno bezüglich St Andreas scheinen bei seinem Tode noch nicht durchgeführt zu sein; denn Gelenius (De adm. magn. Col. 291) schreibt: Chronicon Larricheimense constructionem Andreanae Basilicae B. Brunoni adscribit, quamvis Bruno, quod in votis quidem habebat, colophonem operi non imposuerit, sed B. Gero, liquet id ex sequenti vetustissima epigraphe: Anno Dominicae . . ., siehe S. 36 A. 1. Ley (Kölnische Kirchengeschichte a. a. O. 126) und Podlech (a. a. O. 82) lassen St Andreas von Gero allein gebaut werden.

[6] Moerkens 79: ad collegiatam ecclesiam S. Andreae, quam instauratam ipsemet eodem anno 974 Nonis Maiis dedicavit. — Gelenius a. a. O. 713: in

bischof Gero bestätigt die an St Andreas befindliche Inschrift[1] über die Einweihung der Kirche am 3. Mai 974. Da das St Andreasstift schon zur Zeit des Erzbischofs Bruno bestanden hat, so hat eine Weihe unter dem Erzbischof Gero an sich nichts Unwahrscheinliches, wenn auch diese Weihe durch eine andere als die erwähnte Quelle nicht bezeugt werden kann. Die genannte Inschrift war noch im Anfang des 19. Jahrhunderts in einer Abschrift, Weiheangabe und Verse anführend, auf einer hölzernen, mit Pergament überzogenen Tafel in der Johanneskapelle befestigt[2] und „2 Fuß weniger 1 Zoll hoch & 1′ 4½″ breit“. Die ursprüngliche Inschrift in Stein und diese Abschrift sind jetzt nicht mehr vorhanden[3]. Die durch Erzbischof Gero eingeweihte Kirche soll auch durch ihn die Schulter des hl. Laurentius, die sich nebst dem Haupte im Besitze der Gladbacher Kirche befand[4], erhalten.

---

ecclesia S. Andreae, quam Gero consecravit. — Gelenius a. a. O. 291, siehe oben S. 35 A. 5. — Farragines Gelenii IX 68, siehe folgende Anmerkung.

[1] Farragines Gelenii IX 68, Abschrift in dem Sammelwerk Redinghoven (München, Hof- und Staatsbibliothek) XVII 222:

„974. Anno Dominicae Incarnationis DCCCLXXIIII (Schreibfehler statt DCCCCLXXIIII, da die Jahreszahl 974 vorher zweimal geschrieben steht) indictione 2da quinta nonas maij dedicata est haec domus Domini a Gerone Reverendissimo Archiepiscopo in honorem S. Andreae Apostoli et omnium apostolorum Christi et in hac dei ara continentur Reliquiae S. Matthaei Apostoli et evangelistae nec non SS. Martyrum Christophori et Laurentii et Cyriaci Cosma et Damiani Caeciliae et Agnetis.“

„Claret opus domini quod vivit condere bruno | Andreae meritis hunc Iesu suscipe caelis | Te Ioanne petit purum qui vivere novit | praesul in hoc sancto (vel facto) potens per plurima gero.“ Das sind also vier Hexameter.

Dieselbe Inschrift bei Gelenius, De adm. magn. Col. 291 (vgl. oben S. 35 A. 5) mit folgenden geringen Abweichungen: statt et in hac dei ara bis Agnetis nur das Zeichen &c. nach dem Worte Christi; der letzte Vers lautet „Praesul in hoc sancto pollens per plurima Gero“. — Daß Gelenius auf der Seite vorher (S. 290) erzählt, die Andreaskirche sei früher Matthäuskirche betitelt gewesen, klingt recht sonderbar, zumal er keine Quelle dafür beibringt. — Weder der Bestand des Königlichen Staatsarchivs in Düsseldorf über St Andreas, noch die Archivalien im Pfarrarchiv geben eine Andeutung darüber, daß Erzbischof Gero die Andreaskirche geweiht hat.

[2] v. Büllingen, Köln. Stadtarch., Abteilung Chroniken und Darstellungen 182, S. 374 (Sammlung von Inschr., Mskr. d. Köln. Stadtarch. v. Anf. d. 19. Jahrhdt.): Tabella lignea membrana more veteri in fronte et tergo contecta. Vgl. Dr ing. H. Rahtgens über St Andreas in Rhein. Denkmälerinventar 1911.

[3] Kraus, Die christlichen Inschriften der Rheinlande II 251, Nr 535. — Die bisherige Literatur über St Andreas und die Inschriften bei H. Keußen II 74.

[4] Farrag. Gelenii IX 68 und Moerkens 79: Gladbacense monasterium fundavit, ubi plurimas reliquias barbarorum metu defossas reperit, quarum partem maiorem cum capite Laurentii ibi reliquit, scapulam vero Laurentii cum nonnullis aliorum reliquiis transtulit ad collegiatam ecclesiam St Andreae.

haben. Durch sein Ansehen am kaiserlichen Hofe wußte er Schutz und Vorrechte zu verschaffen[1] den Klöstern zu Essen, Lieding, Thancmarsfelde bzw. Nienburg, der Kölner und Utrechter Kirche, dem Passauer Bistum und dem Utrechter Bischof. Das im Jahre 922[2] von den Ungarn verbrannte und im Jahre 950[3] wieder aufgebaute Nonnenkloster zu Gerresheim wurde von Erzbischof Gero reichlich beschenkt[4] und die neugebaute Kirche im Jahre 970 eingeweiht.

Wenn Erzbischof Gero in ähnlicher Weise wie sein großer Vorgänger Bruno[5] eifrig tätig war zur Belebung und Stärkung des kirchlich-religiösen Lebens sowohl innerhalb seiner Diözese als auch weit über deren Grenzen hinaus, so wird doch eines der größten Verdienste Geros bleiben die Wiederaufrichtung des Klosters München-Gladbach; denn dieses Kloster war zur Zeit der Neugründung und auch durch die folgenden Jahrhunderte hindurch eine Stätte der Frömmigkeit und Gelehrsamkeit. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der ältesten Urkunde[6] und auf die Hauptperson,

---

[1] Vgl. M. G. DD. 49, 110, 114, 50, 106, 111a und 108 in A. 4 S. 31; zu Thancmarsfelde insbesondere S. 13 A. 8 9 und S. 14 A. 1.

[2] Urkunde des Erzbischofs Herimann I. vom 11. August 922. — Die Originalurkunde entdeckte Dr Cardauns in der Bibliothek des Marzellengymnasiums in Köln, gedruckt in den Annalen des Histor. Vereins für den Niederrhein, Hft 26 u. 27, S. 334. — Vgl. Pick, Monatsschrift (1877) 251.

[3] Ennen und Eckertz, Quellen I 462 464 466.

[4] Urkundlich am 2. Januar 970. — Vgl. Lac., Urk.-Buch I, Nr 111; ders., Archiv III, Hft 1, S. 21. Vgl. auch S. 47 A. 3. — Das neue Kloster selbst schien in Abhängigkeit zu bleiben von dem nach dem Jahre 922 in Köln erbauten nunmehrigen Mutterkloster.

[5] Das Testament des Erzbischofs Bruno I. von Köln (953—965, M. G. SS. IV 274 f), „wirft auf die Verhältnisse der Kirchen und Kollegiatstifter der Stadt Köln um die Mitte des 10. Jahrhunderts und auf die Sorge des großen Kirchenfürsten für ihre Ausstattung willkommenes Licht". Das Testament übersetzt und erklärt von Prof. Dr Heinr. Schrörs in den Annalen des Histor. Vereins für den Niederrhein 1911, Hft 91, S. 109 f.

[6] Μικρολόγος ἄπλαστος, vgl. S. 8 A. 3. Die folgende Schilderung ist entnommen Eckertz und Noever 9 ff. — Die ältesten Quellen bei Goossens 5 A. 14: Necrol. Gladb. 29. Juni: Depositio Geronis fundatoris huius ecclesiae. — Chronica regia Colon. 976. Dom. Gero Col. antistes, constructor Gladbacensis cenobii defungitur. — Chronica comit. et princip. de Clivis . . . nec non Archiepisc. Coloniens. usque ad annum 1392 bei Seibertz, Quellen z. westf. Gesch. II 15. Gero Col. archipraesul abbatiam in Gladbach construxit, quam pretiosis admodum reliquiis dotatam s. Vito dedicavit. — Chronica praesulum et archiep. Col., herausgegeben von Eck, Annal. d. Hist. Ver. II, Hft 2, 190: Gero sedens annis septem instituit Abbaciam in Gladbach. — Die chronica der hilliger Stat van Coellen sagt von Gero: „He deden machen dat Cloister zo Gladbach in der molen in sant Vitus ere. Ind is kostlich gezieret mit heyltom." — Gelenius a. a. O. 44: Saxonica de gente Gero Gladbachia struxit | Claustra, Sacrum longae posteritatis opus (Distichon).

der auch die vorliegende Arbeit gilt, mag der Gladbacher Mönch selbst diese zweite Gründung des Klosters schildern:

I. „Als Erzbischof Gero von Köln, der Nachfolger Folkmars, einst in seiner Frömmigkeit vertieft war und dieselbe durch ein gottgefälliges Werk betätigen wollte, ward ihm die göttliche Eingebung, daß er auf einem mit Waldungen umkränzten Hügel, dem ein Bächlein vorbeiflösse, zu Ehren Gottes und des hl. Vitus eine Abtei erbauen und den Regeln des Klosters gemäß einrichten solle.

II. „Der Oberhirt, nicht säumig, als es galt, den göttlichen Willen auszuführen, ließ aus dem damals blühenden Kloster des hl. Maximinus (bei Trier) den hl. Sandradus, einen durch seine Erfahrung in der klösterlichen Zucht ausgezeichneten Mann, kommen. Mit diesem kam er überein, alle Ortschaften der Diözese zu durchwandern, um so vielleicht den gottgefälligen Ort zu finden.

III. „Die frommen Kundschafter machten sich nun auf den Weg und hofften, daß ihr Vorhaben durch Gottes Eingebung gefördert und durch seinen Beistand vollführt werden möchte. Nachdem sie viele Ortschaften Sachsens durchforscht hatten, kamen sie nach Leigelingen (Leichlingen an der Wupper), wo sie in genauer Beobachtung der Gegend einen Ort fanden, der ihnen der Andeutung völlig zu entsprechen schien und an dem der Wupperfluß vorbeiströmte. Nachdem sie in ihrer großen Freude Gott ein Loblied angestimmt, steckten sie sogleich den Raum der Abtei ab und umgaben ihn mit einem Walle.

IV. „Aber Gott, der den frommen Wünschen seiner Getreuen sein gnädiges Ohr leiht, wollte nicht, daß sie länger sich abmüdeten, sondern gab ihnen ein unzweifelhaftes Zeichen, daß dies der Ort nicht sei, den der fromme Oberhirte zum Anbau angewiesen. Denn während das begonnene Werk mit jedem Tage fortschritt, kamen Gesandte des Kaisers Otto II., der nach seines Vaters Tode als Verweser des Reiches (... post obitum patris in administrationem monarchie recens ordinati, also kurz vorher) eingesetzt worden war. Der Bischof nahm sie willkommen auf und ließ in der Freude über das fortschreitende Werk ein Gastmahl veranstalten. Als nun alle an dem reichen Mahle schmausten und die königlichen Gesandten dem Bischof gegenüber die Ehrensitze einnahmen — der eine von ihnen war ein Geistlicher, der andere ein Laie —, ließ ihnen der Oberhirte eine vorzüglich bereitete Hirschkuh vorsetzen; es war nämlich zur Herbstzeit, wo die Jagd auf Hirsche am ergiebigsten ist. So oft nun der Laie den Braten beschnitten, stahl ihm der Geistliche die Stücke, bis jener diesem im Scherz mit dem Messer eine ganz leichte Wunde in den Schenkel versetzte. Es flossen ein paar Tropfen Blutes und der Tod trat ein.

V. „Als alle darüber staunten und von dem Unglück tief ergriffen waren und darüber in gewöhnlich profaner Weise verschiedene Meinungen äußerten, sagte der vom Geiste der Weisheit und Einsicht erfüllte Bischof, daß die schreckliche Begebenheit kein Spiel des Zufalls sei, daß Gott dadurch habe anzeigen wollen, daß ihm das begonnene Werk nicht angenehm sei; denn man könne nicht glauben, daß Gott diesen Ort durch einen so erschütternden Menschenmord habe verunreinigen lassen, wenn er sich dereinst durch die Würde einer klösterlichen Wohnung auszeichnen sollte. Denn wie ein strenges Gelübde der Mönche heißt, der Welt absterben und Gott allein dienen, so muß auch die Wachsamkeit der Erbauer und Vorsteher dafür sorgen und darüber wachen, daß die Wohnung derselben rein und von jeder schmählichen und verbrecherischen Verunreinigung frei bleibe. Da demgemäß der Herr diesen Ort nicht ausgewählt hat, müssen wir dem Willen desselben in allem folgen und in andere Gegenden wandern im Vertrauen auf seine milde Güte, daß er das Gute, das er an uns begonnen, vollenden werde.

VI. „Nachdem unter den Gebeten des Volkes der Leib des Verstorbenen von seinen Gefährten bestattet war, nahm der Oberhirte das Werk unermüdlich wieder auf[1] . . . So brachen sie denn endlich von dort auf und beschlossen, diesseits des Rheines eine Untersuchung anzustellen, und näherten sich nach langer Wanderschaft, nachdem sie über die Grenzen der Diözese hinausgegangen, dem Mühlgau. An der Grenze dieses Gaues stand ein unbewohnter, von dichten Waldungen schattiger Berg, welcher kaum noch die Ruinen einer ehemaligen Kirche und längst verlassene Wohnungen zeigte.

VII. „Die alten Leute erzählen, daß zu Karls des Großen Zeit ein gewisser Baldericus aus den Vornehmsten des Reiches auf jenem Berge die Kirche erbaut und mit wertvollsten Heiligenreliquien und ausreichenden Einkommen wie eine sehr schöne Braut ausgestattet habe. Als aber später im 17. Jahre der Regierung Ottos I. das nichtswürdige Ungarnvolk Gallien und Deutschland verwüstete und sich dieser Gegend näherte, verbargen die Kirchenwächter die Reliquien in einem noch jetzt sichtbaren großen Stein unter der Erde, damit sie, wie es auch eintraf, falls sie sich und das Ihrige nicht schützen könnten, wenigstens nicht zuließen, daß die Perlen und die Heiligtümer den Schweinen und den Hunden vorgeworfen würden.

[1] Aus diesem Zusammenhang ergibt sich die Unrichtigkeit der Darstellung: a) bei Podlech 82: „. . . Gero wollte ein Kloster gründen, weshalb er Boten ausschickte, welche einen passenden Ort suchen sollten, . . . standen vom Bau ab wegen des unglücklichen Todes eines von Otto II. gesendeten Boten"; b) bei Strauß, Gesch. der Stadt Gladbach 18 f: „Als das Kloster schon vollendet und unter Dach gebracht war, kamen im Jahre 973 Gesandte an Gero . . ."

VIII. „Während sie nun auf dem Rücken dieses Berges (am 7. Juli ungefähr) Halt machten und der ehrwürdige Bischof anderwärts beschäftigt war, geht der gottesfürchtige Sandradus seiner Gewohnheit gemäß umher, um die Lage des Ortes zu prüfen, und als er das am Fuße des Berges vorbeifließende Bächlein und ein durch hervorsprudelnde Quelle zu Fischteichen geeignetes Tal erblickt, erkannte der gottergebene Mann, daß dies der dem heiligen Bischof von Gott gewiesene Ort wäre, und frohen Herzens rief er den Oberhirten schnell hinzu und zeigte ihm die mit der Eingebung übereinstimmende langersehnte Gegend.

IX. „Aufjauchzend in Freude versprachen sie ein dreitägiges Fasten und riefen die Milde dessen an, der alles Gute einflößt, er möchte sich deutlich offenbaren, ob er durch die Eingebung des Bischofs den Anbau dieses Berges habe bezeichnen wollen. Nach gehaltenem Fasten durchwachten sie die dritte Nacht und hörten um die Zeit des Hahnenrufes die seligen Geister an der Stelle, wo jetzt die Kapelle zu Ehren des heiligen Märtyrers Vitus steht, die Antiphon in folgender Weise singen: Der selige Vitus vom Feuer des Ofens unversehrt sang: ‚Du hast mich geprüft, o Herr, wie das Gold im Feuer hast du mich geläutert und in mir ist keine Unlauterkeit gefunden worden!‘

X. „Bei Tagesanbruch erzählten sie sich gegenseitig, was sie gehört hatten, wünschten sich in hoher Freude Glück und traten, überzeugt von der Wahrheit des Orakels, das Werk an, das bald erstehen sollte. Aber zur Förderung des gottgefälligen Werkes brachte die Erde einen himmlischen Schatz hervor. Die weisen Baumeister nämlich gruben dort, wo sie des Nachts den Gesang der Engel gehört hatten, und fanden einen hohlen Stein[1], und unter demselben die Reliquien der heiligen Märtyrer Vitus, Cornelius, Cyprianus, Chrysanthus und Barbara verborgen.

XI. „Darauf berief der Oberhirte, der im Dienste des Herrn keine Zögerung kannte, von allen Seiten geistestätige, dem Gebete obliegende und dem Herrn dienende Brüder und setzte ihnen den längst bewährten Sandradus als Abt vor. Nachdem so das himmlische Gebäude auf lebendigen Säulen gegründet war, betrieb der Oberhirte eifrig den Bau der Kapelle und der Klostergebäude, bis er sie nach seinem Wunsche vollendete, sie zu Ehren des Welterlösers, der hl. Maria, des Vitus, des Stephanus des ersten Märtyrers, des Georgius, des Gangolphus, Cornelius, Cyprianus,

---

[1] Ein Stein, der jetzt noch in der Gladbacher Pfarrkirche als Kerzenhalter vor der Tumba bei Totenmessen gebraucht wird, soll mit diesem Stein aus der Zeit der zweiten Stiftung identisch sein. — Ropertz (a. a. O. 256) schreibt: „. . . Reliquien in einem hohlen Stein, den man heute noch zeigt.“

Chrysanthus und der Barbara weihte, und mit Einkünften ausstattete, die für den Bedarf der Brüder mehr als ausreichend waren.

XII. „Nun war der ruhmvolle Oberhirte, der unter dem Beistande der göttlichen Gnade sein Gelübde erfüllt hatte, der Meinung, daß die von ihm erbaute Abtei unter seinem eigenen Schutze nicht genug gesichert sei und wirkte dahin, daß sie durch königliche Freiheiten gestützt und durch Privilegien des Apostolischen Stuhles verherrlicht würde. Daher nahm der Ort, solange Gero selbst lebte, nebst der Bruderschaft bei Gott und den Menschen wachsend, immer mehr zu."

Demnach wurde das Kloster, wie wir später[1] nachweisen werden, gegründet im Jahre 974.

Dieses anmutige, auf geschichtlichem Hintergrund[2] gemalte Bild des Gladbacher Mönches schließt die Annahme nicht aus, daß die Stiftung der Abtei[3] und auch die Gesandtschaft Ottos II. an Gero[4] einen politischen Zweck verfolgte.

Bezüglich der Dotierung der Stiftung darf man mit dem Gladbacher Chronisten annehmen, daß Erzbischof Gero bei seiner weitgehenden Fürsorge für seine Lieblingsstiftung große materielle Schenkungen machte und später noch den Bestand und das Ansehen der neuen Stiftung erhöhte durch königliche Freigebigkeit und päpstliche Privilegien[5]. Zwar sind eine Reihe von Besitzungen der Abtei in den ersten zwei Jahrhunderten nach der Stiftung zum Teil urkundlich belegbar[6], aber der Umfang der Geronischen

[1] Vgl. S. 42 ff.

[2] Die Echtheit dieser Klostergründungsgeschichte werde ich S. 64 ff zu beweisen versuchen.

[3] Vgl. S. 32 f.

[4] Vgl. S. 32.

[5] reditibus pro fratrum necessitatibus sufficientissime cumulavit. Μικρολόγος a. a. O. XI. — Igitur antistes gloriosus . . . a se monasterium constructum auctoritate propria haud satis firmum ratus, stabiliri munificentia regali et sedis apostolice privilegiis elaboravit insigniri. Ebd. XII; bei Ropertz a. a. O. 6 7.

[6] Im Jahre 1085 erhält die Abtei vom Erzbischof Sigewin von Köln den Rottzehnten innerhalb der Grenzen der Kempener Kirche (Urkunde vom Jahre 1085 bei Ropertz 183). — Im Anfange des 12. Jahrhunderts war in Vorst, Pfarre Kempen, auf dem Gebiete der Abtei und durch ihre Unterstützung eine Kapelle zu Ehren des hl. Bartholomäus gebaut (ebd. 324). — Vor dem Jahre 1116 — ein bestimmtes Jahr läßt sich aus den bekannten Quellen nicht angeben — besaß Gladbach Besitzungen in Zeltingen und dem benachbarten Rachtig. — Hardt wird in einer Urkunde von 1116 als dem Kloster zinspflichtig aufgeführt (ebd. 184). — Vor 1135 besaß die Abtei urkundlich einen Zehnten zu Mackenstein, einem Dorf bei Dülken (ebd. 326). — Im Jahre 1135 wird Bocholtz urkundlich als Filiale des Gladbacher Klosters genannt (ebd. 187). — Im Jahre 1170 gehörte Oedt, Pfarre Kempen, urkundlich teilweise dem Kloster zu (ebd. 191). — Norrenberg (a. a. O. 37) schreibt: „Wir glauben

Schenkung läßt sich wegen der kurz nach der Gründung durch Erzbischof Evergerus (984—999) eingetretenen Beraubung des Klosters jetzt nicht mehr sicher nachweisen. Mit gutem Recht nimmt man an, daß das Hofgut Edelrath bei Schlebusch[1] und vor allem das Hofgut Gladbach am Südabhange des Hügels sicher den Kern der Geronischen Schenkung bildeten; das letztere, weil dieses Hofgut auch später noch als abteilicher Fronhof mit den dazu gehörenden Ländereien von einem Schultheißen verwaltet wurde — das erstere, weil Erzbischof Gero über diese Ländereien schon bei dem ersten Bauversuch[2] zu Gunsten des Klosters verfügt hatte, und dieses Hofgut zu dem ältesten Besitztum der Abtei zählt.

Bei der Untersuchung über das Jahr der Wiederaufrichtung der Abtei gibt uns der Gladbacher Mönch in seinem Μικρολόγος ἄπλαστος Anhaltspunkte. Er nennt Otto II. recens ordinatus[3]; dessen Gesandtschaft trifft den Erzbischof „während der herbstlichen Jagdzeit"[4]; am 7. Juli etwa[5] machten die Kundschafter, nachdem sie auf der diesseitigen Rheinseite viele Gebiete durchwandert hatten[6], auf dem Gladbacher Hügel Halt, da diese Gegend zum Klosterbau geeignet schien.

Otto II. hat am 8. Mai 973 den Thron seines Vaters bestiegen, die Gesandtschaft war durch die Unruhen in Lothringen im Herbst desselben Jahres veranlaßt[7]. So stimmen obige Angaben des Mönches überein mit den geschichtlich feststehenden Tatsachen. Der tragische Ausgang in Leichlingen an der Wupper[8], die zur Prüfung eines zum Klosterbau geeigneten Bodens wenig günstige Winterzeit, die vielen Wanderungen diesseits des Rheines bis in eine fremde Diözese hinein lassen die Annahme gerechtfertigt erscheinen, daß der Klosterbau zu Gladbach im Jahre 974 begann, und zwar im Sommer dieses Jahres, da die Angabe des Mönches „etwa am 7. Juli" dem Zusammenhang nicht widerspricht.

---

nicht zu irren, wenn wir in den Solinger, Gladbacher, Rheydter und Oedter Besitzungen den Grundstock der Geronischen Schenkung erblicken. Die Existenz der Abtei war dadurch gesichert."

[1] Das in der Nähe liegende Hofgut Leichlingen war ein altes Gut der Kölnischen Kirche, welches später Erzbischof Heribert der Abtei Deutz schenkte. Vgl. Norrenberg 35.

[2] M. G. SS. IV 75, Abschnitt III.

[3] Vgl. S. 38, IV.

[4] Vgl. S. 38, IV: erat enim tempus autumnale, quo venatio imminet . . .

[5] Vgl. S. 40, VIII: circa Nonas Iulii.

[6] Vgl. S. 39, VI: Ita denuo moventes inde, citra Rhenum statuerunt inquisitionem facere et multa praetereuntes, ultra terminum dioecesis, appropiaverunt Molensium fines.

[7] Vgl. S. 32.

[8] Vgl. S. 38, IV.

Gegen diese Annahme könnte angeführt werden der Text einer uralten Inschrift[1], die der Abt Petrus Knor noch auf dem Chor der Münsterkirche vorfand. Diese setzt den Wiederaufbau des Klosters in das Jahr 972; aber aus dem unbestimmten Alter dieser tabula antiquissima läßt sich kein sicherer Beweis für das Jahr 972, aber auch nicht gegen die durch obige Ausführungen begründete Annahme des Jahres 974 führen. Verlegt man den Wiederaufbau des Klosters in das Jahr 974, so schließt diese Annahme die Vermutung Mörkens[2] nicht aus, daß Gero bereits im Jahre 972 nach der Bischofsweihe des Notker von Lüttich den Sandrad als Abt für das neu zu gründende Kloster in Aussicht genommen hat. Daß Abt Sandradus schon vor der Klostereinrichtung von Erzbischof Gero erprobt und für die

[1] Abt Petrus Knor schreibt in seiner Chronik vom Jahre 1717 (vgl. S. 9): Monasterium ... restauratum est anno 972, iuxta antiquissimam in choro affixam tabellam, cui sequentes versus inscripti leguntur: Dum nongentenus sexagenus duodenus annus erat, Christe, tibi fundavit praesul Agrippae, vir sanctus tantus, quod adhuc in corpore cantus spirituum modulos audivit coelicolarum, monstrantem loculos et nomina reliquiarum. — Diese Inschrift bei Boehmer 353 und P. Clemen 14. Die Verse sind offenbar verderbt überliefert, besser unten Anm. 2.

[2] A. a. O. 79: Sanderum quoque ex S. Maximini prope Treviros coenobio evocatum Gladbacensibus praefecit monachis et abbatem inauguravit. Anno 973 ... Vgl. hierzu Goossens 53 A. 34. — Der Gladbacher Prior Kirchrath (1798) (vgl. S. 9) entscheidet sich auch für das Jahr 972, wie es scheint, auf Grund der angeführten Fragmenta (vgl. S. 43 A. 1), die wohl identisch sind mit der Inschrift bei dem Abt Petrus Knor. Der Prior Kirchrath schreibt (vgl. Ropertz 97): Abbatiale monasterium ... anno 972 restauratum ... Fragmenta:

Dum nongentenus sexagenus duodenus
Annus erat, Christe, tibi fundatur locus iste,
Quem Gero quippe fundavit, praesul Agrippae,
Vir sanctus tantus, quod adhuc in corpore cantus
Spirituum modulos audivit coelicolarum,
Monstrantem loculos et nomina reliquiarum.

Die Copiae attestationum ... descr. ão 1666 im Düsseldorfer Staatsarchiv (vgl. S. 8) schreiben:

5. Item wahr, das umbtrint das Jair Neunhundert siebentzich Zwei ein Bischoff von Cöln, Gero genannt, das Closter unndt Gotteshaus zu Gladbach |: dae man der Zeit newlich etliche verfallene Stücken von der Kirchen befunden :| uffrichten, bawenn, fundieren, unndt doteren laßen hab.

6. Item wahr, das von Zeit der Fundation als vom berurten Jaer Neunhundert Siebenzigh Zwey bis umbtrint uff das Jaer Dausentt Zwey Hondert Zwey und Viertzig |: sein ungeferlich zwischen beiden Zweyhondert undt Siebentzigh Jaer :| ein Herr Abt ... gladij Potestatem gehabt habenn.

Den Abt Petrus Knor benutzen als Quelle: Fahne, Gladbach III 7, Verzeichnis der Äbte im Düsseldorfer Staatsarchiv (Urk. und Repertorium der Abtei Gladbach), Kölner Chronik.

Leitung als sehr geeignet gefunden wurde, spricht der Gladbacher Chronist öfter und deutlich aus[1]. Da also die Annahme, daß das Kloster im Jahre 974 wiederaufgebaut wurde, gut begründet ist, so sind die auf die alte Inschrift als Quelle gestützten Annahmen, wie auch die für die Jahre 973[2] bzw. 975[3] sprechenden Angaben als unwahrscheinlich und die Annahme der Gründung nicht vor 970 und nicht nach 976 als zu unbestimmt[4] abzuweisen.

Demnach fällt die Wiederaufrichtung des Klosters Gladbach durch Erzbischof Gero sehr wahrscheinlich in den Sommer des Jahres 974.

Schließlich sei eine kurze Erklärung des Namens München-Gladbach und anderer urkundlich für M.-Gladbach gebrauchter Namen gegeben:

Vor der zweiten Gründung des Klosters nannte man den Ort bzw. die Gegend fines Molensium, pagus Moïla, pagus Molensis, Moëlla, Moïlla, Moïla, Muolla, Mulekevve, Molendinum vulgariter Völskensmoele[5], Mola, in der molen[6]. Bei Gelenius Fast. ad X. diem aug. heißt es: Reliquias S. Laurentii Carolus magnus dedit ecclesiae Molensium seu Mulgaviae, nunc appellant Gladebacum, ubi sacerdotes Mulgavi ob

---

[1] Μικρολόγος a. a. O. II XI XIII u. a. Vgl. S. 48 A. 2 u. 3.

[2] Norrenberg 35 und Ropertz 339. — Wenn Ropertz mit Rücksicht auf die vom neuen König Otto II. beorderte Gesandtschaft die zweite Gründung des Klosters in den Sommer des Jahres 973 verlegt, so übersieht Ropertz die Mitteilung im Μικρολόγος, daß diese Gesandtschaft erst zur Herbstzeit eintraf (vgl. S. 38, IV).

[3] Farrag. Gelenii XI 200, Catalog. abbatum Mon. in Gladb., nennen als Gründungsjahr das Jahr 975: Anno a Chro nato 974 Otto secundus Romanorum Imperator solus annis . . .

Hoc tempore Gero Coloniensis Epus divina revelatione admonitus ad instaurandum Monasterium dirutum in honorem Dei et S. Viti Martyris operi se accinxit. — Als Randbemerkung ist diesem Abschnitt (Hoc tempore — accinxit) hinzugefügt: 2da fundatio Molensis Monasterii seu Gladbach **975**. —

. . . .

Anno nati Christi **975** qui fuit imperii Germanici Ottonis 2 solus, secundus annus, Hoc anno posterior Ecclesiae et monasterii in Molensium finibus fundatio structura et dedicatio cepta est a praefato Gerone Archiepiscopo Coloniensi.

. . . .

Sandradus primus huius monasterii abbas ordinatus à Gerone anno 975 . . .

In diesen Stellen bei Gelenius wird unterschieden das Jahr 974 Gero accinxit — dazu die widersprechende Randbemerkung 2da fundatio . . . 975 — vom Jahre 975 fundatio structura . . . cepta est a Gerone.

[4] Vgl. Stratner a. a. O.

[5] In Kaufurkunden vom Jahre 1324 und 1325 im Düsseldorfer Staatsarchiv: Gladbach B 104a S. 24 und 104i S. 8.

[6] Cronica van der hilliger stat Coellen: in der molen baute Erzbischof Gero ein Kloster.

inundationem Hungarorum fugientes et sub baptisterii petra defodientes thesaurum sacrum dederunt postea Archiepiscopo occasionem aedificandi monasterium.

Binterim[1] glaubt, Gelenius habe diese Bezeichnung Mühlgau für die Gegend von Gladbach in handschriftlichen Tabularien oder in Urkunden gefunden.

Den Namen Gladbach führt der Ort erst seit der zweiten Gründung[2] durch Erzbischof Gero mit Rücksicht auf den spiegelglatten, glänzenden Bach, oder mit Rücksicht auf das helle, klare Wasser des Baches[3].

Der Ausdruck München-Gladbach findet sich zuerst in einer Ablaßbulle[4] vom Jahre 1300 als „Monich-Gladebach" und wird wohl bedeuten das Gladbach der Mönche mit Rücksicht auf das Abhängigkeitsverhältnis der Umgegend von der Abtei[5].

[1] Binterim und Mooren I 238 u. 241: „Wenn unter ecclesia molensium die Kirche Gladbachs, unter den sacerdotes Mulgavi die Priester Gladbachs zu verstehen sind, so hatte der Ort einen derartigen Namen, daß man die Bewohner Molenses, Mulgavi nennen konnte, also Mola, Mula, Mulga ... Dies scheint Dremelius in seiner notitia paganorum anzudeuten, wo es heißt: Moilla pagus et civitas Lotharingiae inferioris."

[2] Farr. Gel. XI 620: ... ex eo tempore (sc. Geronis) dictus est locus ille Gladbach à praeterfluente Rivulo tendente contra solis ortum lubrici torrentis. Als Randbemerkung ist dieser Stelle zugefügt: Nomen Glabbach. — Abt Sybenius schreibt in seiner Einleitung: ex eo tempore dictus est locus iste Gladbach, a praeterfluente ad radices montis in quo monasterium exstat exstructum rivulo, tendente contra solis ortum lubrici torrentis, quasi „Glattebach".

[3] Goossens, Beitrag zur Festschrift 56 69: „Die ursprüngliche urgermanische Bedeutung der Silbe glat ist die unseres Adjektivs ‚glatt', d. h. ‚glänzend', ‚eben', aus dieser entwickelte sich im Altdeutschen die von ‚glänzend', im Angelsächsischen und Altnordischen von ‚glänzend', ‚fröhlich', welch letztere Bedeutung das englische glad erhalten hat. Die altdeutsche Bedeutung von ‚klar', ‚hell', die Eckertz und Roever (a. a. O.) der Silbe glat, und Pitsch sogar dem heutigen englischen glad beilegt, ist nicht nachweisbar, und kann daher Gladbach nicht ‚klarer, heller Bach' heißen. Die von den Mönchen versuchte Deutung, nach welcher Gladbach so viel ist wie spiegelglatter (lubricus), d. h. glänzender Bach, ist vorzuziehen. Sie findet sich von dem Gladbacher J. Buchlerus bei Teschenmacher." Roever a. a. O. 8: „Glad heißt im Altdeutschen, worauf wir hier zurückgehen müssen: klar, hell, freundlich; die Interpretation des Johannes Buchlerus (Teschenmacher 369) durch lubricus torrens ist also nur unzutreffend." — Der Ausdruck lubricus torrens bei Joh. Buchlerus scheint sich auf obige Zitate S. 45 A. 2 zu stützen.

[4] Cupientes ergo, ut ecclesia seu parochia S. Marie in Monich Gladebach Colon. dyoces. congruis honoribus frequentetur. ... Datum Rome anno domini millesimo CCC. pontificatus domini Bonifacii pape VIII. anno sexto. Nach einer alten Abschrift im Pfarrarchiv zu Gladbach bei Ropertz, Quellen 230.

[5] Aus demselben Grunde heißt wohl auch das von Thancmarsfelde nach Nienburg verlegte Kloster Geros: München-Nienburg (vgl. Annal. Saxo, übersetzt von Winkel-

Mag die Ottonenzeit auch als die Zeit der geistigen Wiedergeburt des Deutschen Reiches und des deutschen Volkes gelten, so hat sie doch auch starke Schattenseiten, wie die Klagen des Alpertus von Metz[1], des Bischofs Burchard von Worms[2], des Lambert von Hersfeld ad a. 1071[3] erweisen.

Wie Burchard von Worms seine Zeit kannte und durch Reformdekrete[4] im Geiste der Kluniazenser zu bessern suchte, so wußten auch vor ihm die Kölner Erzbischöfe ihrer schweren, verantwortungsreichen Aufgabe gerecht zu werden. Groß steht Bruno da als Herzog, groß aber auch als Erzbischof; Vaterland und Kirche fanden an ihm die beste Stütze[5].

Im Geiste dieses großen Vorgängers lebte und wirkte auch Erzbischof Gero. Seiner Frömmigkeit[6] und seines Anteils an dem kirchlichen religiösen Leben gedenken in anerkennenswerter Weise der Chronist Thietmar[7], besonders der Gladbacher Verfasser des Μικρολόγος ἄπλαστος[8] und der in der Widmung seines Werkes an Gero fast überschwängliche Verfasser der Ursulalegende[9]. Die späteren Berichte[10] scheinen diesen Quellen

mann 22 A. 3; Chron. Gladb. in M. G. SS. IV 75). Gelen., De adm. magn. Col. 247: . . . quae novum Castrum latine, alias München-nouuenburgh appellantur.

[1] M. G. SS. VI 718.

[2] Vgl. Boos I 253—287; J. Pflugk-Harttung 583—593; Hauck III 435 bis 440.

[3] M. G. SS. V 189.

[4] Koeniger, Burchard I. von Worms u. die deutsche Kirche seiner Zeit (1000 bis 1025). Das „Jahrbuch für Geschichtswissenschaft" 1906 (II 337 f) schreibt in der Beurteilung dieses Buches u. a.: „Für die Darstellung des sittlichen Zustandes des Klerus kann das Dekret keine Unterlage bilden; es ist darum mit äußerster Behutsamkeit und allen möglichen Vorbehalten nur zu benutzen, um nicht ein zu düsteres Bild von den kirchlichen Zuständen zu entwerfen. Der Gefahr ist der Verfasser nicht immer und überall entgangen."

[5] Wie Bruno durch Stiftung des Klosters St Pantaleon in Köln praktische Klosterreform übte, so suchte er auch einen frommen und gebildeten Weltklerus heranzubilden und den besonders infolge der Zugeständnisse des Erzbischofs Gunthar verweltlichten Sinn der Stiftsherren zu bessern.

[6] Bezeichnend für die Frömmigkeit und Selbstlosigkeit Geros ist auch die Tatsache, daß Gero und seine Begleiter die reichen Geschenke des Kaisers in Konstantinopel gelegentlich der Brautwerbung für Otto II. ablehnten, dafür aber die Gebeine des hl. Pantaleon erbaten. Vgl. S. 26 A. 5.

[7] Thietmar II 16 (S. 17 A. 3).

[8] Μικρολόγος ἄπλαστος I V VIII XII.

[9] Analecta Bollandiana III (1884) 7.

[10] Gelenius, De adm. magn. Col. I (1645) 43:

XXXIV. **B.** Bruno I. Saxo . . .

XXXV. Volmarus . . .

XXXVI. **S.** Gero ex Ducibus Lusatiae Saxo

und a. a. O. 247:

zum Teil in stark übertreibender Weise zu folgen. Bei der eigenmächtigen Besetzung der Bischofsstühle durch Otto II. kann es nicht als ein Verdienst des Erzbischofs Gero gelten, daß er den später sehr berühmten, bischöflichen Kaplan Notker[1] zum Bischof von Lüttich weihte, wie es anderseits dem Erzbischof Gero nicht zum Vorwurf gereicht, daß der von ihm geweihte Bischof Tetdo[2] seiner Aufgabe bei den Bewohnern der Diözese Cambrai nicht gewachsen war.

Bezeichnender für die Gesinnungsart des Erzbischofs Gero sind seine Beziehungen zu den Klöstern, von denen er die der Kluniazenser Reformrichtung[3] angehörenden bevorzugte[4]. Besonders suchte er die von ihm erbauten bzw. unterstützten Klöster, wie St Martin[5], St Pantaleon[6],

. . . s. Geronem Archiep. Colon. titulo Confessoris celebrem. — Von einer kirchlichen Entscheidung über S. Gero Confessor ist nichts bekannt.

Abt Knor (1717) schreibt zweimal sanctus Gero.

Prior Kirchrath (1798) ähnlich in seinen Fragmenta (vgl. S. 43 A. 1 u. 2).

Gero bei Roever a. a. O. . . . sanctus genannt.

In dem Codex Theodorici aus der Abtei Deutz (12. Jahrhundert; Jahrbücher des Vereins für Altertumskunde im Rheinland, 41. Hft, S. 43 ff) findet sich u. a. eine Reihenfolge der Bischöfe von Köln bis zum Jahre 1163. Den als heilig verehrten Bischöfen ist von späterer Hand ein S. vorgesetzt, z. B. S. Cunibertus, S. Agilolphus, S. Heribertus. Bei Bruno und Gero jedoch fehlt dieses S.

[1] Annal. Stabul. 972; Annal. Lobiens. (M. G. SS. II 211): 972. dominus noster Notkerus mense Aprili octavis paschae et 9. Kalend. Maji apud Bonnam a domino Gerone archiepiscopo instituitur Leodicensium episcopus (vgl. auch S. 28 A. 8).

[2] Über Tetdos Weihe und Wirken vgl. Gelenius, De adm. magn. Col. (1645) 277; Inventio S. Maurini cap. 9, in Acta Sanct. Bollandi Iunii II 281; Gesta episcop. Camerac. I 92. — Ley (Köln. Kirchengesch. [1883] 125) macht Tetdo zum Bischof von Bamberg.

[3] Über diese Klosterreform vgl. Uhlirz 64 ff und Ernst Sackur a. a. O.; Gfrörer, Kirchengeschichte III (3. Abt.) 1263 1267 1305 1360 1365. — Über die Gründe, die den Verfall der deutschen Klöster erklären, vgl. Hirsch I 92. — Über die Kirchenreform des Erzbischofs Bruno I. in Köln vgl. Schrörs, Das Testament des Erzbischofs Bruno I. von Köln (Annalen des hist. Ver. f. d. Niederrhein 51. Hft [1911] 126).

[4] In der Lütticher Diözese, in der auch das Kloster zu Gladbach lag, war besonders das Kloster Lobbes wegen Mangels an Zucht reformbedürftig; vgl. J. Warichez, L'abbaye de Lobbes dep. les origines 1200. Ét. d'hist. générale et spéc. avec la collaboration de Désiré van Bleyenberghe. Tournai 1909.

[5] Die Martinskirche bestand bereits vor der Regierung des Erzbischofs Bruno. „Ob jedoch die Einrichtung als Stift (Kollegiatkapitel) beim Tode Brunos schon wirklich durchgeführt war, mag sehr bezweifelt werden, weil schon bald nachher, im Jahre 975, das monasterium für Schottenmönche bestimmt, und am Ende des Jahrhunderts, zwischen 984 und 999, eine Besiedelung durch Benediktinermönche berichtet wird, wobei es heißt expulsis paucis, quos invenerant, canonicis (Keußen I 135)." — Schrörs in Annalen des hist. Ver. f. d. Niederrhein, 51. Hft, S. 121 A. 6 und S. 126.

[6] Kloster St Pantaleon von Erzbischof Bruno gestiftet, daher auch in dessen Testa-

St Vitus in Gladbach in engster Verbindung mit dem durch Zucht, Frömmigkeit und Gelehrsamkeit hervorragenden Kloster St Maximin[1] bei Trier zu halten. Nachdem Erzbischof Gero den Mönch Sandradus aus dem Kloster St Maximin durch längeren persönlichen Verkehr besonders schätzen gelernt hatte, machte er den strengen, heiligmäßigen[2] Ordensmann zum Abt[3] der neuen Abtei Gladbach. Weil das Kloster zu Lieding[4] im Gurktal sich der Kluniazenserrichtung anschloß, und weil die Nonnen in Gerresheim „ausgezeichnet" ihre Regel beobachteten[5], fanden diese Klöster an Erzbischof Gero einen großen Wohltäter[6].

Daß die junge Klostergemeinde in Gladbach in ihrem ersten Eifer ausharrte, berichtet uns die Gründungsgeschichte[7]. Die ersten Äbte werden in den Urkunden als fromme, gelehrte und tatkräftige Männer geschildert[8], besonders zeichneten sich der sechste Abt, Heinrich[9], der Verfasser der Grün-

---

ment besonders reich bedacht. Vgl. Schrörs in Annalen a. a. O. 113 ff; Keußen I 45*; Hilliger, Die Urbare von St Pantaleon in Köln (1902) 1 ff.

[1] Die älteren Sitze der Reform Toul, Einsiedeln, St Maximin und auch Stablo nahmen bei der Reformbestrebung eine führende Stellung ein. Wie die Abtei Gladbach, so erhielt auch das von Otto I. gegründete St Morizkloster in Magdeburg aus St Maximin seine ersten Professen. Vgl. Chronic. Magdeburg. und Ann. Magdeburg. 938.

[2] Totus virtus, totus patientia, totus submissio — so charakterisiert Theodor Rhay den Abt Sandrad in seinem animae illustres Iuliae Neoburgi ad Danubium ão 1663, S. 137. — Vgl. Μικρολόγος ἄπλαστος II XI XIII; Abt Sybenius, Abt Knor, Prior Kirchrath bei Ropertz 14 36 98.

[3] Μικρολόγος XI; Ropertz 6. [4] Vgl. S. 37 A. 1, D 110.

[5] Ennen und Eckertz I (1860) 470, Schenkungsurkunde: . . . sanctimonialium ibidem Deo egregie pro viribus militantium . . . Dieses ehrenvolle Zeugnis des Nachfolgers Gero läßt wohl einen Rückschluß auf die Zeit Geros zu. Vgl. hierzu Schrörs in „Das Testament des Erzbischofs Bruno I. von Köln" (Annalen des hist. Ver. f. d. Niederrhein a. a. O. 122 A. 3); hier nachgewiesen die Einführung strengerer Zucht in dem Kanonissenstift St Cäcilia durch Erzbischof Bruno.

[6] Vgl. S. 37 A. 4.

[7] Antistes (Gero) . . . coadunavit undique fratres spiritu ferventes et orationi instantes, Domino servientes. — omnia erant communia et multitudinis credentium cor unum et anima una . . . Unde quamdiu ipse (Gero) in corpore vixit, locus cum congregatione apud Deum et homines crescendo profecit. Μικρολόγος XI XII.

[8] Sanctus Sandradus, primus abbas; vgl. S. 48 A. 2; Folradus, II. abbas, vir doctus, pius et potens (Abt Sybenius); in divinis et humanis valde idoneus (Abt Knor); bei Ropertz 15 u. 37; Obertus, III. abbas, vgl. S. 50 A. 1; Folbertus, IV. abbas, fuit familiarissimus sancto Heriberto archiepiscopo. Ob exemplarem suam conversationem et propter egregiam vitae conversationem suam et dilectionis abundantiam sanctus Heribertus eidem commiserat etiam monasterium sancti Pantaleonis intra Coloniam . . . Abt Sybenius bei Ropertz 16.

[9] Vgl. S. 66 A. 4. Abt Knor (bei Ropertz 39) und Prior Kirchrath (ebd. 99): Exstant adhuc biblia hoc abbate (= D. Henrico, abbate sexto) in membrana

dungsgeschichte, und sein Nachfolger Wolfhelmus[1] durch wissenschaftliche Bestrebungen aus. Aus der Mitte des 12. Jahrhunderts stammt eine wegen ihrer prächtigen Ausstattung und Umrißinitialen wertvolle, neuerdings entdeckte Handschrift über die Geschichte des ersten Kreuzzuges von Albertus Aquensis, die im Benediktinerkloster zu M.-Gladbach angefertigt wurde[2]. Die musterhafte Haltung der jungen Stiftung veranlaßte sogar im Jahre 1006 zur Zeit des dritten Abtes Obertus den Utrechter Bischof Ansfried mit

---

duobus tomis amplissima forma conscripta, quae nostra aetas in pretio habens miratur, quibus aurato charactere sequentes praefixi sunt versus:

Abbas Henricus divinae legis amicus
Hinc ut credentem fervor capiat documentum
Hoc dat ei munus, colitur qui trinus et unus.
Tu tamen artificis admirans talia dices:
Dignos laudo viros subtili pollice miros,
Abbatem vero maneant sua praemia coelo.

[1] Abt Wolphelmus, der erste kanonisierte Heilige des Dekanates, ragte hervor durch seine Gelehrsamkeit, wie sein Brief gegen die Irrlehre des Berengar beweist. Vgl. Abt Sybenius zu Sanctus Wolphelmus (Ropertz 17). — Vgl. auch S. 67 f.

[2] Diese Handschrift befand sich im Besitze des Freiherrn von dem Bussche-Hünefeld. Die königliche Bibliothek zu Berlin erwarb dieselbe im Jahre 1911. Vgl. Bernhard Kugler, Eine neue Handschrift der Chronik Alberts von Aachen, im Tübinger Universitätsprogramm 1893: „Die Handschrift bildet einen starken, mit lederüberzogenen Holzdecken gebundenen Pergamentkodex in Kleinfolio. Auf der Innenseite der vorderen Holzdecke finden sich die Worte: Liber monasterii sancti Viti in Gladbach. Der Kodex umfaßt 161 unnumerierte Blätter. . . . Reicher Farbenschmuck ziert die Handschrift, indem vornehmlich je der erste Buchstabe vom Text der 12 Bücher der Chronik zu einem großen, schwarz und rot, blau und auch grün gemalten, mit Arabesken und figürlichem Detail bedeckten Initial entwickelt ist. Überdies sind noch bunt ausgeführt die ersten Worte vom Text eines jeden Buches, die Nummern und Anfangsbuchstaben vom Texte jedes Kapitels nebst den Anfangsbuchstaben hervorragender Abschnitte innerhalb der Kapitel, und in den Indices der einzelnen Bücher sämtliche Kapitelnummern sowie je der erste Buchstabe von der Inhaltsangabe jeglichen Kapitels. . . . Wir sehen dort (Anfangsbuchstabe des 12. Buches) über dem A den hl. Veit und zu seinen Seiten, etwas unterhalb, zwei Mönche, offenbar den Maler und den Schreiber unseres Kodex" (a. a. O. 3 f). „Die Individualität des Malers tritt in eigentümlichen Umrissen hervor. Er besaß ein überraschend gebildetes künstlerisches Auge und eine sichere Hand. Die Arabesken zeigen zumeist kühnen Schwung, das figürliche Detail eine zartere, oft sinnige Ausführung. Aber nur die großen Initialen haben den Künstler gefesselt, die Auspinselung der überzahlreichen unbedeutenderen Anfangsbuchstaben und Kapitelnummern hat ihn dagegen sichtlich gelangweilt . . ., vornehmlich hat er den mechanischen Teil seiner Aufgabe allzu sorglos behandelt" (a. a. O. 5 f). . . . „Anders als der Maler zeigt sich der Schreiber des Kodex. Er war ein sorgfältiger Mann, der von Anfang bis zu Ende mit festen, gleichmäßigen Zügen Blatt um Blatt seiner sehr umfangreichen Vorlage abschrieb. . . . Die Gesamtsumme der Fehler ist im Verhältnis zu dem großen Umfang des Textes doch eine bescheidene" (a. a. O. 11 f).

dreizehn Gladbacher Professen, an ihrer Spitze den gelehrten und frommen Weringerus, die Marienabtei Hogenhorst bei Amersford einzurichten[1]. Geradezu hervorragend wird die klösterliche Zucht am Ende des 11. Jahrhunderts von dem Mönch Rudolf, dem späteren Abt von St Trond, genannt[2]. Daß Geros Stiftung auch von andern Abteien als Ort des Gebetes und großer Klosterordnung geschätzt wurde, geht auch aus den zahlreichen Eintragungen auswärtiger Professen in das Gladbacher Nekrologium hervor; kein rheinisches Kloster besitzt ein so namenreiches Totenbuch[3]. Dem Erzbischof Gero hat man auch in der Folgezeit in seiner Lieblingsstiftung Gladbach ein gutes Andenken bewahrt, wie das Testament des Abtes Christian vom Jahre 1116 zeigt[4], wenn es auch nicht so reiche Gaben aufweist wie das Nekrologium des Kölner Domstifts zum 28. Juni, dem Sterbetage Geros[5]. Im heutigen M.-Gladbach soll der Geroplatz an den großen Wohltäter der Stadt erinnern; die Hittastraße sichert der Gattin des Grafen Balderich, des Stifters der ersten Gladbacher Kirche, ein dankbares Andenken.

Den Erzbischof Gero als Förderer der Kunst[6] rühmt eine alte, aus dem Jahre 974 stammende Inschrift an der St Andreaskirche[7]. Die schön gearbeitete silberne Muttergottesstatue im alten Dome und das jetzt noch erhaltene große Kruzifix, in byzantinischem Stile gearbeitet, würden, falls sie als Erzeugnisse aus der Zeit Geros nachgewiesen wären[8], ein Beweis sein für das Kunstverständnis des Geschenkgebers Gero.

Bekannter und „kunstgeschichtlich von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit“[9] ist das Evangeliar der Kölner Dombibliothek, die einzige zweifellos aus der

---

[1] Vgl. die Mitteilungen des Abtes Knor und des Abtes Kirchrath über den Abt Obertus III. bei Ropertz 38 99.

[2] „Am besten gefiel es mir bei dem ordnungsliebenden und frommen Abt Adalbero von Gladbach, der dort kürzlich die damals gerühmteste in Regel, Religiosität und Hospitalität mustergültige Siegburger Klosterordnung des Erzbischofs Anno eingeführt hat.“ — Dieser Mönch Rudolf hatte im Jahre 1088 das ihm zu verweltlicht scheinende Kloster Burtscheid verlassen und die Klöster der Erzdiözese besucht, um in ein strengeres Kloster einzutreten.

[3] Joh. Janssen in Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein, Hft 1 S. 97.

[4] Düsseldorfer Staatsarchiv: Gladbach B 104a, Lit. D Blatt 2b: . . . in perhenni memoria nostrae depositionis fundatoris huius Cenobii Dñi Geronis haec pecunia dimissione partita, singillatim in Ministerio Corporalis alimonia fratrum deputetur, pauperes quoque ex ea re focillari procurentur.

[5] Vgl. hierzu Kalendarium des Kölner Domstifts S. 57 A. 7.

[6] Die folgenden Angaben vgl. mit S. 34 ff.

[7] Vgl. S. 36 A. 1.

[8] Vgl. S. 35 A. 1.

[9] K. Lamprecht im Neuen Archiv d. Ges. f. ältere deutsche Geschichtskunde IX 620: „Verse und Miniaturen aus einer Evangelienhandschrift des 10. Jahrhunderts der Kölner

Zeit des Erzbischofs Gero stammende Handschrift der Kölner Dombibliothek. Zwei Darstellungen[1] mit entsprechenden Widmungen in Versen geben uns den Auftraggeber, den Schreiber und auch Anhaltspunkte für Zeit und Ort der Abfassung. Auf Blatt 6.v überreicht ein Priester in Albe, Stola, Manipel und grünrot gefütterter Kasel gekleidet dem auf dem Thron sitzenden, mit purpurner Tunika und grünem Pallium bekleideten Petrus ein Buch mit entsprechender Widmung in leoninischem Hexameter[2], die auf dem gegenüber befindlichen Blatt 7 steht. Auf der folgenden Seite (7v) nimmt ein Priester, gekleidet in Alba und roter, grüngefütterter Kasel, ein Buch in Empfang von einem andern, in grüner Tunika und blauem Überwurf gekleideten Priester. Das Blatt gegenüber 8 bringt die entsprechenden Verse[3].

Aus den Versen auf Blatt 7 und 8 muß man schließen: 1. daß das Buch einer Kirche zugehören sollte, die dem hl. Petrus geweiht war, 2. daß der Kodex von einem Manne namens Anno geschrieben worden ist, 3. daß einer namens Gerhous den Auftrag zum Schreiben gegeben hat: Gerhous ... basilicae Petri custos.

Dombibliothek." Diese Handschrift befindet sich jetzt in der Darmstädter Hofbibliothek Nr 1948. — Vgl. auch Stephan Beissel S.J., Geschichte der Evangelienbücher in der ersten Hälfte des Mittelalters. (Ergänzungshefte zu den „Stimmen aus Maria-Laach" XCII und XCIII.) Freiburg 1906, und A. Chroust, Monumenta palaeographica. München.

[1] Wiedergegeben in: Psalter des Erzbischofs Egbert von Trier, Festschrift der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier — Schaar und Dathe, Tafel 62 Nr 3 und 4.

[2]
Ianitor o caeli, decus et lux aurea mundi,
Princeps aecclesiae petrus de nomine petrae,
Credita terrigenas cui solvere summa potestas
Vilia quaeso tui munuscula suscipe servi
Nam fero quod potero non quantum debitor exto.
Hunc ad servitium sanxi tibi ferre libellum,
Hîc in honore tuo maneat quo tempore cuncto.
Hinc illum si quis temerarius auferat hostis.
Criminis ob culpam domini concurrat in iram.
Ianue Petre tuo caeli sit aperta Gerhoo.

[3]
Basilicae petri custos venerande beati
Saepius optatum gratanter sume libellum
Quem tibi fert Anno saltim pro munere parvo
Scribendi indocilis tibi sed tamen ille fidelis
Omnimodisque tui spontaneus assecla voti.
Hoc cum divinum celebres in codice cultum
A Dño veniam scriptori posce merendam
Tecum participem faciens apud omnipotentem
Gaudeat ut messor pariter sementis et auctor
Fructum laturi mercedis in horrea coeli.

Die Darstellungen entsprechen dem Inhalte der Verse. — Die alte Domkirche zu Köln war dem hl. Petrus geweiht; da in der Zeit, welche für die Abfassung der Evangelienhandschrift in Frage kommen kann, ein Erzbischof an dieser Kirche regierte, dessen Name im Gegensatze zu den Namen der andern Bischöfe fast gleichlautend ist mit dem genannten Auftraggeber Gerhous, so ist der Schluß naheliegend, daß Erzbischof Gero dieses für seine Kirche hat anfertigen lassen — eine Art von Zuwendung, die wir auch bei Geros zweitem Nachfolger finden[1].

Bezüglich der Abfassungszeit nimmt K. Lamprecht[2] das 10. Jahrhundert an, etwa das Jahr 970[3].

Über den Ort der Abfassung liegt kein sicheres Resultat vor: v. Öchelhäuser[4] nimmt Reichenauer scriptorium an, während Lamprecht sagt[5]: „Ein Heimatsrecht in Reichenau ist nur mit leisen Andeutungen von Gründen wahrscheinlich zu machen, wegen der Farbengebung dieser Handschrift sogar höchst unwahrscheinlich."

Als historisch gesichert können wir daher nur annehmen, daß dieses hervorragende Denkmal mönchischer Fertigkeit, des Schreibers Anno, dem

---

[1] Wattenbach, Eccl. Metrop. Col. Cod. Mscr. (1874) 60: Erzbischof Everger widmete der Domkirche ein mit besonderer Pracht geschriebenes Lektionar.

[2] Lamprecht in N. A. IX 623.

[3] Lamprecht gibt dieses Jahr an in Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst VII (1888).

[4] A. v. Öchelhäuser, Miniaturen der Universitätsbibliothek zu Heidelberg I (1887) 14. — v. Öchelhäuser glaubt, ähnlich wie der jetzt in Trier befindliche Egbert-Kodex „nachweislich ungefähr zur selben Zeit von den Reichenauer Mönchen Kerald und Heribert für den Erzbischof von Trier" geschrieben worden ist, so sei auch „sehr wohl anzunehmen, daß ein Reichenauer Schreiber Anno das Darmstädter Evangeliar für den Erzbischof auf Bestellung angefertigt habe". Hinsichtlich der Schrift und der Initialen findet v. Öchelhäuser „die größte Übereinstimmung" bei der Vergleichung des Darmstädter Evangeliars mit dem in Reichenau in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts geschriebenen Heidelberger Sacramentarium Gregorianum (ebd. 5 7); zugleich enthalten beide eine übereinstimmende Darstellung eines Christusbildes. Daher nimmt v. Öchelhäuser für die Darmstädter Handschrift Entstehung im Reichenauer Scriptorium an.

[5] Lamprecht prüft die Gründe v. Öchelhäusers. Während Lamprecht in seinen Untersuchungen, die er unabhängig von denen v. Öchelhäusers im N. A. (IX 620—623) niedergelegt hat, überhaupt nicht von dem Ort der Abfassung spricht, kommt Lamprecht in seiner Rezension über v. Öchelhäusers Werk in der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst VII (1888) zu dem Ergebnis: „ein Heimatsrecht in Reichenau ist nur mit leisen Andeutungen von Gründen wahrscheinlich zu machen, wegen der Farbengebung dieser Handschrift sogar höchst unwahrscheinlich . . . Ich denke, daß bei Ritualhandschriften des 10. Jahrhunderts auch ein geübter Paläograph beim heutigen Stand der Wissenschaft die gewichtigsten Bedenken tragen wird, auf dieses Wahrzeichen (= vollkommenste Übereinstimmung der Schriftzüge) hin, wie hier (bei v. Öchelhäuser) geschehen, zu folgern".

Kunstsinn des Kölner Erzbischofs Gero, dem custos Basilicae Petri, zu verdanken ist. So zeigt der Anteil Geros an dem kirchlich religiösen Leben in ähnlicher Weise wie Geros politische Tätigkeit, daß der große Geist des Vorgängers Bruno auch in Gero begeisterte Nachahmung fand. Die Sorge Geros für den würdigen Ausbau und die Ausstattung der Kirchen und Klöster seiner Diözese, die Sicherung kaiserlichen Schutzes und kaiserlicher Vorrechte für kirchliche Stiftungen, selbst außerhalb seiner Diözese, vor allem die durch die späteren Jahrhunderte noch überaus segensreich wirkende, gut dotierte Klostergründung von M.-Gladbach im Jahre 974, die Reformierung der Klöster im Geiste der Kluniazenser, die erfolgreiche Unterstützung von Kunst und Wissenschaft, alle diese in der damaligen Zeit hervorragenden Betätigungen seines bischöflichen Eifers werden von den zeitgenössischen Schriftstellern wie auch von der dankbaren Nachwelt hoch anerkannt.

§ 6.

Untersuchungen über den angeblichen Scheintod Geros, über sein Sterbejahr und über seinen Sterbetag.

Geros Nachfolger, der Erzbischof Warinus, bestimmte, vor dem Begräbnis müsse die Leiche jedes Erzbischofs drei Tage lang im Dom öffentlich ausgestellt werden. Die Chronisten[1] suchten eine Veranlassung zu dieser Bestimmung und glaubten sie vielleicht gefunden zu haben in der Erzählung Thietmars über Geros Scheintod[2]. Diese Darstellung bei Thietmar muß indessen berechtigte Bedenken wachrufen. In dem einen Kapitel (III 2) werden außer einer wunderbaren Wiederherstellung eines am Kopfe gespaltenen Holzkreuzes durch eine Hostie noch drei Visionen erzählt: Gero sieht den hl. Viktor mit dem Teufel kämpfen und siegen, der Teufel erscheint der Äbtissin zu längerem Gespräche, Gero erscheint nach seinem Tode dem Abte Liudulf. Unwahrscheinlich ist ferner, daß man beim Waschen der „Leiche"

---

[1] Kölhoffsche Chronik 135.

[2] Thietmar III 2: „Seinen (Geros) Tod verkündete der Teufel, der Neider aller Tugendhaften, einer Äbtissin Gerberga, welche Gero wegen ihres reinen Sinnes und Wandels sehr hochschätzte und oft um sich hatte, mit folgenden Worten: ... Gero, dein Freund, wird in diesem Jahre in eine solche Krankheit verfallen, daß man ihn drei Tage lang für tot halten wird; wird er aber von jemand während dieser Zeit bewacht, so kann er dieser Gefahr wohlbehalten entrinnen. — Bestürzt über das Vernommene versprach die Magd Christi, dies vor jedermann getreulich zu verschweigen. So wie sie ihn aber verschwinden sah, machte sie sich sogleich auf den Weg und erzählte dem Erzbischof alles ... Als er danach von der erwähnten Krankheit befallen wurde, vertraute er sich einem gewissen Everger zur Bewachung an. Der aber ließ ihn, als er von heftigen Schmerzen in eine tiefe Ohnmacht versenkt war, wie einen Toten waschen, auf die Bahre legen, in die Kirche tragen und am folgenden Tage begraben. Er (Gero) aber erwachte, wie die Leute erzählen, in der dritten Nacht wie aus langem Schlafe, hörte die Glocken läuten und bat dreimal rufend, ihm doch schnell das Grab zu öffnen. Voll Bestürzung drang einer, der das hörte, in den Everger, den Hüter der Kirche, er möge dem Erzbischof in seiner Not zu Hilfe kommen. Der aber behauptete, das alles sei nur Lüge und schlug nach ihm mit seinem langen Stabe. So starb der Erzbischof (Gero) frommen Andenkens am 29. Juni. Gleich nachher erschien er dem Abte Liudulf und sprach: Singt mir das Requiem! und verschwand vor seinen Augen."

oder bei der öffentlichen Ausstellung in der Kirche nichts Auffallendes beobachtete, ferner daß Gero nach der Beisetzung im Grabe sich den draußen Befindlichen verständlich machen konnte, daß man sich begnügte mit der Ausrede Evergers, ferner daß infolge des Schlagens mit einem großen Stocke der Tod wirklich eingetreten[1] sei. Zudem sagt Thietmar nicht, daß dieser „Hüter der Kirche" Everger später Erzbischof geworden sei. Als Quelle gibt Thietmar ein unkontrollierbares Gerede an: ... ut aiunt populi ... Auffallend ist auch, daß der Gladbacher Mönch in seinem Μικρολόγος ἄπλαστος bei den vielen Einzelheiten aus dem Leben des Erzbischofs Gero und seiner Nachfolger Warinus und Evergerus in keiner Weise etwas andeutet über diesen Scheintod Geros. Scharf urteilt der Mönch über den dem Kloster sehr ungnädig gesinnten Erzbischof Everger[2], der aus Abneigung gegen das in fremder Diözese gelegene Kloster dieses aufhob, nach Köln verlegte, den Besitz des Klosters an seine Vasallen verteilte und erst, durch eine Vision erschreckt, das Kloster in seinem früheren Umfang wiederherstellte. Höchst wahrscheinlich würde der Mönch auch die bei Thietmar genannte, sicher allgemeines Aufsehen erregende Übeltat Evergers gegenüber dem Stifter und Wohltäter des Klosters Gero mitgeteilt haben; diese aber scheint nicht bekannt gewesen zu sein, weder dem Mönche, noch seinen wahrheitsliebenden Zeugen[3], noch den in Köln wohnenden Mönchen, und daher darf man wohl auch aus diesem Grunde annehmen, daß die von Thietmar gebrachte Erzählung über den Scheintod Geros der Wirklichkeit nicht entspricht. Während der Scheintod Geros von den späteren Geschichtschreibern fast übereinstimmend[4] wiedergegeben wird, finden sich Abweichungen in der Angabe 1. über die handelnde Person, 2. über die Motive und 3. über die Bußbestimmung[5]. Aber

[1] Diesen Zusammenhang darf man wohl entnehmen der Darstellung Thietmars: magno percussit baculo; sicque quievit divae presul memoriae ...

[2] Μικρολόγος ἄπλαστος XVII XVIII XIX. — Vgl. auch S. 33 A. 2.

[3] Vgl. Einleitung des Μικρολόγος ἄπλαστος. — Vgl. S. 67 A. 1.

[4] Chron. S. Martini (M. G. SS. II 215) berichtet zuerst von den bekannten Kölner Geschichtsquellen die Erzählung Thietmars. — Mariani Chron. (M. G. SS. V 555). — Vitae episcoporum Coloniensium in Chroniken und Darstellungen Nr 6, Kölner Stadtbibliothek. — Cronica presulum et Archiepiscoporum Coloniensium in Annales IV 190. — Cäsarius von Heisterbach in Farrag. Gelenii XXX 955 f und in M. G. SS. XXIV 339. — Magnum Chronicon Belgicum bei Pistorius Script. 3, 90. — Leuckfeld (a. a. O. 246) gibt als seine Quellen an Ditmarus III 342; Chronographus Saxo 184; Reusner, Op. Genealog. 271; Hübner, Tab. geneal. I 154. — Cronica van der hilliger Stat van Coellen (um 1499) 442. — Ennen I 257. — Podlech 83. Podlech und Ennen berichten die Beerdigung des scheintoten Gero als Tatsache. — Vgl. unten A. 5 1. d.

[5] 1. a) Warinus beerdigte den scheintoten Gero: Chron. S. Martini (M. G. SS. II 215): Warinus qui Geronem vivum sepelivisse dicitur, postea factus archiepi-

mit der unglaubwürdigen Quelle Thietmars, ut aiunt populi, sind auch die späteren Abschreiber mit ihrer Darstellung von Geros Scheintod abzulehnen. Will man in Thietmars Erzählung und in der ihm folgenden Tradition einen historischen Kern festhalten, so mag man annehmen, daß Erzbischof Gero die letzten Lebensjahre von sehr heftigen Kopfleiden gequält wurde.

Der Tod des Erzbischofs Gero fällt in das Jahr 976, und zwar auf den 28. Juni. Siegel oder Münzen, die einen geschichtlichen Anhaltspunkt zur Bestimmung des Sterbejahres Geros bieten könnten, sind nicht bekannt. Auch das leider stark beschädigte, „zweifellos echte" Bischofssiegel[1] Geros läßt keinen Rückschluß auf seine Regierungszeit zu.

Für das Jahr 976 als Sterbejahr sprechen einerseits direkt manche alte Quellen[2], anderseits auch der Umstand, daß die Regierungszeit Geros in sehr

---

scopus . . . — Cronica van der hilliger Stat van Coellen. — Chron. S. Mariani. — Vitae episc. Col. — Chronica presulum et archiep. Col. — Mgn. Chron. Belg. — Ennen. — Podlech. — Cat. III in M. G. SS. XXIV 349. b) Everger beerdigte den scheintoten Gero: Cäsarius v. Heisterbach. c) „Man" beerdigte den scheintoten Gero: Leuckfeld, Ant. a. a. O. d) Everger beerdigte den scheintoten Warinus: Cat. I und II in M. G. SS. XXIV 339. — Vgl. A. 3 zu M. G. a. a. O. 349: Catalogus II et Catalogus I codices duo Warinum ab Evergero sepultum faciunt. Catalogus III eadem habet nomina quae Chron. Sancti Martini. — 2. a) Vitae epum Col., Cronica presulum et archiep. Col. zu Gero: Iste (Gero) ... per successorem suum Warinum nomine . . . episcopatum ambientem sepultus dicitur ipse vivus, dagegen zu Warinus: quia (Warinus) antecessorem suum sc. Geronem archiepum utrum affectata vel incauta nescitur negligentia adhuc viventem fecerat sepeliri. b) Cronica van der hilliger Stat van Coellen: do beval Warinus dat man den bischof zer stont begroif, up dat he bischof mochte werden. c) Jōes Hub. Kessel in seinen Antiquitates Monasterii S. Martini Maioris (1862) 135 A.: Narratur Warinus praedecessorem suum ut e medio tolleret seseque in eius locum intruderet. — 3. Zur Buße pro piaculo: a) nach Chron. S. Martini baute Warin das Kloster St Martin; b) nach Chron. S. Mariani begräbt Warin den Gero, aber Everger baut St Martin; c) nach Ennen (a. a. O.) vollendete Warin den Bau der Pantaleonskirche und errichtete die Kapelle zur hl. Brigida und zum hl. Paulus; d) nach Podlech (a. a. O.) vollendete Warin den Bau von St Pantaleon und restaurierte das verfallene St Martinskloster.

[1] Seit der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts führten die Erzbischöfe von Köln Siegel. — Vgl. Wilh. Ewald (1906) 1 ff.

[2] a) Annal. Necrol. Fuld. (M. G. SS. XIII 203). b) Annal. S. Bonifatii (M. G. SS. III 118). c) Catalog. I archiep. Colon. (M. G. SS. XXIV 339). d) Annal. Col. Maximi (M. G. SS. XVII 741). e) Annal. Saxo ad a. 976 (M. G. SS. VI 626). f) Chron. Hildesheimense (M. G. SS. VII 847). g) Gelen. de adm. magn. Colon. 44 und 247; S. 247 scheint Druckfehler vorzuliegen: Gero . . . sepultus a. 969; denn S. 44 steht: . . . 969—976. h) Catal. Epum Colon. in Forstschen Kollektaneen (Chron. u. Darstellungen 202); diese Abschrift stützt sich auf die Catalogi epum et archiep. Colon.

vielen Quellen[1] unwidersprochen auf sieben Jahre angegeben wird, als Anfangsjahr der Regierung aber 969 feststeht[2]. Abzuweisen sind daher die Autoren, die als Sterbejahr Geros 955[3], 974[4], 975[5] angeben.

Von den als Sterbetag Geros angegebenen Daten — 26.[6], 28.[7],

---

(M. G. SS. XXIV 339 f). i) Ein späterer Zusatz in dem Kalendar. necrologicum Gladbacense, das aus dem Ende des 12. Jahrhunderts stammt, lautet: obiit āo Christi 976, sedit annos 7. Näheres über dieses Kalend. S. 5 A. 3.

[1] Diese Angabe befindet sich in den oben S. 56 A. 2 genannten Quellen: Catal. I archiep. Colon., Gelen. de adm. mgn. Colon., Kalend. necrol. Gladbacense; ferner in Series Tioderici Aeditui Tuitiensis (M. G. SS. XIII 284), und bei Cäs. v. Heisterbach.

[2] Vgl. S. 19 ff.

[3] Abt Sybenius a. a. O.: Gero āo 948 eps efficitur, sedit annis VII. — Strauß (a. a. O.) nimmt, gestützt auf Abt Sybenius, 948 als Regierungsanfang an, läßt aber Gero 27 Jahre regieren.

[4] Mabillon 576.

[5] Chron. S. Martini (M. G. SS. II 215). — Kodex CII der Kölner Dombibliothek (M. G. SS. I 98). — Über Kodex CII vgl. S. 5 f und S. 20 A. 5. Diese Stelle des Kodex CII (a. 975) ist in der A. 8 als einzige Quelle angegeben zu Thietmar III 2 (M. G. SS. III 759). Zu Thietmar II 16 (M. G. SS. III 751) steht in A. 88 ohne weitere Quellenangabe: Gero sedit usque 975. — Wilh. Ewald (vgl. S. 56 A. 1) bestimmt die Regierungsjahre Geros von 969 bis **975**, die des Warinus von 27**6** bis 984. — Leon. Korth schreibt in Annalen des hist. Ver. f. d. Niederrhein Hft 50, S. 88: „967(969)—975 Juni 28. Gero von der Lausitz." — Uhlirz (a. a. O. S. 77 A. 15) sucht aus dem Zusammenhang bei Thietmar (III 3 f) das Jahr 975 als Todesjahr für Gero herauszulesen. Aber bei der Art der chronologischen Darstellung Thietmars läßt die Angabe des Sterbejahres Rodberts von Mainz (III 3) keinen Schluß zu auf die Chronologie der vorher bzw. nachher berichteten Tatsachen; denn in Kap. 1 wird u. a. über das anfangs zwar „leidenschaftliche", später aber „musterhafte Betragen" Ottos II. berichtet und zur näheren Erklärung angeführt die kaiserliche Verordnung zu Gunsten des Magdeburger Klerus vom 19. Nov. 97**9**; daran anschließend werden erwähnt die Zuwendungen Ottos an das „arme Bistum" Merseburg: die Abtei zu Palithi (Pöhlde bei Osterode am Harz) am 23. Aug. **981** (Uhlirz 162), dann die Burg Zuencua (Zwenkau) im Aug. 97**4** (Stumpf 634), den Wildbann zwischen Saale und Mulde im Aug. 97**4** (Stumpf 635). Das folgende Kap. 2 berichtet Geros Tod. Kap. 3 bringt Einzelheiten über Rodberts Leben und Tod āo 97**5**. Kap. 4 schildert Ottos II. Zug gegen Reginar und Lantbert nach Neujahr 97**4** (Uhlirz 46 f) und den Zug Ottos gegen die Dänen im Sommer und Herbst des Jahres 97**4** (ebd. 55 f). Also ergibt sich aus dem Zusammenhang mit den andern berichteten Ereignissen bei Thietmar kein Anhaltspunkt für das Todesjahr Geros. — v. Heinemann im Vorwort zu Cod. dipl. Anhalt. XVIII: „Gero † 975, Juni 29."

[6] Ennen I 257; Podlech 82.

[7] a) Kalendarium des Domstifts zu Köln aus dem 13. Jahrhundert bei Lac., Archiv II 15: IIII. Kal. (Iulii) O. Gero archiepiscopus, de quo obedientiarius de Leghenich et Sanctorum dat panem cenalem cuilibet prebende, vicariis. Et custos altaris ponit IIII. candelas. Vgl. S. 4 A. 5. b) Kalendarium (Nekrolog.) des Domstifts zu Köln aus dem 13. Jahrhundert; die Handschrift, die es überliefert, befindet sich in Trier und stammt aus

29.[1], 30.[2] Juni, 20.[3], 24.[4] Oktober — gilt der 28. Juni als der historisch am besten gesicherte Tag; denn den Ortsnekrologien (Köln) darf man höheren Wert beilegen als den Totenkalendern der entfernt liegenden Orte: Gladbach (29. Juni), Siegburg (30. Juni), Magdeburg (29. Juni), Merseburg (29. Juni), Hildesheim (20. Oktober).

Das Ansehen der Gladbacher und Siegburger Nekrologien steht nach Dr Eckertz nicht über dem der andern Nekrologien[5]; zudem ist Siegburg etwa 65 Jahre nach Geros Tode gegründet worden. Von den Ortsnekrologien haben die größte Beweiskraft die beiden in der Angabe des Todestages übereinstimmenden Domnekrologien, die verschiedenen Zeiten angehören[6]. Denkt man nämlich an die engen Beziehungen zwischen dem Erzbischof und seiner Domkirche, an die Pflichten und Rechte des Domkapitels beim Tode des Erzbischofs, an die Exequien, Anniversarien, testamentarischen Bestimmungen, an denen meist die Domkirche vor allem beteiligt ist, so muß

dem Ende des 14. Jahrhunderts. Vgl. S. 4 A. 5. — Lac., Archiv III 392: Iunii 28 ... Obiit Gero archiepiscopus Coloniensis, in cuius anniversario ponet custos altaris IV. candelas, in vigiliis ad vesperas dabuntur VIII. sol. consueto modo. Post vesperas ad sepulchrum cantabitur antiphona „Domine suscipe me" et ibi dantur VIII. solidi consueto modo. ad missam animarum VIII. sol. in commendatione IX. sol. de quibus datur campanario I. den. et cuilibet fratri S. Margarete presenti den. item post commendationem ad sepulchrum cantabitur antiphona „Domine suscipe me" et dantur VIII. sol. item ad summam missam VIII. sol. item ad candelam S. Gereonis meliorandum dantur annuatim III. solidi. item obedientiarius de Leggenich et Scotorum dat panem cenalem cuilibet canonico unum et cuilibet vicario similiter unum et aliis clericis frequentantibus chorum si haberi potest. c) Moerkens a. a. O. 80: mortuus est, ut diptycha Col. habent IV. Kal. Iul., sepultus est VI. Kal. Iul. — Ferner Mooyer, Verzeichnis der deutschen Bischöfe, und Potthast, Wegweiser durch die Geschichtswerke. d) Gelenius, De magn. Col. I 43.

[1] a) Memorienbuch des Canonichenstifts St Gereonis zu Köln aus den ersten Dezennien des 13. Jahrhunderts, bei Lac., Archiv III 107 ff. b) Chronologie historique des Archevêques et Electeurs de Cologne in dem Werk L'art de vérifier les dates des faits historiques; das Werk erschien zuerst im Jahre 1750. c) Thietmar (III 2) folgt wahrscheinlich dem Necrolog. Merseburg. aus dem 10.—11. Jahrhundert. d) Compilator Tschudius in M. G. Necrolog. I 662. e) Necrolog. Magdeburg. aus dem 11. Jahrhundert. f) Necrolog. Merseburg. aus dem 10.—11. Jahrhundert. g) Kal. necrog. Gladbac. (Farr. Gel. XI 619). — Vgl. S. 5 A. 3. h) v. Heinemann im Vorwort zu Cod. dipl. Anhalt. XVIII: „Gero † 975, Juni 29"; keine Quellenangabe.

[2] Necrolog. Siegeberg. in Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein VIII 223.

[3] Annal. Hildeshem. Excerpta ex necrolog. Hildeshem. Ecclesiae veteri bei Leibniz 767; die Annalen reichen bis zum Jahre 1043.

[4] Annal. Colon. Maximi (M. G. SS. XVII 741). Hier ist als Randbemerkung zugefügt: „Okt. 24."

[5] Eckertz in den Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein VIII 189 ff.

[6] Vgl. S. 4 A. 5.

man die Angaben der Kölner Domnekrologien als die zumeist berechtigten ansehen[1].

Danach wird der Tod des Erzbischofs Gero auf den 28. Juni 976 anzusetzen sein.

Wie sein großer Vorgänger, der Erzbischof Bruno, so wurde auch Gero im alten Dome beigesetzt[2]. Nach der Einweihung des neuen Domchores, um das Jahr 1322, wurde sein Grabmal in der Stephanuskapelle aufgestellt, wo es jetzt noch vor dem Flügelaltar steht, umgeben von einem Schutzgitter. Grauer, aus dem alten Dome stammender Stein bildet die Wände, die eine kostbare, mit Opus Alexandrinum geschmückte Deckplatte tragen, in der hauptsächlich verdo antico und rosso antico verwandt wurden zur Gewinnung der geometrischen Musterungen. Diese, in unserer Gegend nicht heimischen Marmorstückchen rühren wohl zweifellos aus hiesigen römischen Gebäuden her und sind als Überreste zu diesem Mosaik im 10. Jahrhundert zusammengesetzt worden.

Dieses Hochgrab Geros wurde vor etwa 20 Jahren durch den Erzbischof Philippus Krementz auf Anregung des Dompropstes Dr Berlage und des Domkapitulars Professor Dr Alexander Schnütgen geöffnet. Unter dem Opus Alexandrinum fand man eine lange, schmale Vertiefung, und darin regellos die Gebeine; ferner Stoffreste, die derart vermodert waren, daß eine photographische Aufnahme nicht stattfinden konnte. Nur sehr schwer zu erkennende große Kreise mit reichen Tierfigurationen ließen den Kunstkenner in den Stoffresten ein byzantinisches Seidengewebe aus dem 10. Jahrhundert erkennen. Über den Befund bei der Sarkophagöffnung ist nichts publiziert worden.

Geros Denkmal trägt keine Inschrift[3]; aber zieren könnte man es mit den Worten des Historikers Uhlirz[4]: „Nur sieben Jahre lang hatte Gero seine hohe Würde innegehabt, sich aber in dieser kurzen Spanne Zeit als rechter Nachfolger Bruns, als treue Stütze der kaiserlichen Gewalt in den Rheinlanden und als umsichtiger Förderer der reformatorischen Bestrebungen auf kirchlichem Gebiete bewährt."

---

[1] Daß sich in dem Kalendarium Ecclesiae Coloniensis initio noni saeculi scriptum (vgl. S. 5 A. 5) historisch unhaltbare Angaben finden, zeigen die Ausführungen S. 20 f.

[2] M. G. SS. XXIV 339, Cat. II: in domo sancti Petri tumulatus est; M. G. SS. XXIV 349, Cat. III: In domo beati Petri requiescit.

[3] Gelenius, De magn. Col. 247: Sacellum S. Crucis, in cuius medio habes vetus monumentum sine inscriptione, ut dicitur complectens S. Geronem Archiepiscop. Colon. Diese Kreuzkapelle heißt jetzt Stephanuskapelle.

[4] Uhlirz 77.

1. Exkurs.

Zusammenstellung der unhistorischen Berichte über die verwandtschaftlichen Beziehungen Geros.

Die Quelle für die unhaltbaren genealogischen Mitteilungen scheinen die Brüder Joannes und Ägidius Gelenius[1] zu sein. Ägidius Gelenius schreibt[2]: Vetus monumentum ... dicitur complecti S. Geronem Archiepiscopum Coloniensem titulo Confessoris celebrem, Nepotem Ottonis I. Caesaris ex Filio Ludulpho et Ida Sueuiae Ducibus. In den von den beiden Brüdern Gelenius gesammelten und im Kölner Stadtarchiv aufbewahrten handschriftlichen Farragines befindet sich der auf S. 61 abgedruckte Stammbaum.

Diesem Stammbaum seien die historisch gesicherten Angaben[3] gegenübergestellt:

Heinrich I. ⏝ Mathilde.		Edward † 924.			
	Athelstan 924—941 Eadgifu (verm. mit dem westfr. König Karl).	Edmund 941—946 Edgitha † 946.	Edward 946—955 Elgiva.	Schwabenherzog Hermann † 949.	Reginlinde (bereits mit Herzog Burchard vermählt gewesen).
Otto I. ⏝ Edgitha					
Liudolf * 930 † 957, 6. Sept.	und	Liutgarde * 931 (Gemahlin des Frankenherzogs Konrad).		Ida † 986	
Liudolf ⏝ Ida:		Mathilde * 949, † 1011 als Äbtissin von Essen. Otto * 954, † 982 als Herzog von Schwaben und Bayern.			

[1] Vgl. S. 7 f.

[2] Gelenius, De magn. Col. 247. Coloniae 1645. — Vgl. S. 46 A. 10.

[3] Im einzelnen mag zur Erläuterung bemerkt werden: Widukind (I 37) schreibt: „Der König gab nämlich seinem Sohn Oddo zur Gemahlin die Tochter Ethmunds, des

Henricus Aucu'ps aesar Ottonis Mag ni Ducis Saxoniae et Hadwigis Arnolphi Caesaris filia filius

B. Mathildis filia Theodorici Comitis in Occidentalis regione ex Rheinalda Danorum Frisonumque de Germine Ms vita B. Mathildis

Cnundus I. Eduardi I. filius ex Etginã tertia uxore rex Angliae

Etgida Regina angliae

Gebhardus Landgrauia in Hassia et Franconia Crũsius ubi in fra.

. . . . .

Burchardus I. dux Sueviae

occisus Ao 911 exe unte vel 912 ineũte Herm. comt.

ex Comitibus Veringiae fuit dux sueuicae vide Chronicam Constantin pag. 664.

. . . .

filia Regis Burgundiae.
suspicio est Dietpergam esse votatam vel Hedwigem vel serg e Ms biblioth. S. Udalrici

Otto I. cogn. Magnus Caesar Augustus

Editha Angliae Regina

Hermannus I. Dux Sueviae, creatus a Henrico Imp. Ao 927 in locum Burchardi II. Ducis Sueviae in Italia occisi, Stumpf l. 7. c. 25.[1] fratres habuit Udonem et Conradum. Crusii An. Sueu. l. 3. par. 2. c. 12.[2]

Wida Burchardi II. Sueviae Ducis in Italia occisi vidua. Regino A 926 eig soror Dietperga nupsit Hucbaldo I. Comiti Kysurgensi, patri S. Udalrici

Reussner dicit Agnetem F Rudolphi I principis transiurani et Reginae Franciae Hedwigis filia Luduici Balbi mereatoris (vide Reusner p. 19).

„Genealogia Geronis Archiepiscopi.“
Cf.: Farrag. litter. Fratrum Iois et Aeg. Gelenii Tom. XXX pg. 1266.

Ludolphus saxo

Idda sueva

B. Gero Archeps Colon.

[1] Joh. Stumpf, Eydtgenöss. Chronik l. 7 c. 25.

[2] Martin Crusius, Annales Suevici II. Teil l. 3 p. 2 c. 12.

(Anordnung dieser Abschrift genau nach dem bis jetzt noch nicht abgedruckten Original.)

In einer zweifachen Abhandlung über die Gladbacher Benediktinerabtei in den Forstschen Kollektaneen[1] wird Erzbischof Gero ebenfalls als Enkel Ottos I. und als Sohn des Liudolf und der Ida bezeichnet. Ropertz[2] nennt Gero ebenfalls einen Enkel Ottos I. Die Mitteilung bei Ropertz von einer sechzehnjährigen Regierungszeit Geros (960—976) wird wohl auf einen Druckfehler zurückzuführen sein, zumal in der Abhandlung des Abtes Sybenius sedit annis septem steht[3].

In den genannten Forstschen Kollektaneen befindet sich ein Catalogus Episcoporum et Archiepiscoporum Coloniensium, in dem Gero als

Angelnkönigs, eine Schwester Adalstans." Editha ist aber die zweitälteste Tochter Edwards, die mit ihrer jüngeren Schwester Elgiva an den deutschen Königshof geschickt wurde zur Auswahl: ut quae ab eis placuisset, sibi in matrimonium elegisset (Ethelwerd. 460); denselben Grund gibt auch Hrosuith (117 324) an: Ut sibi quam vellet sponsam licito sociaret. Außer diesen drei Töchtern waren dem König noch drei nacheinander regierende Söhne geboren, unter ihnen der von Widukind genannte Edmund (vgl. Oncken a. a. O. 2. Hauptabt., 6. Tl, II 63). Der Schwabenherzog Hermann wird bei Liudprand (Ant. V c. 1) vir ditissimus Suevorum dux Herimannus genannt. Seine Gemahlin Reginlinde verbrachte ihre letzten Lebensjahre im Kloster St Felix und Regula zu Zürich, dem sie seit 928 vorstand. Die Mitteilungen über ihren Aufenthalt in der Klause auf der Insel Ufnau sind sagenhaft. — Ida, die einzige Tochter des reichsten und mächtigsten unter den deutschen Herzögen (Widukind III 6), war mit Rücksicht auf die erste Heirat ihrer Mutter mit dem Herzog Burchard eine Halbschwester Berthas, der Mutter Adelheids (Lothars Witwe), die den deutschen Rompilgern freundliche Aufnahme in Rom gewährte (vgl. S. 14 A. 10). Auffallend ist, wie die Farrag. Gelenii den Erzbischof Gero als Sohn des Liudolf anführen, trotzdem die Quellen nicht dürftig sind. Anhaltspunkte für diese Darstellung bei Gelenius wird man wohl finden in den nahen Beziehungen Geros zum königlichen Hause: Gero war Kaplan am Hofe; Otto I. weilte gern in seinem Sachsen, wo auch der Stammsitz der Familie Geros zu suchen ist (vgl. S. 10 f 13 f 15); zudem waren Liudolf und Ida entsprechend dem Wunsche ihres Vaters (vgl. Hrosvithae Gesta v. 461) meistens die Begleiter auf Ottos Reisen durch die Lande, und wie eine Königin ließ Otto seine Tochter ehren. — Anderseits wird auch hier die Sage nicht müßig gewesen sein, welche das Andenken an den Kampf Liudolfs gegen seinen Vater und die Sühne hierfür durch den frühen Tod Liudolfs in den Volksliedern fortleben läßt; infolgedessen finden sich selbst bei den Chronisten Verwechslungen in Zeit und Person z. B. in Ann. Marbac. (M. G. SS. XVII 152), liber aureus Epternac., Chronicon Ebersheim c. 19 (M. G. SS. XVIII 20 no 75 440). Liudolfs Aufstand wird von dem Mönch von Hamersleben (M. G. SS. V 140) in die Zeit Ottos III. gesetzt: der Abt Gozbert soll Hersfeld verlassen haben, quia Ludolfo iuvaverat, Ottoni iuvare noluit, während an dieser Stelle statt Ludolfo stehen müßte Lothari.

[1] Gladbach Abbatia Benedictina: Aõ 972 Gero A. C. XXVI. nepos Ottonis I. ex filio Ludolpho et Ida sueviae ducibus. — Descriptio Abbatum et fundationis Monasterii Gladbacensis: In posteriore fundatione ... S. Gero Ecclesiae Coloniensis Episcopus XXVI. Nepos Ottonis I. ex filio Ludolpho et Ida Sueviae Ducibus ... Chroniken und Darstellungen a. a. O. Nr 202. — Vgl. S. 46 A. 10.

[2] A. a. O. 339. [3] Ebd. 13.

28. Erzbischof genannt wird Filius Marchionis Lusatiae; der Abt Petrus Sybenius[1] schreibt: ... Gero marchionis Lusitaniae filius, ex illustri Saxonum familia ortus ... — Diese Angaben scheint Strauß[2] mißverstanden zu haben, wenn er schreibt: „... Gero, der Sohn eines lusitanischen Grafen — Lusitanien ist Portugal —, stammend aus einer vornehmen sächsischen Familie ..."

Podlech[3] erwähnt Gero als Sohn des Markgrafen Christian II. von der Lausitz und der frommen Hidda und fügt hinzu[4], daß „andere sie (Hidda) Wiburga, eine Schwester des Grafen von Magdeburg, nennen".

Köpke-Dümmler[5] geben irrtümlich als Quellenmaterial für den Markgrafen Thietmar, den Bruder Geros, die Stellen IV. Kap. 26[6], VII. Kap. 19[7] aus der Chronik des Thietmar an.

[1] Petri Sybenii abb. de mon. S. Viti in Gladbach bei Ropertz 11.

[2] Strauß, Geschichte der Stadt M.-Gladbach 8.

[3] Podlech 81.

[4] Ohne Quellenangabe. — Diese Angabe scheint zu stammen aus den Annales Novesienses 950—1592: ad a. 972 Gero filius Christiani Comitis et Wiburgae sororis comitis de Magdeburg. — Über diese Neusser Annalen vgl. S. 6 A. 2.

[5] Köpke-Dümmler 38 A. 1.

[6] Thietmar (IV 26) bezieht sich auf das Jahr 998; der Markgraf Thietmar aber wird schon im Jahre 978 von Annal. Saxo als tot erwähnt. Zudem steht im Text (IV 26): „Liuthar aber begab sich nebst Alfrich dem Älteren und Thietmar, dem Ritter des Grafen Ekkihard, zu der Braut hin ..." Es scheint derselbe „Ritter Thietmar" zu sein, der nach Ekkihards Tod aus dem Zimmer der Burg den anstürmenden Meißnern mit vorwurfsvollen scharfen Worten entgegentrat (Thietmar V 6).

[7] Thietmar (VII 19) lautet: „In diesen Tagen wurde an Bischof Eids Stelle Eilward, des Markgrafen Thietmar Kaplan ... eingesetzt." Diese Begebenheit fällt jedoch in das Jahr 1016; unter diesem Markgrafen Thietmar ist der gleichnamige Enkel zu verstehen (vgl. Stammbaum S. 12 A. 2 und S. 12 A. 6).

2. Exkurs.

Versuch, die Echtheit der Gladbacher Klostergründungsgeschichte Μικρολόγος ἄπλαστος zu beweisen.

Die älteste Gladbacher Gründungsgeschichte, Μικρολόγος ἄπλαστος (sermo brevis, non fictus, vel sine dolo, vel simplex) de priori et posteriori ecclesie et monasterii Gladebacensis constructione[1], stammt nach Angabe des Textes von einem Gladbacher Mönch aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Im folgenden wird der Versuch gemacht, die Echtheit dieser Angabe darzutun und den historischen Wert seiner Erzählung zu beweisen aus der Glaubwürdigkeit des Verfassers[2] und seiner historisch feststehenden

---

[1] Vgl. S. 8 A. 3. — Zwei Handschriften liegen vor: die ältere Handschrift stammt aus der Zeit des Abtes Jacobus von Hekghen († 1583) und befindet sich jetzt im Pfarrarchiv zu Gladbach; sie wird von Ropertz zitiert. Die jüngere Handschrift steht in Farr. Gel. XI 604. Sie schreibt von der älteren abweichend Μικρολόγος ἄπλασος ... de priore et posteriore ... constructione. In Farr. Gel. XI 619b Catalogus fundatorum et a posteriore fundatione abbatum Monasterii quod est in Molensium finibus nomine Gladbach wird sie genannt antiquissimus manuscriptus libellus, cuius titulus est incipit Μικρολόγος ἄπλασος ... Der Bericht Farr. Gel. XI 604 ist, wie sich aus der Handvergleichung ergibt, geschrieben von der Hand des Dechanten Wilmius von Kaiserswerth (a. 1646), der früher Schüler der Gladbacher Schule war. Ropertz läßt diesen Bericht herrühren aus der Zeit des Abtes Goirmans († 1635). — Abt Petrus Sybenius († 1659) nennt den Abt Heinrich als Verfasser des Μικρολόγος: Historia fundationis huius monasterii ab Henrico sexto huius monasterii abbate scripta (Ropertz 14), auctor historiae de fundatione monasterii huius, quam collegit ex annalibus et manuscriptis libris (ebd. 17). Der Text des Μικρολόγος schreibt: Henricus abbas huius historiolae auctor exstitit, Abt Heinrich ist also nur der Gewährsmann.

[2] Vgl. G. Menge, Haben die Legendenschreiber des Mittelalters Kritik geübt? Ein Beitrag zur Geschichte der Hagiographie, Münster, IV: „Auch die Legendenschreiber, d. h. Verfasser von Heiligenleben des Mittelalters, haben Kritik an Überlieferungen über Ereignisse im allgemeinen, über Wunder im besondern gekannt und geübt; wenn auch nicht in dem Grade und in der Weise, wie es in unserer Zeit von der Wissenschaft geschieht. Deshalb darf die hagiographische Literatur des Mittelalters nicht in Bausch und Bogen verworfen, sondern jedes Heiligenleben muß einer sorgfältigen bis ins Detail gehenden Prüfung unterzogen werden. Die These darf wohl noch eine weitere Einschränkung erfahren" (in Jahrbuch für Geschichtswissenschaft 1909, II 37). — Vgl. auch Zöpf, Das Heiligenleben im 10. Jahrhundert (1908) 12 und besonders 159, wo das

Gewährsmänner, aus dem Charakter der Zeit und der zeitgenössischen Geschichtschreibung, sowie aus den in den Rahmen der allgemeinen Geschichte passenden Angaben[1]. Hieran möge sich anschließen eine Untersuchung über die im Μικρολόγος berichtete erste Stiftung und deren Zerstörung.

Der Name des Verfassers ist im Text nicht genannt und auch nicht durch die Tradition bekannt. Der Verfasser deutet eingangs seines Berichtes seine Zugehörigkeit zum Kloster an[2], zeigt sich mit den Einrichtungen, der Klosterregel und dem Klosterleben sehr vertraut, spricht weder von seiner Person noch seinen Fähigkeiten in aufdringlicher Weise[3], nimmt aber im Schlußkapitel volle Glaubwürdigkeit für seine Darstellung in Anspruch, indem er Gott den Allwissenden zum Zeugen für die treue Wiedergabe des Gehörten anruft[4].

Wahrheitsbestreben der Mehrzahl der Hagiographen des 10. Jahrhunderts und ihre starke Berufung auf die Tradition nachgewiesen wird. Vgl. auch S. 71 A. 2.

[1] Eckertz (Quellen der Gladbacher Geschichte, in Annalen des hist. Ver. I 2, 267) geht auf diese Frage nicht ein. Eckertz und Noever (S. IV) meinen, daß der Bericht ausführlich genug ist, aber gerade über die gewichtigsten Fragen keinen hinlänglichen Aufschluß gebe und überhaupt nicht an urkundliche Zuverlässigkeit reicht. Jansen (Köln. Geschichtsquellen, in Annal. des hist. Ver. II 109) läßt den Verfasser auf glaubwürdige Überlieferung gestützt schreiben. Wattenbach (II 138): „In Gladbach schrieb ... ein ungenannter Mönch die schon sagenhaft gewordene, doch nicht ganz unwichtige Geschichte der Gründung um 974." Norrenberg (a. a. O. 34): „Schlicht, aber soweit wir kontrollieren können, wahrheitsgetreu erzählt ein Gladbacher Mönch usw." Diese Zusammenstellung gibt H. Goossens in der Festschrift zur Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes zu München-Gladbach 1891, 46 A. 9. Goossens selbst will „nicht an dem Willen des Verfassers und auch seines Gewährsmannes zweifeln, das Überlieferte treu und wahr wiederzugeben", und sucht dann „festzustellen, was aus der Gründungszeit der Gladbacher Abtei sagenhaft ist, und was sich als historisch beglaubigt ermitteln läßt". In der vorliegenden Arbeit werden die einzelnen Ansichten berücksichtigt, wenn sie mehr als bloße Behauptungen sind.

[2] Sanctissimo patrono nostro Vito interveniente in der Einleitung des Berichtes.

[3] Beispiele, wie „das Zeigen der eigenen Gelehrsamkeit und Belesenheit sich in den Vordergrund drängt", vgl. Zöpf 6 ff.

[4] Libet autem in opusculi fine iterato lectorem admonere sollicitius, ne a nobis preiudicet ficta que diximus ... Testamur vero Dominum, quem scrutatorem cordis et rerum nullum scimus latere secretum, quia sicut ab ipso audivimus, vel a fidelibus eius auditoribus postea commoniti percepimus, nudam veritatem prosecuti sumus ... Μικρολόγος XXII. Vgl. hierzu M. Schulz, Die Lehre von der histor. Methode bei den Geschichtschreibern des Mittelalters (6.—13. Jahrhundert), Berlin (Abhandlungen zur mittelalterlichen und neueren Geschichte, hrsg. von Below, Finke und Meinecke, Hft 13), und Die Form des Geschichtswerkes in der Auffassung der Geschichtschreiber des Mittelalters (6.—13. Jahrhundert) und ihre Abhängigkeit von der Rhetorik, Berlin und Leipzig. Die Verfasserin stellt viele der wichtigsten Äußerungen

In den meisten der von Normannen oder Ungarn verwüsteten Klöster waren auch die Urkunden und Archive vernichtet worden[1]. Der Gladbacher Chronist ist auf die Tradition angewiesen[2]; für die Wahrheit seiner Erzählung macht er verantwortlich den sechsten Abt, Heinrich, welcher gegen 1024 dem Abte Arabo in Gladbach folgte und im Jahre 1066, 27. August, als Abt von St Pantaleon in Köln starb. Die Bemerkung des Abtes Petrus Sybenius († 1659), Abt Heinrich sammelte die Geschichte des Klosters ex annalibus et manuscriptis libris[3], ist ohne Quellenangabe und daher unkontrollierbar. Wertvoll jedoch ist die Mitteilung des Gladbacher Chronisten selbst, daß der Abt Heinrich dem Chronisten gegenüber sich auf die früheren Äbte des Klosters als die Zeugen für die Wahrheit seiner Mitteilungen berufen habe[4], und daß der Abt sich durch seine Gewissenhaftigkeit die Hochachtung aller erworben habe[5]. Dieses ehrenvolle Zeugnis stellt auch der Mönch Konrad von Brauweiler[6] dem Abt Heinrich aus in seiner Lebens-

mittelalterlicher Autoren zusammen und sucht zu zeigen, daß diese Äußerungen „vielfach mehr Phrase, zur sachlichen Kritik und Erkenntnis der Autoren von nur sehr geringem Wert" sind. Die Jahresberichte der Geschichtswissenschaft (1909, II 40) fügen in der Besprechung hinzu: „Die sachlich historischen Folgerungen sind notwendig oft sehr unbestimmt und anfechtbar."

[1] Vgl. V. Gangolfi, Acta SS. 11. Mai, pag. 644: „Ein jeder dachte mehr daran, wie er bei der nahenden Gefahr das Leben retten könnte, als daß er sich Mühe gegeben hätte, für die Erhaltung der Bücher zu sorgen. Die Menschen sind in diesen unglückseligen Zeiten, da Klöster und Kirchen verwüstet wurden und alles ins Verderben kam, dahin und dorthin geflohen, und niemand dachte an die Rettung der Archive."

[2] Vgl. S. 87 A. 1 2 3 und S. 64 A. 2.

[3] Vgl. Ropertz 17.

[4] Μικρολόγος Einleitung: Verum ne quis iuniores nos, quod non accepimus finxisse calumnietur, relatorem habere veracem gloriamur, cui non nos solum, sed testimonium dicunt, quotquot eum noverunt. . . . Abbas enim Henricus, cum veneratione nominandus, huius historiole nobis auctor extitit, qui et tantos testes nominavit, quantos in ipso de quo agimus monasterio abbates vel seniores probatos fuisse contigit. — M. G. SS. IV 75, Vorwort: . . . fides libelli (Μικρολόγος) ex testibus diiudicanda erit. — Die biographischen Angaben über Abt Heinrich bei Abt Sybenius und Abt Knor a. a. O. abgedruckt bei Ropertz 17 39. Vgl. S. 48 A. 9.

[5] Abbas Henricus, cum veneratione nominandus (Ropertz 2). Fidelis autem ipse consideret fideliter, hanc ab omnibus estimationem fuisse beati viri, qui eum nosse poterant familiarius, quem nobis relationis huius auctorem prelibavimus, ut nec sine magna sicut credimus offensa perhibeatur ipse de talibus presertim voluisse mentiri, nec a quoquam sinistrum quid impune de eius persona possit confingi. Ropertz 10.

[6] Vita Wolfhelmi abb. Brunwilar. auct. Conrado (M. G. SS. XII 180 f). Konrad schrieb zwischen 1110 und 1123. Vgl. Boehmer I 284. — Vgl. auch Otto Oppermann, Die älteren Urkunden des Klosters Brauweiler, in Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, Jahrg. 22 (1903) 226.

beschreibung des hl. Wolfhelmus. Heinrich war der Oheim des Abtes Wolfhelmus. Auch dieser soll[1] die Glaubwürdigkeit des Abtes Heinrich und auch das Wahrheitsbestreben des Gladbacher Chronisten besonders bezeugen.

Von seinem Zeitgenossen Konrad wird Wolfhelmus als ein hervorragend frommer und gelehrter Mann geschildert. Er entstammte väterlicherseits der Familie der Ripuargrafen von Neil, mütterlicherseits dem reichen und vornehmen Geschlechte des kriegstüchtigen Grafen Sicko. Seine glänzende Stelle als Domherr in Köln verließ er heimlich und trat in das Kloster St Maximin in Trier ein. Von Erzbischof Hermann wurde er seinem Oheim, Abt Heinrich vom St Pantaleonskloster, als Hilfskraft beigegeben, von diesem kurz darauf zum Abt vom Gladbacher Kloster gemacht. Erzbischof Anno übertrug ihm die Abtei Siegburg und danach die Abtei Brauweiler, wo er am 22. April 1091 starb[2]. Erzbischof Hermann III. von Köln nahm an den Begräbnisfeierlichkeiten teil. Wolfhelmus ist der erste kanonisierte Heilige des Dekanates. Seine Gelehrsamkeit zeigt sich in dem Briefe, in welchem er seinem Nachfolger in Gladbach, Abt Meginhard[3], auf dessen Bitte die Irrlehre des Berengar von Tours widerlegt[4]. Das Leben und der Charakter des hl. Wolfhelmus geben uns eine Gewähr für die treue Überlieferung der von seinem Oheim, dem Abte Heinrich, gehörten Nachrichten über die Gründung des Klosters Gladbach, zumal diese Nachrichten außer dem Abte noch „vielen andern“[5] bekannt waren. Somit hätte der Gladbacher Chronist durch Wolfhelmus und Heinrich, seine historisch feststehenden Gewährsmänner, den Zusammenhang mit der Zeit der Gründung des Gladbacher Klosters durch Erzbischof Gero in etwa hergestellt.

Der Μικρολόγος ist in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts entstanden. Der Verfasser schreibt nämlich: Abbas Henricus huius historiolae

[1] Μικρολόγος Einleitung: Habemus autem nos cum multis aliis idoneum testem dominum Wolfhelmum monasterii Bruvilerensis abbatem, cui pro religionis et sapientie reverentia fides est maior adhibenda, qui a prefato venerabili viro tanto enucleatius omnia percepit, quanto familiarius cum eo, utpote cum avunculo suo conversari meruit.

[2] Necrol. Brunwil.: X. a. d. Kal. Maii, Wolfhelm. abb. Nyc.

[3] Chronicon Brunwylrense, in Annalen des hist. Vereins XVII 145: Istius quoque abbatis (Amilii) tempore hoc monasterium regularis discipline vigore fulgebat et ubique famatus et celebris habebatur propter viros vita, doctrina atque fama excellentes. Nam tunc temporis aliorum monasteriorum religiosi fratres hoc audientes passim sibi ex hoc loco fratres elegebant et postulabant, quos sibi in abbates preficiebant ... fratres etiam in Gladbach in abbatem elegerunt sibi ex hoc monasterio honestum ac beatum virum Mechinhardum in abbatem. Abt Meginhard lebte um das Jahr 1090. Abt Knor bei Ropertz 40.

[4] Surius, Vitae Sanctorum 22. april.

[5] Μικρολόγος Einleitung und Abschnitt XXII.

nobis auctor extitit, und im folgenden Satze: Habemus ... idoneum testem dominum Wolfelmum monasterii Bruvilerensis abbatem, unterscheidet also den verstorbenen Gewährsmann Heinrich von dem noch lebenden Zeugen Wolfhelm. Da Heinrich als Abt von St Pantaleon im Jahre 1066 am 27. August gestorben — im Jahre 1024 wurde er Abt in Gladbach — und da Wolfhelm als Abt von Brauweiler im Jahre 1091 starb, wird die Abfassungszeit des Μικρολόγος in die Zeit zwischen 1066 und 1091 fallen. Diese Behauptung läßt sich auch mit dem Charakter der Zeit und der zeitgenössischen Geschichtschreibung, sowie mit der damaligen Stellung des Klosters in Einklang bringen: Im allgemeinen dürfen wir das 11. Jahrhundert als eine Blütezeit der Wissenschaft bezeichnen, nachdem unter den Ottonen die äußeren und inneren Bedingungen für wissenschaftliches Arbeiten geschaffen waren. So hatte das mit Gladbach in Lothringen gelegene Lütticher Kloster seine größten wissenschaftlichen Erfolge in der Friedenszeit unter dem gelehrten Bischof Wazo († 1048)[1]; erst unter Bischof Otbert (1091—1119) erlosch der Glanz der Lütticher Schule. Belgien und besonders der Lütticher Sprengel zeichneten sich im 11. Jahrhundert geradezu aus durch zahlreiche Klöster und deren wissenschaftliche Bestrebungen[2]. Anselm setzte die von Heriger angefangene Chronik des Lütticher Bistums fort[3], Sigebert schrieb seine Weltchronik[4], (Balderich) ein Domherr zu Cambrai schrieb die Chronik der Bischöfe von Cambrai[5]. Außer diesen hervorragenden Werken finden wir auch eine zahlreiche Literatur von Lokalgeschichten. Wir besitzen „Bistumsgeschichten von Trier, Verdun, Toul, Lüttich, Cambrai, Klosterchroniken von Moyenmoutier, Chaumouzey, St-Mihiel, St Lorenz bei Lüttich, Gembloux, St-Trond, Cateau-Cambresis und dazu eine Fülle von Biographien, welche uns das Leben und Treiben in diesen Gegenden lebendiger vor Augen bringen als irgendwo sonst“[6]. Diesem wissenschaftlichen Leben stand Kloster Gladbach nicht fremd oder ablehnend gegenüber, wie die Wahl des Abtes Meginhard aus der Abtei Brauweiler[7], dessen Anfrage beim Abt Wolfhelmus über Berengars Lehre[8], die guten Beziehungen Gladbachs zu den Klöstern Brauweiler[9], St Pantaleon in Köln[10], St Maximin in Trier[11] beweisen. Dem mit der Abtei Gladbach in Beziehung stehenden Erzbischof Anno

[1] Ante ruet mundus quam surget Wazo secundus. Wattenbach I[6] 143.
[2] Wattenbach II, 141 ff. [3] M. G. SS. VII 189—234.
[4] M. G. SS. VI 300—374. Sigbert † 1112.
[5] M. G. SS. VII 393—525. Diese Chronik ist zwischen 1041—1043 geschrieben.
[6] Wattenbach II[6] 118. [7] Vgl. S. 67 A. 3 und S. 48 A. 9.
[8] Vgl. S. 67 A. 4.
[9] Vgl. S. 68 A. 7 8; ferner S. 66 A. 1.
[10] Vgl. S. 66 f. [11] Vgl. S. 48 A. 1 und S. 67.

von Köln widmete der Domherr Anselm seine Lütticher Bistumschronik, indem er sagte, der Mutterkirche dürfte die Zierde ihrer Tochter nicht unbekannt bleiben. Bemerkenswert für das wissenschaftliche Streben ist auch die im Gladbacher Kloster um das Jahr 1150 geschriebene, durch prächtige Ausstattung und Initiale wertvolle Handschrift des Albertus Aquensis über die Geschichte des ersten Kreuzzuges[1].

Die Stellung der Abtei Gladbach im 11. Jahrhundert war demnach für die Abfassung einer Klosterchronik günstig. Betrachtet man den Stil des Μικρολόγος, so ist der Schluß auf eine gute Schule des Chronisten berechtigt. Die schlichte, klare, fehlerfreie, stellenweise gehobene Darstellungsweise steht nicht viel zurück hinter den bekannteren, stilistisch hervorragenden Werken: den Casus S. Galli von Ekkehard[2], Anselms Chronik[3], dem Leben des hl. Bardo von Vulculdus[4], den Annalen des Lambert von Hersfeld[5], den Werken des Wipo[6], unter denen das Leben Konrads II. besonders hervorragenden Stil zeigt. Der Bericht des Gladbacher Chronisten ist „im allgemeinen in gewandtem fließenden Latein geschrieben und enthält anmutige Schilderungen. Über den Stil, den er anwenden will, bemerkt der Verfasser, daß er gleich weit entfernt von schwerfälliger Gelehrsamkeit, wie von unbeholfener bäuerlicher Darstellung, in einfacher, doch unterhaltender Rede die Tatsachen zu erzählen beabsichtige[7]. Diesem Vorsatze ist er nicht ganz treu geblieben; denn die Erzählung ist mit poetischem Anfluge geschrieben, zuweilen auch die Sprache blumenreich und mit übermäßigem Schmuck überladen, wie z. B. an der Stelle, wo die Blüte des Klosters St Maximin bei Trier geschildert wird[8]. Die Darstellung ist hie und da etwas umständlich, doch spiegelt sich im ganzen das Aufblühen der gelehrten Bildung unter den Ottonen ab, die besonders in den Klöstern der Benediktiner reiche Pflege fand, und man kann Norrenberg recht geben, der das Schriftchen als geschichtliche Novelle ein reizendes Muster klassischer Anmut und Feinheit nennt“[9].

---

[1] Vgl. S. 49 A. 2.
[2] M. G. SS. II 74—147.
[3] M. G. SS. VII 189—234, geschrieben ca 1052.
[4] M. G. SS. XI 317—321, geschrieben ca 1055.
[5] M. G. SS. III 22—29 33—69 90—102, V 134—263. — Lambert starb um 1077.
[6] M. G. SS. XI 243—275. — Das Leben Konrads II. ist um 1048 geschrieben.
[7] Intentionis nostrae seriem humili stylo descripsimus succingentes eam et rusticitatem devitantes quam maxime potuimus, ne sermo gravis vel nimis horreret incultus, aut ultra modum fastidium generaret productus. Ropertz 1.
[8] De coenobio S. Maximini, unde tunc temporis monasticae vineae virtutum botros germinantis odor longe lateque vespergebatur floridus. Ropertz 2.
[9] H. Goossens fällt dieses Urteil in seinem Beitrag zur Festschrift S. 25.

Literarisch überragt also der Μικρολόγος andere durch starke rhetorische Übertreibung und Überladung mit klassischen Zitaten auffallende Werke dieser Zeitperiode, wie die Gesta episcoporum Leodiensium von Heriger[1], die Brief- und Gedichtesammlung des Froumund[2], die Geschichtsbücher des Richer[3], das Leben des hl. Haimerad von Ekkebert[4], das Chronikon des Marian[5], und besonders die mit großem Wortschwall erzählten Wunder des hl. Servatius (Maastricht) von Jocundus[6], der in seiner verworrenen Darstellung u. a. Karl Martell mit Karl dem Großen verwechselt.

Auffallende Ähnlichkeit bezüglich Anlage und Stil findet sich bei einer Vergleichung des Μικρολόγος mit der Brauweiler Gründungsgeschichte[7], die ein ebenfalls unbekannter Mönch dem Abt Wolfhelm von Brauweiler, gestorben im Jahre 1091, gewidmet hat. Daß diese Brauweiler Gründungsgeschichte echt ist, wird zugegeben von Harleß[8], Waitz[9], Pabst[10], v. Heinemann[11], O. Oppermann[12], wenn auch die älteren Urkunden des Klosters Brauweiler großenteils für unecht gehalten werden[13].

Beziehungen zwischen den beiden Klöstern Brauweiler und Gladbach sind bereits[14] erwähnt worden, insofern der Gladbacher Abt Heinrich († 1066)

---

[1] M. G. SS. VII 134.

[2] Pez, Thes. VI 110—199. — Mabillon 435.

[3] M. G. SS. III 561—657; geschrieben zwischen Jahr 995—998.

[4] M. G. SS. X 595—607; ca 1080 geschrieben.

[5] M. G. SS. V 481—568; Marian gestorben ca 1082.

[6] M. G. SS. XII 85—126.

[7] Fundatio Brunwilarensis coenobii, ed. Koepke (M. G. SS. XI 394—408), ed. Waitz (M. G. SS. XIV 121—146); auch zitiert als Narratio de Ezone Comite et Mathilde eorumque liberis 981—1063 oder als Vita Ezonis palatini. Entstanden im 11. Jahrhundert, Handschrift aus dem 16. Jahrhundert.

[8] Harleß in Lac., Archiv IV 164—217.

[9] Waitz, Gött. Nachrichten 1863 Nr 1.

[10] Hermann Pabst im 12. Band des Archivs für ältere deutsche Geschichtskunde (1872) 147—200.

[11] L. v. Heinemann in der Historischen Zeitschrift, hrsg. von Heinrich v. Sybel, München, LXIV 152.

[12] Otto Oppermann in Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst XXII 184 ff. — „Verdachtsgründe gegen die Fundatio Brunwilarensis coenobii sind mir nicht bekannt. Die handschriftliche Überlieferung reicht zwar nur bis ins 16. Jahrhundert zurück; aber ein entscheidender Grund für die Entstehung noch im 11. Jahrhundert ist meines Erachtens, daß die Urkundenfälschungen, die zu Anfang des 12. Jahrhunderts hergestellt wurden, nicht benutzt sind, vielmehr an einer Stelle eine der damals verfälschten Urkunden offenbar noch in echtem Zustande herangezogen worden ist." — Vgl. Wattenbach 140.

[13] Vgl. Oppermann in Westdeutsche Zeitschrift XXII 184—236; S. 230 erwähnt Oppermann die allgemeine Veranlassung zu diesen Urkundenfälschungen.

[14] Vgl. S. 66 ff.

der Oheim und Vorgänger war des gelehrten und heiligen Abtes Wolfhelm, der später Abt von Siegburg und danach Abt von Brauweiler, von 1065 bis 1091, wurde. Abt Wolfhelm schrieb auf Bitte seines Nachfolgers im Kloster Gladbach, des Abtes Meginhard, einen Brief gegen die Irrlehre des Berengar von Tours. Der Brauweiler Mönch Konrad schrieb zwischen 1110 und 1123 die Lebensgeschichte des hl. Wolfhelm[1] und lobt sehr die beiden Äbte Wolfhelm und seinen Oheim Heinrich von Gladbach. Auf diese Gewährsmänner wie auf die Tradition beruft sich der Gladbacher Chronist; ähnlich führt auch der Brauweiler Chronist Gewährsmänner und Tradition als seine Quellen an[2].

Beide finden eine starkbewaldete Gegend als die zum Klosterbau geeignetste Stelle[3]. Das Gladbacher Kloster erhebt sich auf den Ruinen der zerstörten Kirche, das Brauweiler Kloster entsteht an der Stelle einer verlassenen, dem hl. Medardus geweihten Kapelle[4]. Beide zum Klosterbau geeignete Stellen werden den Stiftern in einer Vision gezeigt[5], der Mathilde, als sie unter einem Maulbeerbaum ausruhte; Erzbischof Gero hatte diese Vision zuerst, als er sich mit dem Gedanken trug, ein gottgefälliges Werk zu tun, und später, als er mit dem ersten Abt von Gladbach, Sandradus, an der Stelle, wo das Kloster errichtet werden sollte, die seligen Geister die Antiphon

[1] Vgl. S. 66 A. 6.

[2] Der Gladbacher Chronist: Μικρολόγος, Einleitung und besonders Kap. 22. — Der Brauweiler Chronist: ad quarum testimonia virtutum quaedam Adelburg ad nostra usque duraverat tempora, iam veterana, quae solebat nobis referre . . . Boehmer III 372: Non hoc solummodo ipsius Rudolphi, sed omnium senum illius regionis accolarum certa narratione nobis relatum est. Ebd. 375. Vgl. ferner Fundatio Brunwilar. coenobii cap. 13 die Erzählung der Mönche, cap. 4 5 6 17 mehrere beim Volke bekannte Gerüchte.

[3] Leichlingen a. d. Wupper und danach Gladbach, Μικρολόγος IV V VIII; Fund. Brunw.: ein Schwein hat sich im Urwald verlaufen, die Verfolger finden eine verlassene Kapelle — ecclesiolam S. Medardi, quae inibi antiquitus constructa fuerat —, dies ist die für das neue dem hl. Nikolaus zu weihende Kloster bestimmte Stelle. Beispiele, wie die Tiere den Menschen in ähnlicher Weise große Dienste leisten, vgl. Zöpf 223 ff, ferner Sage der Klöster ebd. 219 ff.

[4] S. die vorhergehende Anmerkung. — Μικρολόγος X ff.

[5] Fund. Brunwil. (Boehmer III 370): . . . contigit ut quadam die et itineris labore et solis ardore aestuans, expletis in sacri ambitus aedicula consuetae devotionis suae precibus, refrigerandi se gratia, sub umbra arboris sicomori, quam Teutonici mulbom appellant, quae e regione stabat, supra cespitis amoeni thorum accumberet, et parum dormitans somni caperet. Cum ecce, ut sibi visum est, aperto desuper coelo, globus lucis, ipso sole splendidior, super eumdem deo placitum locum descendit, tanta eum claritate perfundens, ut omnem circum adiacentem regionem iucundam atque coruscam in magna sui admiratione efficeret. — Μικρολόγος I und IX.

zu Ehren des hl. Vitus singen hört. Wie Erzbischof Evergerus (984—999) dem Kloster Gladbach die Güter raubte und unter seine Vasallen verteilte, später freilich, durch eine Vision erschreckt, die Güter zurückgab, so suchte auch Erzbischof Anno dem Kloster Brauweiler das Gut Klotten zu nehmen[1]. Ohne eine Abhängigkeit der einen Klostergründungsgeschichte von der andern behaupten zu wollen, wird man doch mit Recht hinweisen können auf eine beiden Verfassern gleich poetische Darstellungsweise und gleiche Art, Personen und Orte zu schildern. Man kann dies wohl als eine Eigenart der zeitgenössischen Geschichtschreibung hinstellen; somit wären die vorstehenden Ausführungen ein neues Moment für die Möglichkeit, daß der Μικρολόγος in dieselbe Zeit fällt wie die Brauweiler Klostergründungsgeschichte.

Ein wichtiger Umstand in dieser Beweisführung ist, daß sich im Μικρολόγος keine der allgemeinen Geschichte widersprechenden Angaben finden, daß vielmehr die historischen Mitteilungen in den Rahmen der allgemeinen Geschichte passen. Der Gladbacher Chronist schreibt[2]: Multis perinde Saxonie locis indagine curiosa circumspectis, Leigelingon devenerunt, ubi aliquamdiu immorandum decreverunt. Ibi ergo post corporum recreationem, facta deambulatione perspicaciter desiderantes considerare, locum invenerunt, ut eis visum est visioni congrue respondentem, fluviumque Wupperam prope fluentem. Daß gerade in Sachsen der erste Klostergründungsversuch gemacht wurde, ist erklärlich, wenn man folgende historisch gesicherten Angaben bedenkt: Erzbischof Gero stammte aus einem sächsischen Grafengeschlecht, das in Groß-Alsleben an beiden Seiten der Bode ansässig war[3]; Geros Bruder, Markgraf Thietmar, stiftete die Nienburger Kirche an der Saale[4]; Erzbischof Gero stiftete mit diesem Bruder Thietmar das Kloster Thancmarsfeld im Harz, das später nach Nienburg verlegt wurde[5]; des Erzbischofs Oheim, der tapfere Markgraf Gero, gründete das Mönchskloster Frose am Harz, das später in ein Nonnenkloster umgewandelt und mit dem Kloster Gernrode unter einer Äbtissin verwaltet wurde[6], der Stifter selbst wurde hier beigesetzt[7]. Die Mitteilungen des Μικρολόγος über den Aufenthalt in Leigelingen an der Wupper sind auch glaubwürdig, da das Hofgut Edelrath bei Schlebusch zu dem ältesten Besitztum der Abtei zählt, und ferner das in der Nähe liegende Hofgut Leichlingen ein altes Gut der Kölnischen Kirche war, das der Erzbischof Heribert der Abtei Deutz schenkte[8].

---

[1] Μικρολόγος XVII ff. — Der Streit um das Gut Klotten wird eingehend behandelt in Vita Wolfhelmi abb. Brunwilar. autore Conrado. — M. G. SS. XII 183 ff.

[2] Μικρολόγος III.

[3] Vgl. S. 10.

[4] Vgl. S. 13 A. 7.

[5] Vgl. S. 13 A. 8 9 und S. 14 A. 1.

[6] Vgl. S. 15 A. 3 4.

[7] Vgl. S. 16 A. 3.

[8] Vgl. S. 42 A. 1 2.

Ebenfalls geschichtlich ist die Angabe des Μικρολόγος hinsichtlich der Gesandtschaft des neugewählten Königs Otto II. an den Erzbischof Gero: (Nam) cepto opere etiam iamque in dies proficiente, nuncii venerunt imperatoris Ottonis secundi, post obitum patris in administrationem monarchie recens ordinati. Quorum adventu gratulabundus episcopus, ut humani mos est ingenii in rebus agendis amicorum favoribus delectari, accepta legatione precepit solito maturius mensam parari... Erat enim tempus autumnale[1]. Otto II. war nämlich am 8. Mai 973 seinem Vater in der Herrschaft gefolgt. Während der Monate August und September hielt Otto sich in Sachsen auf; beunruhigende Nachrichten kamen aus Lothringen. Dies gab Otto wahrscheinlich Veranlassung, eine Gesandtschaft an den die Politik des Kaisers unterstützenden Erzbischof Gero zu schicken und selbst an den Rhein zu ziehen; gegen Ende des Jahres wurde zum Kriege gegen die sich auflehnenden lothringischen Adelsherren gerüstet[2].

Diese richtige Eingliederung der berichteten Tatsachen in die allgemeine Geschichte, der Vergleich der Gladbacher Gründungsgeschichte mit der als echt erwiesenen Brauweiler Gründungsgeschichte im besondern und mit der zeitgenössischen Literatur im allgemeinen erhöhen den Eindruck, den man von der Wahrheitsliebe des Gladbacher Mönches und seiner Gewährsmänner gewinnt, und bieten eine Gewähr dafür, daß der Μικρολόγος in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts verfaßt sein kann.

Wenn aber auch die Abfassungszeit und der gute Wille des Berichterstatters durch gute Gründe gestützt sind, so steht deshalb noch nicht die historische Richtigkeit der angeführten Begebenheiten fest, da sowohl der Verfasser als auch seine Gewährsmänner irren können. Um die Beweiskraft der bisherigen Ausführungen noch zu verstärken, sollen im folgenden die auch vom Gladbacher Mönch erwähnten Angaben über die sogenannte erste Gründung des Klosters und seine Zerstörung auf ihre historische Haltbarkeit geprüft werden[3]. Zwei Quellen weisen auf diese erste Stiftung hin, der

---

[1] Μικρολόγος IV.

[2] Vgl. hierzu die Ausführungen S. 32 und 42.

[3] Ropertz 338: „Nehmen wir die erste Gründung als Tatsache an", wozu Eckertz bemerkt: „Wir gestehen, daß auch wir längst nicht frei von leisen Bedenken gewesen sind." Eckertz (Necrologium Gladbac., in Aachener Geschichtsver. II [1880] 102 A. 2) führt an, daß Mooren, der verstorbene, um die niederrheinische Geschichte so verdiente Pfarrer von Wachtendonk, ihm gegenüber häufig geäußert habe, „daß er für die Gründung Gladbachs den Beweis vermisse". Diese Zusammenstellung bei H. Goossens (S. 48 A. 4). Goossens selbst schreibt (a. a. O. 33), „daß die gegen den Bericht über die Gründung der ersten Kirche durch Balderich und die Zerstörung durch die Ungarn erhobenen Einsprüche die Unmöglichkeit des Überlieferten nicht zu beweisen vermochten". Binterim und Mooren (III 46 A. 8) behaupten, daß durch fertur die Erzählung als

Μικρολόγος aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts[1] und das Kalendarium necrologicum Gladbacense aus dem Ende des 12. Jahrhunderts. Ersterer bringt folgende Stellen: Incipit Μικρολόγος ἄπλαστος ... de priori et posteriori ecclesie et monasterii Gladebacensis constructione[2]. — ... appropiaverunt Molensium fines. In ipsis ergo finibus mons erat incultus, nemorum densitate opacus, ecclesie veteris vix ostentans ruinas et habitationes iam dudum pene neglectas[3]. — Fertur ab antiquioribus, Caroli Magni temporibus Baldricum quendam de regni primoribus, in isto monte fabricasse ecclesiam et cum preciosissimis sanctorum reliquiis cumque sufficientibus reditibus velut sponsam dotasse pulcherrimam. Postea vero, primo Ottone annum XVII in sceptris agente Ungarorumque nefandissima gente, peccatis exigentibus, Galliam Germaniamque devastante et ad istas partes appropiante, custodes ecclesie sanctorum reliquias in grandi cavato lapide, quem hodie cernere licet, supposuerunt terre, quatenus, sicuti evenit, si se tueri non prevalerent et sua, saltem non permitterent margaritas et sancta suibus canibusque procalcanda[4]. — ... Sed in operis Deo placentis augmentum, celestem terra protulit thesaurum. Nam sapientes architecti fodientes circa obsequii angelici, quod perceperant noctu locum, invenerunt — gloria tibi Christe! — lapidem supra memoratum, in quo preciosissimorum martyrum condebantur reliquie, Viti, Cornelii, Cipriani, Chrisanti et Barbare[5].

Auf diese Stiftung weist ferner hin das Kalendarium necrologicum Gladbacense[6]: Kal. oct. (1. Oktober) Baldricus comes fundator huius ecclesie ante adventum hungrorum plena memoria Hitta uxor eius.

Die im folgenden zu erörternde Frage lautet: Ist diese vom Μικρολόγος und dem Kal. necrol. Gladb. erwähnte Stiftung, auf die sich die späteren Quellen stützen, eine Klosterstiftung oder nur die Stiftung einer Kirche? Das letztere nimmt der Verfasser dieser Arbeit an. Der Gladbacher Mönch ist der Ansicht, daß vor der Geronischen Stiftung schon eine Klosterstiftung stattgefunden hat, wie aus seinen einleitenden Worten de priori et posteriori ecclesie et monasterii constructione hervorgeht[7]. Möglich

bloße Sage bezeichnet wird. Ropertz (a. a. O. 338) übersetzt ab antiquioribus mit „ältere Brüder". In der vorliegenden Arbeit werden obige Ansichten und die Ansichten anderer Autoren berücksichtigt.

[1] Vgl. S. 8 A. 3. [2] Einleitung des Μικρολόγος.

[3] Μικρολόγος VI. [4] Ebd. VII. [5] Ebd. X.

[6] Vgl. S. 5 A. 3.

[7] Goossens (a. a. O. 48 A. 22) schreibt: „Die Überschrift der hist. fund.: Incipit Μικρολόγος de priore et posteriore ecclesiae et monasterii Gladbacensis

und auch wahrscheinlich ist, daß auch seine Gewährsmänner[1] derselben Ansicht waren. Von der Darstellung dieser Ansicht in der Gründungsgeschichte ist wohl zu unterscheiden die auch in der Gründungsgeschichte im 7. Kapitel mitgeteilte alte Tradition[2]. In bestimmten Ausdrücken liegt sie vor. Ob sie vom Chronisten und seinen Gewährsmännern kritiklos und in einseitiger Auffassung übernommen worden ist, oder ob man ihr eine bestimmte Absicht unterlegte, mag später dargetan werden. Im Gegensatz zur Auffassung des Chronisten läßt dieser alte Bericht nach Ansicht des Verfassers dieser Arbeit die Deutung zu, daß es sich nicht um die Stiftung einer Kirche und eines Klosters, sondern nur um die Stiftung einer Kirche handelt. Denn diese älteste Tradition spricht nur von einer ecclesia, die Balderich gebaut und reich dotiert habe. Graf Balderich hatte ein besonderes Interesse, in seinem Gau seinen Leuten eine prächtige Kirche zu bauen und entweder selbst die der Kirche zugehörigen Güter zu verwalten, oder deren Verwaltung den angestellten Geistlichen zu übertragen — kirchenrechtlich liegt gegen diese Annahme kein Bedenken vor. Wenn auch ecclesia im 8. Jahrhundert doppelte Bedeutung sowohl von Kirche allein, als auch von Kirche nebst Kloster haben kann[3], so liegt an obiger Stelle für die Annahme der zweiten Bedeu-

constructione ist unklar; sie bezieht sich wahrscheinlich nicht auf die erste Gründung unter Balderich (die der Verfasser nur nebenbei in seinen Bericht einschob), im Gegensatz zu der Geronischen — in welchem Falle priore nur zu ecclesiae, posteriore c. zu monasterii passen könnte —, sondern auf den ersten Kirchen- und Klosterbau unter Gero, den zweiten unter Evergerus." Die Schwierigkeit bezüglich ecclesiae et monasterii läßt sich auch durch die folgenden Ausführungen lösen, die dartun wollen, daß zwar der Chronist an eine erste und zweite Stiftung von Kirche mit Kloster glaubte, in Wirklichkeit aber zuerst nur eine Kirche und später Kirche mit Kloster gestiftet wurde.

[1] Eingehend vom Verfasser geschildert, vgl. S. 66 A. 4.

[2] Vgl. S. 39 VII.

[3] Das Wort ecclesia hat im Mittelalter, insbesondere auch im 8. und 10. Jahrhundert, ganz allgemeine Bedeutung. Es kann jede Kirche bedeuten, wie die einfache Kapelle, so auch die Pfarrkirche, die Kathedrale und die Klosterkirche mit Kloster. „Die Bezeichnung ecclesia ist indifferent; sie wird bald im Sinne von capella (... ecclesiae totius parochiae Fiscanni ...: Pflugk-Harttung a. a. O. I 76, Jaffé-Löwenfeld a. a. O. 5957) bald im Sinne von parochia (ecclesiam de Betenacurte et cum duabus capellis ...: Migne, Patr. lat. 163, 318; Jaffé-Löwenfeld 6347; vgl. auch 6201 8793) gebraucht. Doch ist die letztere Anwendung die bei weitem häufigere." Kurie und Kloster im 12. Jahrhundert von Georg Schreiber (Kirchenrechtliche Abhandlungen, hrsg. von Ulrich Stutz [Stuttgart], Hft 67 u. 68) II 19 A. 2. Wie ecclesia also bald für Pfarrkirche, bald für capella gebraucht wird, so dient ecclesia auch als Bezeichnung für Kloster; hierfür Beispiele bei Schreiber a. a. O. I 104 A. 6, 112 161 A. 5, 177 A. 6, 187 225 A. 2; II 226 A. 3, 244 A. 4, 250 A. 4. — Vgl. auch Hinschius IV 306 ff; Du Cange, Parisiis 1733, T. III, col. 4 ff; H. Schäfer 4 ff.

tung kein zwingender Grund vor. Wenn auch der Gladbacher Mönch unter ecclesie veteris vix ostentans ruinas die zerstörte Kirche, und unter habitationes iam dudum pene neglectas die verwahrlosten Klostergebäude verstanden haben mag, so könnte man auch unter dem letzten, dem Mönche überlieferten Ausdrucke die Wohnungen der angesiedelten Menschen verstehen; denn diese Wohnungen waren mit der Kirche zerstört worden, die Kirche blieb in Trümmern liegen nebst einem Teil der menschlichen Wohnungen, der andere Teil der Häuser war wieder bezogen worden — daher der Ausdruck pene neglectas. Zudem hätten die Klosterbrüder nach Verlauf von kaum 20 Jahren noch Kenntnis haben müssen von den versteckten Reliquien[1]. Daher darf die Annahme, daß eine Klostergründung vorlag, und daß unter den custodes ecclesiae Klosterbrüder oder Mönche zu verstehen seien, die zum Teil zurückgekehrt seien, als kaum begründet abgelehnt werden. Der Pfarrer wird wohl beim Herannahen der Feinde vor seinem Weggange die Reliquien vergraben haben, und mit dem Wegzug des Pfarrers schwand auch die Erinnerung an die Reliquien. Auffallenderweise spricht der Gladbacher Chronist in den Stellen über die erste Gründung von ecclesia, custodes ecclesiae, habitationes neglectae — Ausdrücke, die durch die Tradition wahrscheinlich festgelegt waren —, während er in seinem Bericht über Geros Stiftung die Ausdrücke coenobium, monasterium, abbas, fratres, monachi, monasterii destructio (XX) gebraucht.

Zu der obigen Mitteilung im Kalendarium necrologicum Gladbacense: Kal. oct. (1. Okt.). Baldricus comes fundator huius ecclesie ante adventum hungrorum plena memoria Hitta uxor eius, macht Eckertz[2] folgende Anmerkung: „plena memoria übergeschrieben (über den Worten huius ecclesie). Unten am Rande der Seite ist von späterer Hand die Einzeichnung wiederholt: Kal. octb. Baldricus comes fundator huius Ecclesiae vel monasterii ante aduentum hungrorum. Hitta uxor eius. Zwei in der ursprünglichen Einzeichnung abbrevierten pl. m., welche plena memoria bedeuten, sind nicht verstanden und durch vel monasterii wiedergegeben worden. Dieser Irrtum ist in die Benediktinerabtei Gladbach sowie

[1] Zum Beweise für die besondere Sorgfalt, die man den Reliquien schenkte, vgl. Gesta episcoporum Cameracensium lib. 1, op. 74 (a. 953), in M. G. SS. VII 428: Quo perterritus (timore Hungarorum appropinquantium) Fulbertus episcopus, impegre imminentem ruinam praevidens, urbem attentiore cura muniri exercuit, et in monasterium sanctae Mariae beatissimum Gangericum, thesaurum videlicet preciosissimum, recondidit. — So hätten auch die Gladbacher Mönche sicherer und schneller ihre Reliquien geborgen durch Mitnahme derselben in eines der benachbarten Klöster ihrer Mitbrüder. Aber der etwa angestellte Pfarrer hatte keine so sichere und bekannte Zufluchtsstätte und daher wird er den erwähnten Ausweg in der Eile gewählt haben.

[2] Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins II 251 A. 1.

auch in das Manuskript von Sybenius und die Quellen (S. 35) ꝛc. übergegangen."

Ein solches Versehen ist um so eher anzunehmen, als schon Abt Sybenius[1] († 1659) von dem vetustissimus defunctorum huius loci catalogus spricht, qui fugientibus literis vix legi potest. Daß in der oben angeführten Stelle die Wendung pl. m. nicht gleich vel monasterii, sondern gleich plena memoria gemeint sein wird, geht auch aus der in diesem Nekrolog häufig[2] angewandten Schreibweise hervor. Diese irrtümliche Zitation vel monasterii statt plena memoria findet sich in allen bekannten Quellen, bei Abt Sybenius[3], Abt Knor († 1725)[4], in Farragines Gelenii[5], und war somit für diese und ihre Abschreiber ein Grund mehr zur Annahme einer zweimaligen Klostergründung[6]. Die mißverstandene spätere Eintragung vel monasterii statt plena memoria kann also nicht als Beweis gegen die ursprüngliche Stiftung der bloßen Kirche angeführt werden. Da das Nekrologium aus dem 12. Jahrhundert[7] stammt, konnte zwar der Schreiber dem mittelalterlichen Sprachgebrauch entsprechend unter ecclesia auch Kirche und Kloster verstanden haben, zumal zu seiner Zeit Kirche und Kloster bestanden. Dies schließt aber nicht aus, daß ecclesia in der ursprünglichen Mitteilung nur die Stiftung einer Kirche ohne Kloster bezeichnete.

Der Schreiber dieser Eintragung scheint seine Angaben einem älteren Nekrolog entnommen zu haben, da er außer der Beifügung comes zu Baldricus den Zusatz macht: Hitta uxor eius — der Μικρολόγος war nicht die Vorlage, da dieser nur den Baldricum quendam de regni primoribus erwähnt —, und da ferner dieselbe „kleine, sehr deutliche, feste" Handschrift dieser Eintragung bei allen Eintragungen der Personen aus dem 9. bis 12. Jahrhundert sich findet[8].

---

[1] Ropertz, Quellen 13. — Vgl. auch die Angaben über das Kalendarium necrologicum Gladbacense S. 5 A. 3. Eine photolithographische Tafel mit drei Textproben aus diesem Kalendarium befindet sich in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins II 295.

[2] Zum 12. Februar: Gerardus laic. plena memoria; 9. März: Wilhelmus laic. plena mem.; 12. März: Hildegundis laica plena memoria; 15. April: Cunradus laic. plena memoria; 24. April: Wilech laic. plen. mem.; 25. April: Thinchburga laica plena mem.; 29. April: Christianus militaris plena mem. Ferner zum 10., 14., 18. 19., 30. Mai usf. Häufig findet sich die Zitation pie oder bone memorie.

[3] Ropertz 13. [4] Ropertz 35.

[5] Farr. Gel. XI 619b.

[6] Eckertz und Noever (Benediktinerabtei 8) schreiben: „Die Stiftung soll, wie die Sage hinzusetzt, für zwölf adlige Mönche und deren Abt geschehen sein." — Dieselbe Angabe bei Strauß, Geschichte der Stadt M.-Gladbach 7.

[7] Vgl. S. 5 A. 4.

[8] Von derselben Hand ist zum 29. Juni eingetragen: Depositio dni. Geronis coloniensis archiepiscopi fundatoris huius ecclesie obiit anno christi 976;

Ob in der älteren Vorlage, der der Schreiber seine Angaben entnimmt, nur die Namen etwa Baldricus Comes Hitta uxor eius eingetragen waren, ähnlich wie die Eintragungen in dem aus dem 10.—11. Jahrhundert stammenden Kodex CII der Kölner Dombibliothek[1], und wie die Eintragungen in fast allen Annalen der damaligen Zeit — ob der Abschreiber diesen Zusatz fundator huius ecclesie ante adventum hungrorum pl. m. machte, um die Verdienste des Baldricus und die Zerstörung des Klosters durch die Ungarn für spätere Zeiten festzulegen, oder um diesen Balderich von andern Personen desselben Namens besser unterscheiden zu können[2] —, das läßt sich beim Fehlen der älteren Vorlage nicht nachweisen.

Zweihundertfünfzig bis dreihundert Jahre waren seit der Stiftung bis zur Niederschrift des Μικρολόγος verflossen. Mit der vollständigen Zerstörung der Kirche und der umliegenden Wohnungen sind wahrscheinlich auch alle Urkunden und alles schriftliche Quellenmaterial, falls solches vorhanden war, vernichtet worden. Somit war dem Verfasser des Μικρολόγος keine sichere Kenntnis über die erste Stiftung möglich. Da nach den obigen Ausführungen der mittelalterliche Gebrauch des Wortes ecclesia auch im Μικρολόγος und im Kalendarium necrologium Gladbacense diese Bedeutung von Kirche allein zuläßt, und besonders, da bei einer etwaigen Klostergründung die durch den plötzlichen Einfall der Feinde vertriebenen Priester und Brüder eines Klosters später kaum auf die in Eile vergrabenen kostbaren Reliquien gleichgültig verzichtet und sie sogar vollständig vergessen hätten[3], so läßt sich die Annahme von der Gründung einer bloßen Kirche durch Balderich gegen die Annahme des Verfassers des Μικρολόγος aufrecht halten.

Die Frage, wie die vielfach aufgestellte Behauptung von einer Klostergründung entstanden ist, läßt sich vielleicht in folgender Weise beantworten: Urkundliches Material aus dem 8. und 9. Jahrhundert über Entstehung einzelner Klöster ist sehr selten[4]. Wie die Abfassung der Heiligenleben manchmal materiellen Zwecken diente[5], so könnte man auch dem Gladbacher Μικρολόγος

---

ferner ist von derselben Handschrift zum 24. August eingetragen: Depositio dni Sandradi primi abbatis huius loci pie memorie.

[1] Vgl. S. 5 und S. 20. Beispiele: ob. Uuicfridus archi; vgl. Jaffé-Wattenbach a. a. O.

[2] So steht z. B. von derselben Hand zum 16. Mai: Baldricus sac. et mon. s. martini; von einer andern Hand geschrieben zum 4. Oktober: Baldericus sac. et mon. Gl(adebach).

[3] Ähnlich ist das Kloster Brauweiler an der Stelle einer einfachen Kapelle gebaut worden. Oppermann, Westdeutsche Zeitschrift a. a. O. 201 204 226.

[4] Vgl. S. 66 A. 1 und besonders S. 87 A. 1 2 3.

[5] Vgl. Zöpf, Heiligenleben 13 A. 3 4 5. Gegen Zöpfs Versuch, den Typus des Heiligenlebens im 10. Jahrhundert herauszustellen, wendet sich einschränkend Schrötter im Jahresbericht der Geschichtswissenschaft (1908) II 75: „Wird auch mancher

und Nekrolog in ihren Angaben über eine erste Klostergründung eine ähnliche Nützlichkeitstendenz beilegen[1], die dem Schreiber und den Gewährsmännern nicht bekannt zu sein braucht, aber von der Zeit der ersten Mönche angefangen, zur Lokaltradition gemacht und gepflegt wurde. Die neue Stiftung unter Erzbischof Gero bedurfte sicherer Einkünfte, die durch Gero reichlich gegeben wurden[2]. Die Bedürfnisse des Klosters wuchsen, die Schwierigkeiten unter und durch Erzbischof Evergerus[3] (984—999) stellten vorübergehend den Bestand des Klosters in Frage. Daß unter diesen Umständen der Wunsch der Mönche bestand, die Klostereinkünfte zu vergrößern und aus den umliegenden Gütern des Klosters zu sichern, ist wohl erklärlich. Diese Güter aber lagen brach und waren herrenlos infolge der Verwüstung durch die Ungarn, wie ja auch die Wohnungen zum Teil verlassen waren. Daher werden die Mönche sich einen Rechtstitel konstruiert und mit der Kirche auch die für die Kirche von Balderich gestifteten Güter als zum Kloster gehörig beansprucht haben. Diese Besitzergreifung und ihre rechtliche Begründung, vielleicht auch der Wunsch, durch das hohe Alter das Ansehen des Klosters zu erhöhen[4],

gute Gedanke entwickelt, so wird doch der rechte Zweck der Arbeit vermißt; denn ein eigentliches Ergebnis fehlt, da eine große, ja ermüdende Menge von Einzelheiten aus den Heiligenleben und Wundergeschichten zu einer Materialiensammlung zusammengeschichtet ist. Der Versuch einer Unterscheidung der Hagiographie des 10. Jahrhunderts von derjenigen früherer Jahrhunderte ist nicht immer überzeugend, dazu fehlt doch die eindringliche Kenntnis, die nur durch langes Spezialstudium erworben werden kann.

[1] „Die Wahl der Mittel hat sich bei ihm (Ulrich von Cluny) ganz nach dem Erfolge gerichtet, den er sich davon erhoffte. . . . Ihm schien auch weniger Ehrenhaftes gerechtfertigt, wenn es nur zu einem guten Ende führte.“ Vgl. Kirchengesch. Studien, hrsg. von Knöpfler (1896) 79: „Ulrich v. Cluny von Hauviller.“ — „Ob es sich dabei um einen Mißbrauch, also um absichtliche Fälschung von Tatsachen handelt, wird, einige Fälle ausgenommen, schwer zu entscheiden sein. Wo der Boden wie im 10. Jahrhundert herrenlos geworden oder mit Gewalt den rechtmäßigen Besitzern entrissen war, da mußte, noch dazu bei einer mehr nach augenblicklichen praktischen Bedürfnissen als rechtlichen Prinzipien vor sich gehenden Entwicklung, die Grenze zwischen vermeintlichem und tatsächlichem Recht wohl oft zusammenfallen. Dazu kam noch das Bestreben, den Besitz und das Ansehen der Kirche und des Klosters zu heben, . . . ob es sich nun darum handelte, die Rechtlichkeit des Besitzes für vergangene Zeit zu beweisen, oder Sicherheit des Besitzes für die Gegenwart und Zukunft zu erlangen.“ Zöpf 13.

[2] Vgl. S. 41 A. 5.

[3] Denique Folrado abbate (sc. cenobii Gladbacensis) cum omni sancti Viti advocata congregatione misit eos in monasterium sancti Martini, quod est Coloniae. . . . Predia vero cum ecclesiis multis idem Evergerus suis distribuit militibus, que beate memorie dominus Gero fratribus donaverat Deo militantibus. Ita ergo, licet invitis cenobii Gladbacensis abbate et fratribus Coloniam translatis, redactus est in solitudinem locus antea desideratus. Μικρολόγος XVII; Ropertz 8.

[4] Ähnlich diente oft die Hagiographie im 10. Jahrhundert dazu, um das Ansehen der Bischofssitze zu erhöhen. Vgl. Zöpf 15.

konnten dann Veranlassung zu der Annahme einer ersten Klostergründung vor Erzbischof Gero gewesen sein. Dem Verfasser des Μικρολόγος und auch seinem Gewährsmanne, dem Abt Heinrich, scheint diese Art der Entstehung der ersten Klostergründungsgeschichte nicht bekannt gewesen zu sein, wenn wir seinen Versicherungen[1] Glauben schenken wollen.

Über die Zeit der Stiftung Balderichs schreibt der Μικρολόγος: Caroli magni temporibus; das Nekrolog sagt allgemein: Baldricus comes fundator huius ecclesie ante adventum hungrorum. Gegen die Annahme einer Gründung zur Zeit Karls des Großen könnten die schwachen, später erst stärker werdenden Quellen[2] sprechen. Aber das beabsichtigte starke Betonen, aus der glorreichen Zeit Karls des Großen abzustammen, läßt sich mit der historischen Tatsache vereinigen, daß Karl der Große viele Kirchen gestiftet hat, und daß Balderich selbst eine historische Persönlichkeit aus der Zeit Karls des Großen gewesen sein kann. Vielleicht ist auch die Erinnerung an diese Zeit die Ursache gewesen für die Eintragung Karls des Großen in das Verbrüderungs- und Totenbuch der Abtei Gladbach[3]. Nicht ausgeschlossen scheint daher auch die Annahme des Gladbacher Priors Kirchrath, der die Stiftung in das Jahr 795 verlegt und das Kloster durch Papst Leo III. einweihen läßt[4]. Diese Einweihung soll im Jahre 799 kurz nach der Konsekration des Aachener Münsters erfolgt sein[5]. Die Zwischenzeit von 795 bis

---

[1] Vgl. S. 66 A. 4 5.

[2] Goossens, Beitrag zur Festschrift 28. „Man kann leicht vermuten, daß die angebliche Gründung unter Karl d. Gr. ‚dem frommen Bestreben der Mönche' zuzuschreiben ist, die Entstehung des Klosters mit Karl d. Gr. in Verbindung zu bringen, und daß darauf auch die Eintragung des großen Kaisers in das Gladbacher Nekrolog von erster Hand beruht. Sicher scheint es, daß die näheren Mitteilungen der jüngeren Klosterschriftsteller Sybenius, Knor, Kirchrath über die erste Gründung zu Karls Zeiten, die auch unbeanstandet in das neuere Werk von Eckertz und Noever (Die Benediktinerabtei) übergegangen sind, nicht auf neuen Quellen, sondern auf immer weiter gesponnener Mutmaßung beruhen." — Diese Erwägungen widerlegen obige Ausführungen nicht, zumal Goossens (a. a. O. 29) selbst schreibt: „Durch diese Mitteilung gewinnt die alte Gladbacher Überlieferung an Glaubwürdigkeit, indem Balderich als historische Persönlichkeit zur Zeit Karls d. Gr. in unserer Gegend nachgewiesen zu sein scheint."

[3] Vgl. Necrol. Gladbac.; Eckertz in Zeitschr. d. Aachener Geschichtsver. (1880) zum 28. Januar.

[4] Kirchrath, Series abbatum a. a. O. bei Ropertz 97. — Noever und Bock (Kanonikus Bock, in Rheinl. Baudenkmale des Mittelalters, Gladbach, 1 3 5) setzen die erste Gründung in das Jahr 793, und zwar Noever ohne Quellenangabe, Bock mit Berufung auf das Nekrologium des 12. Jahrhunderts; dieses aber nennt nur den Namen des Stifters ohne Jahresangabe.

[5] Wenn Abt Knor in seiner Gründungsgeschichte (bei Ropertz 35) schreibt: anno siquidem Christi 798, regni Caroli magni circiter 31., quando dedicatio basilicae

799 genügt reichlich zum Bau der Kirche und ihrer Ausschmückung „gleich einer schönen Braut"; zudem ist die späte Konsekration einer neugebauten Kirche in der damaligen Zeit nichts Außergewöhnliches, wie das Beispiel des Aachener Münsters zeigt.

Als Stifter nennt der Μικρολόγος Baldricum quendam de regni primoribus . . . Caroli magni temporibus, im Nekrolog wird genannt Baldricus comes . . . ante adventum hungrorum plena memoria Hitta uxor eius — allenthalben wird angenommen, daß in beiden Zitaten dieselbe Person Balderich zu verstehen ist. Historisch Sicheres läßt sich über diesen Balderich aus den bekannten Quellen nicht ermitteln[1]. Aus der Andeutung des Μικρολόγος und des Nekrologs läßt sich wohl entnehmen, daß Balderich unter Karl dem Großen Comes im Mühlgau gewesen ist, zumal nach Lacomblet (Archiv I 107) der pagus Moila auch comitatus genannt wurde —,

Aguisgranensis celebrata est, iisdem annis . . . fundatio, structura et dedicatio facta est a Balderico . . ., so ist zu erwidern, daß die Einweihung des Aachener Münsters im Jahre 799 erfolgte. — Vgl. hierzu Einhard, Annal. ad a. 799 (M. G. SS. I 187) und als Quelle für die Reise des Papstes Leo III. vgl. Jaffé, Reg. 309 und Boehmer-Mühlbacher, Reg.² 156f. — Zum zweiten Male kam Papst Leo III. im Jahre 803 oder 804 nach Deutschland [rectius 804/5, Boehmer-Mühlbacher Reg.² 183f. Rauschen, Legende Karls d. Gr. 40 137f 182; s. u. S. 90. H. G.]; die Einweihung des Gladbacher „Klosters", der Peterskirche bei Kempen und der Kapelle zu Heimbach in diesem Jahre wird erwähnt von Noever (a. a. O. 8), aber ohne Quellenangabe bzw. ohne Angabe von Wahrscheinlichkeitsgründen. — Nolden, Beumann u. a., Unsere Heimat 29: „Die neuerbaute Kirche wurde wahrscheinlich im Jahre 798 von Papst Leo III. eingeweiht, wie er auf seiner zweiten Reise zum Kaiser Karl auch das Münster zu Aachen, die Kapelle zu Heimbach in der Eifel und die Peterskirche zu Kempen konsekrierte." — Die Äbte Sybenius und Knor (bei Ropertz 13 35), ferner Farrag. Gelenii (XI 619a) deuten allgemein die Zeit an, indem sie anschließend an die Mitteilung über die Konsekration des Aachener Münsters schreiben: his iisdem annis . . . fundatio structura et dedicatio facta est.

[1] Binterim und Mooren (a. a. O. III 46) schreiben: „Dieser Balderich war wohl einer der Ripuariergrafen, weswegen ihn auch die Clever Annalisten zum Grafen von Cleve machen. Sie nennen ihn Balduin oder Baldrich und seine Gemahlin Hildegard. Er soll 822 gestorben sein." Norrenberg (a. a. O. 29): „Die Baldriche oder Balduine spielen in der Hattuariergrafschaft eine große Rolle; 814 wird in Lorscher Urkunden ein Balderich genannt, der in Teisterbant und der Betuwe reich begütert war, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Stifter der Gladbacher Kirche Mülgauer Gaugraf war. Auch die wunderliche Chronik der Grafen von Cleve, welche die alten Hattuariergrafen zu Grafen von Cleve macht, nennt von 815 bis 831 einen Balduin, Graf von Cleve, und Hildegard (Hitta) seine Gemahlin, eine Gräfin von Provence und Enkelin Karls des Großen." H. Goossens (a. a. O. 29): „Da ein comes oft mehrere Gaue unter sich hatte, und der Mülgau (pagus moila), in dem Gladbach lag, mit dem nördlich davon gelegenen Hattuariergau, dessen Hauptort wahrscheinlich Cleve war, zu einer Gaugrafschaft, dem comitatus Hattuarias, damals vielleicht verbunden war, wird Balderich der Graf (comes) desselben gewesen sein und als solcher die in demselben gelegene Gladbacher Kirche gegründet haben."

daher auch die reiche Stiftung[1] seitens des Gaugrafen und seiner Gemahlin in diesem Gau. Späte Nachrichten wissen Näheres über diesen Balderich zu berichten: in der Sammlung der Gladbacher Kopien im Düsseldorfer Staatsarchiv[2] steht: a Balderico Comite nepote Caroli magni... Nach Kanonikus Dr Bock[3] soll Graf Balderich einer abenteuerlichen Verbindung Bertas, der Tochter Karls des Großen, mit Milo, dem Grafen von Maine, entsprossen sein. Nach Eckertz und Noever entstammt Balderich, ein Bruder Rolands, der romantischen Ehe Milos und Bertas, der Schwester Karls des Großen[4]. Diese näheren Angaben sind unhistorisch[5] und werden wohl dem Wunsche entsprungen sein, dem „Kloster" durch die Verwandtschaft des Stifters mit dem großen Kaiser Karl einen gewissen Glanz zu verleihen[6]. Ob Balderich in verwandtschaftlicher Beziehung stand zu dem treuen Anhänger Ottos I., dem aus dem Grafengeschlecht im Hennegau entstammenden Bischof Balderich[7] von Utrecht, läßt sich aus den bekannten Quellen nicht feststellen.

[1] Vgl. S. 75. — In dem bei Prior Kirchrath mitgeteilten Fragment (Ropertz 97) steht:

Balderico comiti visa est satis inclyta sedes,
A quo reliquiis est celebrata sacris.

[2] Abtei Gladbach fortl. Nr 330, Nr 5 des Originals, 1. Faszikel S. 106 f; aus dem 17. Jahrhundert.

[3] Rheinl. Baudenkmale des Mittelalters 1.

[4] Eckertz und Noever; Nolden, Beumann u. a., Unsere Heimat 29. — Diese Mitteilung entstamme einer Gladbacher Sage, die tendenziös von den Mönchen verbreitet worden wäre.

[5] Berta hieß die Mutter Karls des Großen Pipinus moritur cum surgit Carolus acer, Natus in Ingelheim, cui Bertha fuit Ungara Mater — in Aachener Chronik von Joes Noppius (1774) 3. — Vgl. Heinrich Hahn, Jahrbücher des Fränkischen Reiches (741—752) 5; Ludwig Ölsner, Jahrbücher des Fränkischen Reiches unter König Pippin 495 ff; Abel-Simson, Jahrbücher des Fränkischen Reiches unter Karl d. Gr. I. passim nach dem Register; Böhmer-Mühlbacher, Regesten der Karolinger[2] 289. — Berta hieß auch eine Tochter Karls des Großen und seiner Gemahlin Hildegardis, die Mutter Harnids und des Nithard aus ihrer Verbindung mit Angilbert, vgl. Allg. deutsche Biographie I 459 ff, XXIII 705; Histoire de France, F. de Mezeray (1685) I 443. — Berta hieß ferner eine Tochter des Königs Pipin (vgl. Histoire de France a. a. O. 378).

[6] Denselben Beweggrund findet Otto Oppermann bei dem Brauweiler Chronisten — Fundatio Brunwilarensis coenobii, bei Pabst (Archiv XII 151) —, da dieser den Pfalzgraf Hermann lobt Brunwilerensem locum primum hominibus habitabilem fieri procuravit. In Wirklichkeit ist „die unter Pfalzgraf Hermann geleistete Kulturarbeit wohl nur als Wiederherstellung einer in der Normannenzeit verkommenen Gutsanlage aufzufassen, und die Geschichte von Bruno aus Manstedten erweist sich als eine Fabel. Wir ertappen also den Verfasser der Fundatio bei einer Ausschmückung des Tatbestandes zur höheren Ehre des pfalzgräflichen Hauses". Oppermann in Westdeutsche Zeitschrift a. a. O. 213 215.

[7] Balderich war der Sohn des Grafen Richfried, Vetter des Herzogs Giselbert von Lothringen und seines Bruders, des Grafen Reginar I. im Hennegau. Geboren zu

Die Kirchengründung des Grafen Balderich etwa aus dem Jahre 795 wurde zerstört durch die Ungarn im Jahre 954. Das Nekrolog der Gladbacher Abtei deutet dies an mit den Worten ante adventum hungrorum, während der Μικρολόγος ausdrücklich schreibt: Postea vero, primo Ottone annum XVII. in sceptris agente Ungarorumque nefandissima gente, peccatis exigentibus, Galliam Germaniamque devastante et ad istas partes appropiante ... Diese Angaben[1] lassen sich in Übereinstimmung bringen mit der allgemeinen Geschichte[2]; denn im Jahre 954 schloß Konrad, Herzog von Lothringen, mit den Ungarn einen Vertrag, „sei es, um in diesem wilden Heere mit seinem Gefolge seinen Haß gegen den so edeln Mann Gottes, Bruno, durch dieses schmachvolle Bündnis zu befriedigen, sei es, um einigen seiner Freunde, die sich in großer Bedrängnis befanden, soviel er konnte, Hilfe zu leisten; aber jene erstere war die allgemeinere Ansicht" [3]. Der Verwüstungszug berührte u. a. nach den noch vorhandenen Quellen die Klöster Gorze bei Metz[4], Gembloux[5], Lobbes[6], Liessies im französischen Hennegau[7], die Städte Maastricht[8] und Cambrai[9] in Lothringen; hierauf

Oldenzaal in der Grafschaft Twenthe um 897, stand er in nahen Beziehungen zu Heinrich I. und Otto I. — Vgl. v. d. Aa, Woordenb.; Giesebrecht, Kaisergesch. I[5] 235 321 2c. nach dem Register.

[1] Man darf wohl annehmen, daß, ähnlich wie oben bei der Inschrift an St Andreas (S. 36 A. 1), auch hier ein Schreibfehler vorliegt: annum XVIII statt annum XVII. — Strauß (a. a. O. 7): „Im Jahre 954, welches das 17. Regierungsjahr Ottos I. oder des Großen war (regierte 936—973), verwüsteten die Ungarn Gallien und Germanen.

[2] Ann. Mettens. breviss. 954 (M. G. SS. III 155): Hungri quarto venerunt; S. Vincentii Mett. 955: qui iam quarto regnum Lotharii intraverant; Contin. Regin. 954: pervadentes Galliam inaudita mala in aecclesias dei fecerunt; Belae regis notar. cap. 56: regnum Lothariense in arcu et sagittis exterminaverunt; Ann. Colon. brev. 953 (M. G. SS. XVI 730): Ungari in Lotharingiam veniunt; Ann. Stabulens. 954 (Reiffenberg, Monum. VII 203): Ungri populantur regiones Galliae.

[3] Ruotger, V. Brun. cap. 24; ähnlich Flodoardi ann. 954: praememoratus Chonradus, pacto cum Hungaris inito, eos per regnum Lothariense deducit. — Mirac. S. Gorgonii cap. 20 (M. G. SS. IV 245): orta aliquando tempestate seditionum inter principes huius regni, quidam contra fidem suam . . . agens misit legatos et adduxit Hungariorum gentem . . . praevius illorum deducens eos dux videlicet Lotharii regni illius temporis. Köpke-Dümmler, Otto d. Gr. 232ff. [4] Mirac. S. Gorgonii cap. 20.

[5] Sigeberti Vita Wicberti cap. 14 (M. G. SS. VIII 514): Ungaris ergo et eundo et redeundo per vicum Gemmelacensem transeuntibus.

[6] Gesta abbat. Lobiens. cap. 25: in Hungrorum adventu; Annal. Lobiens. 954 (M. G. SS. II 210): Ungri partem Galliarum vastant.

[7] Vita S. Hiltrudis virg. cap. 12 (Mabillon, Acta sanct. III b 424): Ea tempestate saeviente . . . gens Hungrorum partes Galliarum irrumpens invaluit. . . .

[8] Folcuini Gesta abbat. Lobiens. cap. 25 (M. G. SS. IV 66): sed ubi Traiectum ventum est, quam Mosa alluit, incertum qua de causa ab eis descivit.

[9] Gesta epum Camerac. I cap. 75 (M. G. SS. VII 428).

zogen die Horden durch das Reich Ludwigs und durch Burgund[1], und gelangten über Italien in ihre Heimat. Dieser Verwüstungszug der Ungarn, den die Empörer veranlaßt hatten, trug wesentlich bei zur Anbahnung des Friedens auf dem Reichstag zu Arnstadt im Jahre 954. — So ist die Möglichkeit gegeben, daß die Ungarn im Jahre 954 in die zu Lothringen gehörige Gladbacher Gegend gekommen sind. Ein anderes Datum über die Zerstörung Gladbachs vor dem Jahre 974 findet sich, abgesehen vom Μικρολόγος, in keiner Quelle des 9. bis etwa 14. Jahrhunderts — soweit dieselben vorliegen. Da das folgenschwere[2] Ereignis der Zerstörung durch die Ungarn lebhafter im Gedächtnis der Bewohner dieser Gegend haftete, als etwa das Datum der Stiftung Balderichs aus langer Vorzeit, so ist die Annahme berechtigt, daß die Gewährsmänner des Gladbacher Chronisten, die sich in andern Angaben wohl unterrichtet zeigen[3], auch über dieses etwa 20 Jahre vor der Gründung des Klosters durch Gero liegende Ereignis glaubwürdige Kunde eingezogen hatten[4].

Als weniger begründet sind daher die in ihren Angaben voneinander abweichenden neueren Geschichtschreiber abzuweisen, u. a. Schmitz, Bock, Ropertz, Eckertz.

Eine Verwüstung des „Klosters" durch die Hunnen wird angenommen in einer Kopie des Düsseldorfer Staatsarchivs[5]. Während Schmitz[6] schreibt, „durch die Ungarn (oder Normannen?) wurde die Kirche in den Stürmen des 10. Jahrhunderts zerstört", nehmen Bock[7] und Ropertz[8] eine Zerstörung durch die Normannen an, und zwar Bock für das Jahr 954, Ropertz für das Jahr 881. Die Angabe Bocks für das Jahr 954 ist nachweislich falsch.

Ropertz stützt sich bei seiner Behauptung auf folgende Momente:

Nach der Niederlage bei Saulcourt im Jahre 881 hätten die Normannen die Rheingegend heimgesucht, sogar Aachen, Neuß und Bonn ver-

[1] Flodoardi ann. 954; Ann. Elnon. min. 949 (M. G. SS. V19); Ann. S. Quintini Veromandensis 954 (M. G. SS. XVI 508); Flodoardi ann. 954; Contin. Regin. 954; Widukind III cap. 30.

[2] Vgl. S. 88 A. 3. [3] Vgl. S. 72 ff.

[4] Gelenius (De magn. Col. 247) schreibt: Gero plurimas reliquias reperit 954 defossas. — Stratner (a. a. O.) verlegt auch die Zerstörung durch die Ungarn in das Jahr 954. Ebenso Nolden, Beumann u. a., Unsere Heimat 29. Ferner Strauß, Geschichte der Stadt M.-Gladbach 7.

[5] Staatsarchiv Düsseldorf Mskr. B Nr 104 c, fol. 7 Nr 3: „4. Item wahir das Athila der Hunen Königh dieselbige Kirch darnach verdestruirt hab." — Als Randbemerkung ist mit Rotstift von anderer Hand hinzugefügt: „Die Normannen."

[6] Schmitz, Geschichte der Stadt Rheydt (1897) 7. [7] A. a. O. 2.

[8] A. a. O. 339: „Wir müssen vielmehr an die Normannen denken." S. 356 schreibt Ropertz: „Zerstörung des ersten Klosters durch die Ungarn oder Normannen."

brannt, vermutlich habe auch das Gladbacher Kloster bei dieser Gelegenheit seinen Untergang gefunden; zudem finde sich keine Spur, daß die Ungarn die Gladbacher Gegend im Jahre 954 berührt hätten. Außerdem fand Erzbischof Gero im Jahre 972 „kaum noch Spuren einer alten Kirche und schon längst verlassene Gebäulichkeiten" — Ausdrücke, welche zu stark erscheinen, wenn die Zerstörung vor erst 18 Jahren stattgefunden hätte. „Wenn der Verfasser der Gründungsgeschichte jene Zerstörer der Kirche des Balderich Ungarn nennt, so findet dies darin die Erklärung, daß zu seiner Zeit die Erinnerung an die Greuel der Verwüstung noch lebendig war, womit diese, den Normannen in so mancher Hinsicht gleichgeartet, das nicht eben fern gelegene Lothringen heimgesucht hatten."

Demgegenüber ist zu bemerken: „Über den Einfall der Normannen in das Rheinland rc. im Jahre 881 haben wir einen gleichzeitigen, in der Eifel lebenden, also wohlunterrichteten Berichterstatter, den Abt Regino von Prüm, dessen Kloster am 6. Januar 882 von den Normannen geplündert und drei Tage später nebst den sämtlichen Gebäuden vollständig durch Feuer zerstört wurde[1]. Er macht die Ortschaften namhaft, welche zerstört worden sind, nämlich zunächst ‚Köln, Bonn, Zülpich, Jülich und Neuß', — bei der Aufzählung ist das und wohl zu berücksichtigen; hiernach die ‚Pfalz zu Aachen, Cornelimünster, Malmedy und Stablo', — auch bei dieser Aufzählung ist das und nicht zu übersehen. Gladbach wird unter den zerstörten Ortschaften nicht aufgeführt."[2] Wäre Gladbach bei diesem Einfall der Normannen auch zerstört worden, so würde der Chronist bei der sorgfältigen namentlichen Aufführung der Orte Gladbach wohl nicht übersehen haben. Die neuen eingehenden und kritischen Untersuchungen von Walter Vogel[3] über die Normannen und das Fränkische Reich nennen Gladbach nicht unter den von den

[1] Regino Chronicon (M. G. SS. I 536) 882. — Hincmar 882 in Annales Bertiniani pars III (M. G. SS. I 423 ff). — Annales Fuldenses 881 in M. G. SS. I 343 ff. — Mon. Sangall. II c. 12 in M. G. SS. II 756.

[2] Regino Chronicon 881 882. Nachrichten über Köln vgl. Annal. Vedastini 882 (M. G. SS. II 196 ff). — Hincmar 882. — Liudprand, Antap. III cap. 47. — Koenen berichtet in der Westdeutschen Zeitschrift VI 363, daß eine Brandschicht in den alten Stadtteilen von Neuß, Köln, Bonn auf einen großen Brand im 9. Jahrhundert zurückzuführen sei. — Die Plünderung Aachens bezeugen Regino 881; Annal. Fuldenses 881; Annal. Vedastini 882; Hincmar 882; Liudprand, Antap. III cap. 47; Annal. Aquenses 882 in M. G. SS. XXIV 36; Urkunde Karls d. D. 13. Nov. 882 für Stablo, in Mühlbacher, Regesta imperii I. Karolinger, Innsbruck 1904², 1644. Vgl. Eckertz in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsver. 291. E. Thubert, La politique du Nord de l'Europe au Moyen-âge: R. H. D. 20 S. 511—536.

[3] Die Normannen und das Fränkische Reich bis zur Gründung der Normandie (799—911), Heidelberger Abhandlungen herausg. von Hampe, Marcks und Schäfer (1906) 280 f.

Normannen zerstörten Orten. Daß dagegen die Ungarn die Gladbacher Gegend berührt haben können und auch wahrscheinlich berührt haben, ist bereits oben[1] dargelegt. Die Auffassung Ropertz' scheint zudem der Ausdrucksweise des Mönches zu widersprechen, da Ropertz das einschränkende Wörtchen paene nicht übersetzt und auch nicht berücksichtigt den Anfang des zweitfolgenden Kapitels: in istius ergo montis habitatione dum consisterent ... Sandradus egreditur ad explorandum situm loci. Es scheint demnach, daß die Mönche in den schon längst fast vernachlässigten Wohnungen in etwa Unterkunft fanden[2].

Für Strauß[3] sind diese Ruinen ein Beweis, daß die Normannen Ende des 9. Jahrhunderts nicht die Zerstörer waren, denn nach einer Zerstörung vor etwa 80 Jahren hätte in der Gründungsgeschichte nicht mehr die Rede sein können von „spärlichen Resten der alten Kirche und von längst verlassenen Gebäulichkeiten". Die Erklärung Ropertz' bezüglich der Verwechslung der Normannen mit den Ungarn klingt sonderbar, da die oben[4] zitierten Quellen wohl unterscheiden zwischen Einfällen der Ungarn bzw. der Normannen, und da „das nicht eben fern gelegene Lothringen" seit dem Vertrage von Verdun im Jahre 843 auch Gladbach umfaßte. — Aus diesen verschiedenen Ansichten ist ersichtlich, daß sich ein strikter Beweis für die Zeitbestimmung der Zerstörung überhaupt nicht führen läßt; aber berechtigt ist aus den angegebenen Gründen die Annahme, daß die Stiftung des Grafen Balderich, etwa aus dem Jahre 795, von den Ungarn im Jahre 954 zerstört worden ist.

Gegenüber den Berichten über die erste Gründung Gladbachs sagt Eckertz[5], daß er „längst nicht frei von leisen Bedenken gewesen" ist. Als Bedenken führt er an, daß „der Berichterstatter für die erste Gründung Gladbachs zur Zeit Karls des Großen keinerlei Beleg beibringt, er drückt sich sehr unbestimmt aus: fertur ab antiquioribus ... Es ist ferner unwahrscheinlich, daß der Gladbacher Hügel infolge des Besuches durch die Ungarn verödet und von dichten Wäldern bedeckt gelegen habe, und nur die Trümmer einer alten Kirche gezeigt habe. Wenn die Ungarn, die wie der Wind zu kommen und wieder zu verschwinden pflegten, Gladbach einen Besuch abstatteten, die Gebäulichkeiten zerstörten, war dann die kirchliche Gründung, die Kirche oder das Kloster, wenn wir ein solches zu Karls des Großen Zeit entstehen lassen, vernichtet? Der natürliche Verlauf mußte der

---

[1] Vgl. S. 83 ff.

[2] Vgl. Auffassung Norrenbergs 175.

[3] Strauß, Geschichte der Stadt M.-Gladbach 7 f.

[4] Vgl. S. 83 A. 2 bis S. 84 A. 1.

[5] Zeitschrift d. Aachener Geschichtsvereins II 291.

sein, daß die Geflüchteten, Priester und Laien, zurückkehrten und sich wieder einzurichten suchten; sie fanden ja die wesentlichen Bedingungen des Fortbestehens der wie eine schöne Braut reich dotierten Kirche vor, nämlich die dos selber, in Grundeigentum, Renten ꝛc. bestehend. Eine Auflösung konnte nicht die Folge, höchstens eine Translozierung nötig sein, von welcher letzteren aber auch keine Rede ist".

Das erste Bedenken erledigt sich durch die folgenden Ausführungen: „Ein Stift wurde nach dem andern den Ungern zur Beute und was übrig blieb, rissen die räuberischen Großen an sich, die in ihren gegenseitigen Fehden verheerten, was dem äußeren Feinde noch entgangen war"[1], zudem konnten „die kläglichen politischen und sozialen Zustände am Ende des 9. und zu Beginn des 10. Jahrhunderts niemand zur Niederschrift verlocken"[2] — Umstände, die das Fehlen alter Belege aus der Zeit der ersten Gründung der Gladbacher Kirche erklärlich machen[3]. Daß aber auch positive Anhaltspunkte für die Zeit Karls des Großen sprechen, wurde bereits oben[4] gezeigt.

Wenn auch die Ungarn „wie der Wind zu kommen und wieder zu verschwinden pflegten", „Gladbach einen Besuch abstatteten", so kann dennoch

[1] Wattenbach, Geschichtsquellen I[7] 350.

[2] Zöpf 6. Vgl. auch S. 66 A. 1.

[3] Die Urkunde, in der die Verbrennung und vollständige Zerstörung des Klosters Gerresheim (vgl. Binterim und Mooren a. a. O. 89 223) mitgeteilt wird, „galt seit der Aufhebung des Ursulinenstiftes für verloren. Im 17. Jahrhundert hatte Hermann Fleien ... größere ... Abschnitte veröffentlicht. Der Jesuit Victor de Buck hatte in seinem Werke über die hl. Ursula diese Bruchstücke zusammengestellt, ohne die zwischen denselben befindliche Lücke ausfüllen zu können. Zudem waren die Publikationen sehr ungenau. Endlich hat Cardauns in Bonn das für verloren gehaltene Original wieder gefunden in der Bibliothek des kath. Gymnasiums an Marzellen und hat die Urkunde vollständig und mit diplomatischer Genauigkeit veröffentlicht in dem Doppelheft 26 und 27 der Annalen S. 334". Vgl. Annalen des hist. Vereins 31 49. Die Urkunde vom 11. Aug. 922 in Annalen Hft 26, 334. Unsere Kenntnis über die Zerstörung des Nonnenklosters Gerresheim stützt sich auf diese Urkunde allein; zufällig ist das Original erhalten. — Vgl. ferner W. Wattenbach, Geschichtsquellen[7] I 314f: „Man kann wohl nicht bezweifeln, daß Lothringen (Gladbach gehörte zu Lothringen) mit seinen bedeutenden Kirchen und Klöstern noch manches andere Geschichtswerk hervorgebracht hat, welches in den furchtbaren Verheerungen des Landes durch Normannen und Ungarn zu Grunde gegangen ist; die blühendsten Klöster verödeten und kamen in Laienhände, so daß eine Periode tiefer Dunkelheit eintrat, welche später der kecken Erdichtung freien Spielraum darbot. Merkwürdig sind auch in dieser Beziehung die Annalen von Xanten (M. G. SS. II 217—235), weil sie nirgends erwähnt oder benutzt sind, und völlig spurlos verschollen sein würden, wenn nicht Perz sie 1827 in einer angebrannten Handschrift der Cottonschen Bibliothek entdeckte. So war auch dieser vereinzelte Rest der höheren Ausbildung jener Periode dem gänzlichen Untergange schon ganz nahe gewesen."

[4] Vgl. S. 80 ff.

die Zerstörung der Gebäulichkeiten eine vollständige gewesen sein, wie uns in manchen Berichten erzählt wird, z. B. bei den Klöstern Gerresheim[1], Malmedy und Stablo[2], Cambrai[3]. Zudem braucht man die öfters etwas ausschmückende Darstellung nicht zu sehr zu pressen. So schildert Dr Norrenberg die Situation mit folgenden Worten: „Der Gladbacher Hügel war damals noch unbebaut und mit dichtem Wald bedeckt, das im Dickicht liegende Kirchlein, zu dem ehedem die frommen Talbewohner hinaufzogen, bis auf die Fundamente zerstört, und nur wenige Bewohner der umliegenden zerfallenen Wohnstätten waren in ihre alte Heimstätte zurückgekehrt."[4] Den übrigen früheren Bewohnern schienen die Rückkehr und der Wiederaufbau von Kirche und Gebäulichkeiten wegen der ständigen Einfälle der Normannen und Ungarn unzweckmäßig zu sein.

Das dritte Bedenken von Eckertz bezüglich der dos und der kirchlichen Gründung beweist auch nicht die Unmöglichkeit der Annahme einer früheren Kirchenstiftung. Das Schweigen des Μικρολόγος beweist nichts für und auch nichts gegen diese Annahme. Folgende Möglichkeiten können vorliegen: Die Stiftungsgüter lagen wie die Gebäulichkeiten herrenlos und brach da, ein Zustand, der im 10. Jahrhundert nicht selten war[5]; — oder die Stiftungsgüter wurden von der Familie[6] des Stifters verwaltet, die vielfach zur Anerkennung der Verdienste des Stifters das Präsentationsrecht besaß[7]; freilich schien die Verwaltung bzw. Bebauung der Güter wegen der großen Ungunst der Zeiten zu ruhen; — oder die Verwaltung der Güter war in die Rechte des bischöflichen Stuhles übergegangen. Die Ungunst der Zeiten war groß, da „der damalige Bischof von Lüttich, Balderich, dessen Diözese Gladbach von alters her angehörte, Schützling und Verwandter des kirchen- und reichsfeindlichen Grafen Reginar, eines erbitterten Feindes des kölnischen Erz-

---

[1] Vgl. S. 87 A. 1.

[2] Vgl. Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein VIII 35 ff.

[3] Vgl. Gesta episcoporum Cameracensium (ão 953) I 74 (M. G. SS. VII 429): Quo acriter exasperati ampliore numero pro ulciscenda iniuria ad monasterium refluunt; factoque diu impetu, tandem irrumpentes, multos de populo, quos intus repperebant, sternunt; ex clericis quoque Ansfridum, Anselmum, Grinbertum, Teodericum, Gentionem exanimant. Novissime vero intra laquearia ignem ponentes, venerabile templum tamen diuturno et difficili negotio subverterunt, adeo sane ut ambustis sublimis structurae aedificiis, lamentabile dictu, culmina cum vasta ruina devolverentur, plumbique, quo summa desuper tecta cooperiebantur, liquefacti rivus huc illuc per declivia quaeque decurrens, . . . fossas impleret. Posthac . . . cum infinita preda abscesserunt.

[4] Norrenberg 36. [5] Vgl. S. 79 A. 1.

[6] Vgl. S. 82 A. 7 Mitteilungen über die Familie des Bischofs Balderich.

[7] So stiftete Karl der Große das Münster in Aachen und verwaltete die Stiftung; erst nach dem Tode Karls ging die Verwaltung an die Kanoniker über.

bischofs Brüno war. Mit Reginar eng zusammenhängend, dachte Balderich, zumal bei den fortdauernd unruhigen Zeiten, gewiß nicht daran, eine an der äußersten Grenze seiner Diözese liegende Kirche wiederaufzubauen, und auch sein frommer Nachfolger Everachus, der sonst mehrere Klöster stiftete, wird bei der entstehenden Eifersucht zwischen der Kölner und Lütticher Diözese wenig Lust gehabt haben, den Wiederaufbau einer, wenn auch in seiner Diözese, doch im Kölner Stiftslande gelegenen Kirche mit Eifer zu befördern. Daher mögen die geflüchteten Priester oder, wenn dieselben getötet waren, alle solche, denen der Neubau am Herzen lag, beim Kölner Stuhle Hilfe gesucht haben, von wo sie auch wirklich kam." [1] Zur Zeit des Erzbischofs Gero jedoch bestanden gute Beziehungen zwischen den Bischofsstädten Köln und Lüttich. Gero hatte im Jahre 972 den bischöflichen Kaplan Notker zum Bischofe von Lüttich geweiht, und nahm auch in demselben Jahre mit seinem Suffraganbischof Notker an der Synode zu Ingelheim teil [2]. Indem Erzbischof Gero unter diesen Umständen nach leichter Verständigung ein Kloster zu Gladbach gründete, konnte er einerseits seine schon in seiner Heimat durch Klostergründung [3] bewiesene Vorliebe für den Benediktinerorden betätigen, anderseits seinem Kaiser Otto II. einen neuen Beweis für seine Unterstützung der Ottonenpolitik [4] geben. Die Stiftsgüter der „wie eine schöne Braut geschmückten" Kirche Balderichs waren reichlich vorhanden. Somit waren auch die materiellen Schwierigkeiten einer Klostergründung leicht überwunden.

Diese Ausführungen schließen die Bildung einer aus einer Nützlichkeitstendenz hervorgehenden Lokaltradition von einer früheren Klostergründung nicht aus [5], wie ja auch der Bericht selbst neben dem historisch Gesicherten auch manche sagenhafte Züge aufweist.

Somit können die „leisen Bedenken" Eckertz' nichts vermögen gegen die Annahme einer Gründung Gladbachs vor der Geronischen Gründung, wie sie uns der Gladbacher Chronist erzählt.

Im ersten Teile dieses Exkurses [6] wurde ausgeführt, daß die Gladbacher Gründungsgeschichte aus inneren Gründen und auch durch ihre Beziehungen zur allgemeinen Geschichte, zur Brauweiler Klostergründungsgeschichte und zur zeitgenössischen Literatur eine Gewähr für die Wahrheitsliebe des Verfassers und seiner Gewährsmänner, sowie auch für die historische Wahrheit der geschilderten Tatsachen bietet.

---

[1] Goossens, Beitrag zur Festschrift 33, mit Quellenangaben für Balderich, Everachus, Reginar.

[2] Vgl. S. 47 A. 1 und S. 29 A. 4. [3] Vgl. S. 13 A. 8 9 und S. 14 A. 1 2.

[4] Vgl. S. 32 f. [5] Vgl. S. 78 f.

[6] Vgl. S. 64—73.

Die Mitteilungen des Μικρολόγος gewinnen noch besonders dadurch an Wert, daß auf Grund der Untersuchungen im zweiten Teile des Exkurses[1] die einzelnen Angaben über die der Geronischen voraufgehende Stiftung sich als historisch haltbar erwiesen haben. Möglich und wahrscheinlich ist nämlich, daß Graf Balderich im Jahre 795 eine Kirche — nicht Kirche und Kloster, wie der Gladbacher Chronist schreibt — gestiftet hat; ferner, daß diese Kirche vom Papst Leo III. im Jahre 799 eingeweiht[2] und im Jahre 954 von den Ungarn zerstört worden ist.

Somit durfte der Versuch, die Echtheit der in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts verfaßten Gladbacher Klostergründungsgeschichte Μικρολόγος ἄπλαστος zu beweisen, mit Rücksicht auf das bisher bekannte Quellenmaterial wohl gewagt werden.

---

[1] Vgl. S. 73—89.

[2] [Die zweite Auflage von Boehmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, Innsbruck 1908, 156 f, verzeichnet den Aufenthalt des Papstes in Paderborn z. J. 799, erwähnt aber nichts von einer päpstlichen Weihehandlung in Aachen oder sonstwo im Rheinland. Nach denselben Reg. Imp. 183 f empfing Kaiser Karl d. Gr. den Papst Leo III. Ende 804 in Reims, das Weihnachtsfest feierten Kaiser und Papst auf der Pfalz zu Quierzy an der Oise, während der ersten Hälfte des Januar 805 weilten sie in Aachen. Die Nachricht, der Papst habe bei dieser Gelegenheit die neuerbaute Marienkirche in Aachen geweiht, hält Mühlbacher nicht für glaubwürdig; Hugo Loersch erklärt sie dagegen bei Gerhard Rauschen, Die Legende Karls d. Gr., Leipzig 1890, 181 f für wahrscheinlich. Bernhard Simson verwirft in Sigurd Abels Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Karl d. Gr. II, 184 u. 319 f, die Überlieferung von den Kirchweihen durch den Papst sowohl für 799 als auch für 804/5. Unentschieden läßt die Frage Gerh. Rauschen, Die Legende Karls d. Gr. 137—140. H. G.]

Stadtarchiv in Köln,

Alfter[1] Urkunden-Sammlung XIV 66 (stammt aus der Gymnasialbibliothek zu Köln, deren Stempel diesem XIV. Band aufgedrückt ist).

Geronis Archiep. Colon. qua cum fratre fundat monast. Thangmaresfelt. Anno 970. 29 aug.

In nomine sanctae et individue Trinitatis Patris, Domini Ihesu Christi, Spiritusque Paracleti. Si quis egenis pauperibus Christi hereditario sibi ex iure cedentibus maximeque ecclesiis dei contribuerit centeni fructus cum multiplicatione omnium ex remuneratore regno immarcessibili in celis remunerandum credentibus liquet manifestatissime universis. Qua propter Gero, sanctae Colonien. ecclesie archiepiscopus germanusque eius Thietmarus marchio tam felicem diu animo moventes remunerationem, quod cunctorum sancte dei ecclesiae fidelium praesentium sed et futurorum solerti industrie hac sub prenotatione innotescere fecimus. quam equidem in Thangmaresfeld habuerint mancipiis, campis, silvis, aquis ad ecclesiam sanctae dei genitricis Mariae in eodem loco constructe et monachis ibidem Deo servientibus ad sumtum necessaria, totum et integrum tradiderunt. Ad hec etiam in Asmeresleve et Linthorpe quod habuerunt mancipiis, letilibus, campis, pascuis, silvis, aquis excepto uno territorio venatoris Hugibaldi et tempore addentes donavere[2]. in Huodenstedin etiam quod possederant campis, pascuis, aquis, mancipiis et illud apposuerunt Oster Salthusen, in Stasfurdi cum mancipiis, campis, pascuis, aquis, piscationibus et salis operibus eidem subdidere ecclesie, et quicquid ibi hereditarie habuerunt in campis, mancipiis, pascuis, pratis, aquis, piscationibus. piscium etiam decimationem in Milda et ceterarum ibidem discurrentium aquarum quam potestative detinuerunt. in elemosinam parentum animarumque eorum totum et ad integrum praefatae ditioni ecclesie contradiderunt. Si quis extraneus vel coheredum eorum aliquis vel ipsi quod absit praefatae sanctae Dei genetricis ecclesie irrogare et hanc traditionis cartam infringere conaverit, obscurent oculi eius ne videat lumen et ut se deliquisse cognoscat libram auri regie censure persolvat et quod repetit insuper vindicare non valeat. Actum publice in prenotata ecclesia IV Kal. septemb. anno ab Incarnat. Domini nostri Ihesu Christi DCCCCLXX indictione XIII, regnantibus divis augustis Ottone eiusque nobilissima prole parentum nomine ferente imperii maioris XI regni autem XXXVI minoris quoque imperii VI regni vero eius anno XI in Dei nomine feliciter.

Signum Domini Geronis Coloniensis ecclesie Archiepiscopi Germanique eius Thietmari marchionis, qui hanc traditionis cartam fieri fecerunt.

---

[1] Alfter, Barth. Joseph Blasius, geb. 1728, gest. 26. November 1808. — Vgl. Allgemeine deutsche Biographie I 339 f.

[2] Bei Leuckfeld (Antiqu. Halberst. I 658) steht: . . . addentes, dona vère.

Signum Ramhardi[1]. Signum Liudherii[2]. Signum Follradi diaconi. Signum Ado. Signum Maco. Signum Adalmardi. Signum Adelolfi. Signum Wermhardi. Signum Werinheri subdiaconi. Signum Beremmardi subdiaconi. Signum Friderici. Signum Altvadi[3]. Signum Folcmari[4]. Signum Rutholdi. Signum Thiederici. Signum Thancwini. Signum Burchardi. Signum Thancheri. Signum Adaldagi[5]. Signum Godico. Signum Theololfi[6].

Ego indignus Guntrannus nomine non dignitate diaconus hanc traditionis cartam scripsi et subscripsi[7].

Alfter Urkunden-Sammlung XIV 68: Anno 971. 25. 8bris[8]. Ioannis Papae XIII qua praedictam fundationem confirmat.

Alfter Urkunden-Sammlung XIV 70: Anno 975. 28 Iun.[9] Ottonis Imperatoris qua praedictam fundationem confirmat.

---

[1] Leuckfeld a. a. O.: Ramhard. [2] Ebd.: Luitherii.

[3] Ebd.: Altuati. [4] Ebd.: Folcmare.

[5] Sign. Adald. fehlt bei Leuckfeld a. a. O.

[6] Leuckfeld a. a. O.: Theodolfi.

[7] Dieser Schlußsatz: Ego — subscripsi fehlt bei Leuckfeld a. a. O.

[8] Vgl. S. 13 A. 8.

[9] Vgl. M. G. D. Otto II 114 S. 128 f, das sich auf die Verlegung des Klosters Thancmarsfeld nach Nienburg . . . bezieht.

Alphabetisches Register.